Sonnabend/Sonntag, 24./25. August
11. Jahrgang Nummer 197

Arbeiter-Zeitung

Morgen-Ausgabe 10 Pfennige

für Schlesien und Oberschlesien
Organ der KPD., Sektion der 3. Internationale
Mit der illustrierten Beilage „Der Rote Stern"
Begründet von Bernhard Schottländer (März 1920 ermordet)

Erscheint täglich ... Beilage. Bezugspreis: wöchentlich ... Mk. Einzelnummer 10 Pf. Durch die Post bezogen ... unter Streifband 3,00 Mk. Anzeigenpreis: ... eine Millimeterzeile oder deren Raum 12 Pf., Vereins- ... Anzeigen 6 Pf. Reklamepreis: Die dreigespaltene Millimeterzeile oder deren Raum im Text 70 Pf. — Schluß der Inseraten-Annahme in der Haupt-Expedition 8 Uhr; in den Filial-Expeditionen am Tage vorher bis spätestens 18 Uhr.

Hauptexpedition: Breslau 10, Trebnitzer Str. 50. Tel. 560 39. Postscheckkonto: Breslau 544. Redaktion: Breslau, Trebnitzer Straße 50. Tel. 239 02. Sprechzeit der Redaktion von 12—13, Montags bis Freitags von 17—18 Uhr. Filialexpeditionen: Gleiwitz, Ebertstr. 26, Tel. 4085; Oppeln, Adalbertstr. 11, Tel. 1364; Görlitz: Bunzlau 6, Telephon 2334. Geschäftszeit: von 8—19 Uhr. Gerichtsstand am Hauptverlagsort Breslau. — Verlag: Schles. Verlagsgesellschaft m.b.H., Breslau. — Druck: „Peuvag"-Berlin, Fil. Breslau, Trebnitzer Str. 50.

Nanking mobilisiert weiter!

Verstärkte Truppenkonzentration an der mandschurischen Grenze

Begeisterte Kundgebungen der Arbeiter, Bauern und Soldaten für den Schutz der UdSSR. 25. August Tag der Verteidigung

Moskau, 23. August.

Die Tokioer Zeitung „Nitschi Nitschi Schimbun" meldet, daß in Mukden am 19. August die zwölfte und dritte Brigade mobilgemacht und nordwärts dirigiert worden seien. Noch weitere fünf Brigaden würden mobilisiert, ferner seien Truppen aus Kirin längs der ostchinesischen Bahn nordwärts bewegt worden. Die Sammelplätze Pogranitschnaja und Mandschuli seien durch Zugmaterial, Flugzeuge usw. verstärkt worden. Aus Peking kommt die Meldung, daß vier Brigaden, die diesseits der großen Mauer standen, nach der Mandschurei gesandt worden seien. Das Blatt „Asahi Schimbun" in Tokio meldet, daß die chinesischen Behörden den Bau einer provisorischen Bahn als Ersatz für die südmandschurische Strecke beabsichtigen, auf der die Japaner den Transport chinesischer Truppen nicht zulassen.

*

Tschita, 23. August. (Telegraphenagentur der Sowjetunion.) Die Uebergriffe der chinesischen und weißgardistischen Banden an der chinesisch-sowjetrussischen Grenze verstärken sich von Tag zu Tag. Im Bezirk des Sees Hank wurden die sowjetrussischen Truppenteile und die friedliche Bevölkerung systematisch von chinesischen Banden beschossen. Alle Versuche, in das Gebiet der Sowjetunion vorzudringen, wurden durch die Rote Armee energisch zurückgeschlagen. Unter den chinesischen Soldaten wächst die Meuterei. Jeden Tag vergrößert sich die Zahl der Deserteure. Die Bauern finden auf den Feldern ausgestreut die Monturen und Waffen der chinesischen Soldaten. Auf der Station Pogranitschnaja wurden durch chinesische Polizei wiederum 82 sowjetrussische Eisenbahner verhaftet.

Auf der Station Mulin wurden 72 sowjetrussische Bürger verhaftet. Besonders hemmungslos gehen die chinesischen Reaktionäre in Charbin vor. Erwerbslose und irgendwelche unter einen beliebigen Verdacht fallende Personen werden wahllos verhaftet. Alle Gefängnisgebäude sind überfüllt. 39 verhaftete Sowjetbürger in Charbin setzen den Hungerstreik fort und verlangen sofortige Freilassung. Eine Reihe von Eisenbahngebäuden sind in Gefangenenlager verwandelt worden. Der deutsche Konsul besuchte das Konzentrationslager in Alt-Charbin, wo einige Hundert Sowjetbürger gefangen gehalten werden. Nach den Schilderungen des Konsuls ist ein großer Teil der Verhafteten nur zur Hälfte bekleidet, so, wie sie in der Nacht aus den Betten heraus verhaftet wurden.

Das Essen der Gefangenen besteht lediglich aus Tomaten. Unter den Verhafteten befindet sich eine Anzahl kranker Frauen.

*

(Inprekorr.) Moskau, 22. August.

Die jüngsten Einfälle weißgardistischer und chinesischer Banden in das Sowjetgebiet und die Zusammenziehung chinesischer Truppen in der Grenzzone riefen einen erneuten Ausbruch der Entrüstung unter den Werktätigen der Sowjetunion hervor. In zahlreichen Protestmeetings, die in vielen Städten abgehalten wurden, verlangen die Arbeiter entschiedene Maßnahmen gegen die frechen weißgardistischen Banditen und chinesischen Militaristen. In vielen Betrieben beschlossen die Arbeiter, sich als mobilisiert zu betrachten und sich auf die erste Aufforderung in die Reihen der Roten Armee zu stellen. Vom Arbeitslohn werden Beiträge für den Wehrfonds abgeführt. Die Arbeiterschaft von Brjansk beantragte, den 25. August als den Tag der Landesverteidigung zu erklären. Die Bakuer Arbeiter beschlossen, eine Sammlungsaktion für den Bau eines Tanks und mehrerer Flugzeuge einzuleiten.

Die Arbeiter von Iwanowo-Wosnessensk billigten in starkbesuchten Meetings die jüngste Note der Sowjetregierung und verlangten entschiedenere Maßnahmen zur Bändigung der Kriegsprovokateure. Auf den Schiffen der Ostsee- und Schwarzmeerflotte wird mit großem Erfolg eine Werbeaktion für die Fortsetzung des Dienstes über den Entlassungstermin hinaus durchgeführt. Die Matrosen veranstalten freiwillige Geldsammlungen für den Bau eines Flugzeuggeschwaders.

Auch in den Dörfern werden Massenprotestresolutionen gefaßt. Die Bauern versammeln sich allabendlich vor den Gebäuden der Dorfsowjets zum gemeinsamen Zeitungslesen. Die Zusammenkünfte verwandeln sich gewöhnlich in leidenschaftliche Protestmeetings. In vielen dieser Versammlungen wird der Beschluß gefaßt, das Ausdreschen des Getreides gemeinsam vorzunehmen und sämtliche Getreideüberschüsse dem Staat zu verkaufen. Die Bauernjugend meldet sich massenweise zum Freiwilligendienst in der Roten Armee an.

Rosa-Luxemburg-Mörder entflohen!

Der Mörder unserer großen Toten, Rosa Luxemburg, der berüchtigte „Oberleutnant" Vogel, der unter dem Namen Eddi Wölk bis vor kurzem in Hagen, Cunosiedlung 16, wohnte, ist in der Nacht vom 19. auf den 20. August, wahrscheinlich auf vorherige Warnung hin, geflohen. Vogel alias Wilk, Größe 1,70—1,75 Meter, Haar dunkelblond; Sonstiges: auffallend viel Pickel im Gesicht, an einem kleinen Finger unterhalb des Nagels eine Kreuznarbe.

Hilferding an der königlichen Tafel

Haag, 24. August. Die Königin von Holland gab gestern für die Teilnehmer im Haag ein Diner. Unter den deutschen Teilnehmern befand sich auch der sozialdemokratische Reichsfinanzminister Hilferding.

„Zeppelin" über dem Ozean

„Graf Zeppelin" geriet am Freitag in ein Schlechtwettergebiet, wobei er ein schweres Gewitter über sich ergehen lassen mußte. Nach Durchfliegen dieses Gebietes befand sich das Luftschiff um 22.20 Uhr mitteleuropäischer Zeit etwa 860 Meilen nordöstlich von Tokio.

*

Neuyork, 24. August. Nach einem Funkspruch von Bord des „Graf Zeppelin" befindet sich das Luftschiff um 1 Uhr mitteleuropäischer Zeit auf 39,20 Grad Nord und 161,25 Grad Ost.

Wie aus Neuyork gemeldet wird, besagen die amerikanischen Wetterberichte, daß das Barometer westlich des 180. Längengrades stark falle und auch neue Störungen über dem Golf von Alaska in Bildung begriffen sind.

Schweres Zugmaschinenunglück

Zwei Tote

Bunzlau, 23. August. Auf der Kunststraße Bunzlau—Birkenbrück ereignete sich am Freitagnachmittag, gegen vier Uhr, ein schreckliches Verkehrsunglück. Ein Fordson-Trecker mit Anhänger stürzte in den etwa zwei Meter tiefen Straßengraben und begrub die beiden Fahrer unter sich, die nur als Leichen geborgen werden konnten. Augenzeugen zu dem Unglück sind nicht vorhanden, jedoch wurde festgestellt, daß die beiden Fahrer auf dem nur für eine Person berechneten Führersitz der Zugmaschine Platz genommen hatten. Bei den Verunglückten handelt es sich um den Sohn des Mühlenbesitzers Fitzke aus Bunzlau und den Sattler Schrowed aus Birkenbrück. Beide stehen Anfang der zwanziger Jahre.

Man feilscht im Haag

Von Kasimir Sublimer

Da streiten sie sich täglich rum,
Der Happen ist nicht fett genug ...
Das Kuhhandels-Konsortium
Droht ständig mit dem Rückfahrts-Zug.
Snowden, der Königssozialist,
Ramscht für die brit'sche Majestät
Zusammen, was zu ramschen ist,
Wobei er sich wie 'n Truthahn bläht.

„Locarnogeist" ist nicht mehr da,
Der war ja nur Fassadenzier.
Briand, der Paneuropapa,
Beschwörend schwenkt das Young-Papier.
Ob Macdonald, ob Chamberlain —
Man wahrt den Nationalbelang ...
Von Rheinlandräumung nichts zu sehn.
Es triumphiert der Kassenschrank.

So melkt man an der kranken Kuh,
Und preßt heraus, soviel man kann.
Am Ende stimmen dann schon zu
Die Hilferding und Stresemann.
Hat Snowden erst das Gold im Sack,
Kommt Briand mit der Rechnung an ...
So schachert man herum im Haag —
Du zahlst die Zeche, Arbeitsmann!!

Der „Arbeiter"-Minister der Lords im Haag

Stampfer: „Was macht das nur für Arbeit, aus diesem Kerl einen Sozialisten zu fabrizieren!"

Heraus zum Internationalen Jugendtag

Das Zentralkomitee des KJVD. schreibt

Jungarbeiter, Jungarbeiterinnen in Stadt und Land!

In einer Situation der ersten praktischen Schritte zur **bewaffneten Intervention** der imperialistischen Mächte zur Niederschlagung der **sozialistischen Sowjetunion**, in einer Zeit, da sich die Kriegswolken im Fernen Osten immer drohender zusammenziehen, in einer Zeit der rücksichtslosesten Unternehmeroffensive auf die Lebensbedingungen des Proletariats und der Anwendung der schärfsten faschistischen und sozialfaschistischen Unterdrückungsmethoden der Bourgeoisie und ihrer sozialdemokratischen Lakaien gegen die sich zur Wehr setzende Arbeiterschaft ruft euch die Kommunistische Jugend-Internationale, der Kommunistische Jugendverband Deutschlands, auf, unter deren ehrenvollem, kampferprobtem roten Banner

zum 15. Internationalen Jugendtag am 1. September

zu demonstrieren.

In den Jahren 1914—18, als die 2. Internationale elend zusammenbrach, den revolutionären Klassenkampf des Proletariats verriet und in dem chauvinistischen Schmutz der Bourgeoisie unterging, war es die **proletarische Jugend**, die in allen Ländern von neuem die Fahne des revolutionären Sozialismus erhob, die im Jahre 1915 in Bern sich zusammenfand, um dort die ersten konkreten Maßnahmen des aktiven Kampfes gegen den imperialistischen Krieg zu beraten und zu organisieren.

Alljährlich demonstrierte die revolutionäre Arbeiterjugend seit diesem Tage am ersten Sonntag im September jeden Jahres für ihre **wirtschaftlichen, politischen und kulturellen Forderungen**, gegen Militarismus und imperialistischen Krieg. Sie demonstrierte 1916 trotz der wilhelminischen Maschinengewehre, sie marschierte 1919 auf trotz der Maschinengewehrsalven eines Noske und 1923/24 trotz Belagerungszustandes.

Antimilitarismus — das Feldgeschrei

der revolutionären proletarischen Jugend vor und während des letzten imperialistischen Kriegs, ist es auch heute, mehr denn je. Die **Militarisierung** der arbeitenden Jugend zur Vorbereitung auf den neuen imperialistischen Krieg gegen die **Sowjetunion** war noch nie so stark wie heute. Durch das neue **Vereinsgesetz** Severings soll die arbeitende Jugend wiederum wie im Jahre 1908 ihrer politischen Rechte beraubt werden. Die Gesetze der deutschen Bourgeoisie zum Schutze der Jugend vor **Schund und Schmutz, Lustbarkeits-, Berufsausbildungs- und Arbeitsschutzgesetz**, bedeuten eine unerhörte wirtschaftliche und politische Knebelung der arbeitenden Jugend zum Zwecke ihrer Kriegsvorbereitungen.

Die „Sozialistische Jugend-Internationale" spielt unter der arbeitenden Jugend, so wie die 2. Internationale unter der erwachsenen Arbeiterschaft, die aktive Rolle der Kriegseinpeitschung und -vorbereitung gegen die Sowjetunion.

Deshalb steht auch unser diesjähriger 15. Internationaler Jugendtag im Zeichen des **revolutionären Antimilitarismus Karl Liebknechts und Lenins**, im Zeichen der Zerschlagung und Zersetzung der **faschistischen und sozialfaschistischen Jugendorganisationen**, im Zeichen der Zersetzung der bewaffneten Formationen der Bourgeoisie.

Jungarbeiter! Jungarbeiterinnen!

In allen **Werkstätten, Betrieben, Berufsschulen** und auf allen **Arbeitsnachweisen** nehmt Stellung zum Jugendtag und beschließt die

geschlossene Teilnahme an den Kundgebungen und Demonstrationen

des Kommunistischen Jugendverbandes am 1. September.

Demonstriert trotz aller sozialfaschistischen Unterdrückungs- und Verbotsmaßnahmen, demonstriert trotz der Maschinengewehre Zörgiebels und Grzesinskis unter der Fahne der Kommunistischen Jugend-Internationale!

Gegen die Aushungerung der jugendlichen Erwerbslosen durch die sozialfaschistische Koalitionsregierung!

Für Erhöhung der Löhne, Sechsstundentag und 4 Wochen Erholungsurlaub!

Gegen die Kriegsgesetzgebung der deutschen Bourgeoisie!

Gegen die Militarisierung der arbeitenden Jugend!

Gegen den sozialfaschistischen Terror der Reichsbannergarden!

Für proletarische Wehrhaftigkeit!

Für die revolutionäre Verteidigung der Sowjetunion!

Für den Kampf gegen den Faschismus!

Für die Stärkung der antifaschistischen Jungen Garden!

Es leben der KJVD. und die KJI.!

Es lebe die proletarische Diktatur!

Generalstreik in Rosario

Anwachsen der kommunistischen Bewegung in Argentinien

(Inprekorr.) **Neuyork**, 22. August.

Heute hat in Rosario (Argentinien) der Generalstreik begonnen. Der Streik steht unter der Führung der Kommunistischen Partei Argentiniens. Die „New York Times" gibt zu, daß die kommunistische Bewegung an Kraft gewonnen hat, und „daß die Bedingungen für einen Versuch der sozialen Revolution reif sind". Die soziale Revolution sei auch das Ziel der Kommunistischen Partei in diesem Streik. Es ist der vierte Generalstreik innerhalb 15 Monaten. Es wird erwartet, daß sich der Generalstreik auf ganz Nord-Argentinien ausbreiten wird. Die Polizei wurde mit Mausergewehren bewaffnet und die Stadt wird von Bundestruppen patrouilliert. Voraussichtlich wird sich Buenos Aires dem Generalstreik anschließen. Die Automobilarbeiter der dortigen amerikanischen Fabrik haben bereits die Arbeit niedergelegt.

*

(Inprekorr.) **Neuyork**, 22. August.

Die Gewerkschaft beginnt in Süd-Carolina eine große Organisationskampagne. In 15 Textilzentren von Süd-Carolina wurden bereits lokale Organisationen und Fabrikkomitees gegründet.

Die Petition gegen den Justizterror in Gastonia weist bereits 400 000 Unterschriften auf. In Rosario (Argentinien) und in Montevideo werden die Massen anläßlich des Jahrestages der Ermordung Saccos und Vanzettis große Protestversammlungen gegen den Terror in Gastonia abhalten.

*

Die Bibel soll Streikende „bekehren"

(Inprekorr.) **Marion, Nord-Carolina**, 22. August.

Der Streik der 2000 Textilarbeiter soll von der American Federation of Labor mit allen Mitteln abgewürgt werden. Hoffmann, der Organisator der American Federation of Labor, versucht es sogar, die Streikenden mit Hilfe der Bibel zu bekehren. Die Streikenden wenden sich energisch gegen den Versuch, 400 auswärtige Streikbrecher zu importieren, und sie lassen sich auch von den Truppen des Gouverneurs nicht zurückschrecken. Die linke Gewerkschaft nimmt sehr aktiven Anteil an dem Streik. Die Internationale Arbeiterhilfe unterstützt die Streikenden, die sich gegen die Relegierung aus den Fabrikswohnungen wehren.

Hilferding will noch schärferen Abbau

Wie stimmten die einzelnen Reichsminister?

Der „Demokratische Zeitungsdienst" verbreitet die Nachricht, daß Hilferding ebenso wie Curtius und Stresemann mit Wissells Vorlage nicht einverstanden sei, weil ihm die vorgesehenen Abbaumaßnahmen nicht scharf genug seien! Der Vertreter Hilferdings habe dies in der entscheidenden Kabinettssitzung zum Ausdruck gebracht.

In der Kabinettssitzung, in der die Abbauvorlage verabschiedet wurde, waren sieben Minister anwesend, die sämtlich für den Wissell-Entwurf stimmten. Stresemann, Curtius und Hilferding waren im Haag, der demokratische Außenminister Dietrich war ebenfalls außerhalb Berlins abwesend. Die Volksparteiler Stresemann, Curtius wie der Demokrat Dietrich ließen durch ihre Vertreter erklären, daß sie gegen die Vorlage seien, weil die Abbaumaßnahmen nicht weitgehend genug seien.

Dieselbe Erklärung soll der Vertreter Hilferdings abgegeben haben. Die „Frankfurter Zeitung" vom 23. August schreibt wohl:

„Wenn weiter behauptet wird, daß auch das Finanzministerium gegen den Entwurf gestimmt habe, so trifft das nach unseren Informationen nicht zu. Das Finanzressort hat zwar wegen der bekannten finanziellen Lücke gegen den Entwurf gewichtige Bedenken, es war aber mit seiner Verabschiedung im Kabinett einverstanden unter der Bedingung, daß der Entwurf dem Sozialpolitischen Ausschuß und dem Reichsrat als „Grundlage für weitere Verhandlungen" übergeben werde; vorausgesetzt war dabei, daß in diesen weiteren Verhandlungen die Lücke derart geschlossen werde, daß keine neue Beanspruchung der Reichskasse in Frage kommt."

Das ist nur eine Bestätigung. Allerdings, was hier als Hilferdings Stellungnahme angegeben wird, ist die Stellungnahme der gesamten Kabinettsmehrheit. Das Kabinett hat ja die Vorlage nur verabschiedet mit der Maßgabe, daß der Reichstag durch weitere Abbauparagraphen noch mindestens weitere 47 Millionen den Arbeitslosen wegnehme.

Mit diesen Mitteilungen dürfte der letzte Zweifel über die Stellungnahme der sozialdemokratischen Minister behoben sein.

*

Sie sprechen schon vom „sauren Apfel"

Der sozialdemokratische „Volkswille", Hannover, schreibt am 23. August: „Wenn für irgend jemand, dann ist die Arbeitslosenvorlage für die Sozialdemokratie und für die Gewerkschaften ein saurer Apfel, auch dann noch, wenn man ihren Forderungen bei den weiteren Verhandlungen stärker entgegenkommt als bisher. Schon die Tatsache, daß unter dem Druck der bürgerlichen Koalitionsparteien die durch die Reparationsregelung notwendig werdende scharfe Einsparung ausgerechnet bei den Arbeitslosen beginnt, ist für die Gewerkschaften und die Sozialdemokratie schon reichlich viel Grund zum Mißvergnügen."

Die SPD.-Führerschaft spricht also bereits vom „sauren Apfel", in den die Arbeiter hineinzubeißen haben. An eine Abwehr des Abbaues hat in der SPD.-Führung noch kein Mensch gedacht. Jetzt gibt man auch den bisher verbreiteten Schwindel auf, daß es sich nur um „Abstellung von Mißständen" handle. „Scharfe Einsparung" heißt es jetzt. Es müssen Mittel zum Bau von Panzerkreuzern und für ähnliche Zwecke geschaffen werden.

Die Arbeiterschaft muß dafür sorgen, daß die Rechnung der sozialfaschistischen Führer durchkreuzt wird.

Die Arbeiter wollen nicht in den „sauren Apfel" beißen!

Solidaritätsaktion der Bochumer Metallarbeiter

In der Eisengießerei Eickhoff in Bochum, die eine Belegschaft von 700 Mann besitzt, sollte am 21. August der Arbeiter Rehbein eingestellt werden. Rehbein, der früher im Geschoßbau des Bochumer Vereins gearbeitet hat, soll durch seine Denunziationen die Aufdeckung des „Granatendiebstahls" verursacht haben. Als die Belegschaft von der Einstellung Rehbeins erfuhr, erklärte die Belegschaft, sofort die Arbeit niederzulegen, wenn dieser Klassenverräter im Betriebe bleibe. Die Direktion wurde gezwungen, Rehbein zwei Tage Frist zu geben, in denen er den Nachweis erbringen soll, daß er die revolutionären Betriebsräte dem Bochumer Verein nicht denunziert hat.

Diese glänzende proletarische Solidaritätsaktion ist die beste Antwort an die Klassenjustiz. Für einen Proletarier gibt es keinen Landesverrat im Kampf gegen die imperialistischen Kriegstreiber, sondern nur den Verrat an den Klassengenossen.

Vom Tage

Die Zusammenkunft der vier Besatzungsmächte im Haag am Freitag war nur von kurzer Dauer und wurde auf Sonnabend vertagt.

Frankreich, Belgien, Italien und Japan haben am **Freitag der englischen Abordnung ein neues Angebot gemacht, das im wesentlichen eine 50prozentige Erfüllung der englischen Forderungen darstellt. Snowden hat jedoch den Gläubigermächten mitgeteilt, daß seine Regierung dieses Angebot als ungenügend ansieht. Die Verhandlungen gehen weiter.**

Das chilenische Kabinett ist zurückgetreten.

Auf einer Schiffsruine in den Tod geschickt

Der Untergang der „Quimistan"

Wie die „B. Z. am Mittag" vom 23. August meldet, hat der amerikanische Dampfer „Präsident Harrison" die aus 26 Mann bestehende Besatzung des brennend auf dem Atlantischen Ozean treibenden deutschen Schiffes „Quimistan" in völlig erschöpftem Zustand an Bord genommen. Die Mannschaft hatte, nachdem sie das völlig seeuntüchtige Schiff verlassen mußte, sich drei Tage lang auf zwei Rettungsbooten im schwersten Kampf mit den Stürmen halten können, ehe sie zufällig von dem amerikanischen Dampfer entdeckt und aufgenommen wurde.

Die „B. Z." berichtet weiter, daß die Abfertigung der „Quimistan" aus Norfolk in Virginia eine unerhörte Gewissenlosigkeit amerikanischer Reeder und Hafenbehörden darstellte. Das Schiff war erst kürzlich aus mittelamerikanischem Besitz nach Hamburg verkauft worden. Die „Quimistan" ist nicht weniger als 58 Jahre alt und sollte abgewrackt werden. Deck, Rumpf und Luke des Schiffes waren völlig vermorscht, so daß die Maschine mit Seilen festgebunden werden mußte. Außerdem befand sich am Bug unter der Wasserlinie ein großes Leck, das mit Zement verstopft worden war.

Wenn die „B. Z." die Abfertigung des Schiffes als ein Verbrechen der amerikanischen Reeder und Hafenbehörden bezeichnet, so verschweigt das Blatt die Tatsache, daß dies Schiff einer deutschen Gesellschaft gehörte, und daß die deutsche Gesellschaft ebenfalls aus dieser Schiffsruine Profit ziehen wollte, ganz gleich, ob dabei die Mannschaft zugrunde ging.

Ueberschwemmungskatastrophe in Südslawien

TU. Belgrad, 23. August. **Wie aus Skoplje gemeldet wird, sind infolge eines heftigen Gewitters, das von einem Wolkenbruch begleitet war, sämtliche kleinen Flüsse in der Umgebung aus den Ufern getreten. Die Gendarmerie und das Militär weckte durch Schüsse die Bevölkerung aus dem Schlaf. Es entstand eine furchtbare Panik. Die Flüsse stiegen so hoch, daß 250 bis 300 Häuser fortgerissen wurden. Viele Einwohner konnten sich nur mit großer Mühe aus den bedrohten Häusern retten. 700 bis 800 Familien sind obdachlos. Der Materialschaden ist außerordentlich, da die Felder in der ganzen Umgebung der Stadt vernichtet sind.**

Mit dem Flugzeug in den Gardasee abgestürzt

TU. **Rom**, 23. August. Während eines Uebungsfluges zum Wettbewerb um den Schneider-Pokal stürzte der Führer der italienischen Gruppe, Hauptmann Motta, mit seinem Apparat in den Gardasee und ertrank. Die Leiche sowie die Ueberreste des Wasserflugzeuges konnten noch nicht geborgen werden. Die italienische Gruppe hat in England um Aufschub des Termins für den Wettbewerb nachgesucht.

Die 35. Woche

muß schon heute im Mitgliedsbuch geklebt werden, dann geht

am 30. August die Buchkontrolle

schneller.

In St. Lorenzen kämpften die Arbeiter unter Führung von Kommunisten

Die „Rote Fahne" (Wien) vom 22. August veröffentlicht weitere interessante Tatsachen zu dem heroischen Kampf der Arbeiter gegen die Heimwehrfaschisten. Als es offensichtlich war, daß die Arbeiter von den Heimwehren in eine Feuerfalle gelockt waren, und als die Frage der sofortigen Verteidigung der Arbeiter gegen die Faschisten stand, ergriffen alle Schutzbundkommandanten, bis auf einen Eisenbahnschutzkommandanten, die Flucht, und die Arbeiter und Schutzbündler standen ohne Führung da. **Die Kommunisten blieben am Platz, und unter ihrer Führung wurden die ersten Heimwehrvorstöße zurückgeschlagen.** Als die ersten Heimwehrstoßtrupps den Versuch unternahmen, zum Kirchplatz zu gelangen, wurden sie von den Arbeitern mit einem Steinregen empfangen. Gleich darauf wurde gegen die Arbeiter geschossen, doch wurden diese Schüsse, wenn auch spärlich, erwidert. Einzelne Arbeiter hatten es verstanden, trotz der Waffenabnahme durch die Gendarmerie, Waffen zu behalten, um nicht wehrlos dazustehen. Als die Heimwehrfaschisten sahen, daß die Arbeiter sich energisch zur Wehr setzten, und durch diese energische Gegenwehr ein Teil der Faschisten verwundet wurde, ergriffen geschlossene Heimwehrabteilungen die Flucht, ja, andere Teile der Heimwehren, insbesondere diejenigen Heimwehrabteilungen aus dem Donawitzer Gebiet, die von den dortigen Unternehmern in die Heimwehr hineingepreßt wurden, schossen auf ihre eigenen Führer. So wurde u. a. der Heimwehrführer Ingenieur Pichler von seinen eigenen Leuten getroffen. Kapfenberger Heimatschützler, auch Arbeiter, die man in die faschistischen Formationen preßte, wagten es, ihrem Kommandanten Kraxner das Gewehr aus der Hand zu reißen und wegzuwerfen.

Die internationale Antisowjetfront befestigt sich

Auf allen Gebieten können wir feststellen, daß die Gegensätze der Imperialisten untereinander immer mehr zurücktreten hinter der entscheidenden Frage, der Frage des Kampfes gegen die Sowjetunion. Einer der Gegensätze, der bis vor kurzem — oberflächlich betrachtet — dem Ausbruche des Antisowjetkrieges am stärksten im Wege zu stehen schien, war der zwischen dem englischen und dem amerikanischen Imperialismus. Die Partei hat immer wieder mit größter Entschiedenheit auch gegenüber irrigen Anschauungen in ihren eigenen Reihen betont, daß dieser wie alle anderen imperialistischen Gegensätze vor der großen entscheidenden Frage des Gegensatzes aller Kapitalisten zum Staate der proletarischen Diktatur zurücktreten wird.

Früher als man erwarten konnte, wird die Richtigkeit dieser Einschätzung der Lage offenkundig. Seit dem Regierungsantritt der Macdonald-Regierung ist im Zusammenhange mit den Seeabrüstungsverhandlungen das englisch-amerikanische Verhältnis ein sehr viel engeres geworden, angesichts der letzten amerikanischen Diskonterhöhung wurde England für den Bedarfsfall ein amerikanischer Milliardenkredit zur Sicherung seines Goldbestandes zugesichert, und diese Unterstützung hat Snowden im Haag zweifellos den Rücken gestärkt. Und gleichzeitig zeigte sich schon ein offen antisowjetistisches Auftreten des bis dahin zurückhaltenden amerikanischen Imperialismus, vor allem im Zusammenhang mit dem russisch-chinesischen Konflikt. Schon die Tatsache der Ostbahn-Beschlagnahme als solche war nur mit amerikanischer Rückendeckung für Tschangkaischek möglich, um so mehr als der verantwortliche Berater der Nanking-Regierung in Eisenbahnfragen ein Amerikaner ist. Während des Konfliktes hat dann Amerika gemeinsam mit Frankreich immer wieder seine „friedenstiftende Vermittelung" durchzusetzen versucht und dabei keinen Hehl daraus gemacht, daß das Ziel dieser „pazifistischen" Aktion die Besitznahme der ostchinesischen Bahn durch das amerikanische, hinter Tschangkaischek stehende Kapital unter Befriedigung der früheren, durch die russische Revolution enteigneten, französischen Aktionäre war. Unter diesen Umständen ist es nicht verwunderlich, wenn die „Vossische Zeitung" (die sich ja immer für einen „paneuropäischen" Antisowjetblock einsetzt) in ihrer Nummer vom 22. August ein Interview mit der kürzlich aus der Sowjetunion zurückgekehrten amerikanischen Handelsdelegation veröffentlicht, nach dem von 42 Mitgliedern der Delegation „nur 13 von der Ratsamkeit oder Notwendigkeit einer Anerkennung der Sowjetregierung durch die Vereinigten Staaten überzeugt sind." Alle übrigen Delegierten wandten sich — wenigstens nach dem Bericht der „Vossischen Zeitung" — gegen einen solchen Schritt, „mindestens auf ein Jahrzehnt". Man erkennt das Entgegenkommen der Sowjetregierung bei der Rußlandreise der Delegierten an, könne aber nicht glauben, daß die Russen auf politischem Gebiet aufrichtig zu den Amerikanern gewesen seien, und empört sich besonders über „die organisierte Stimmungsmache in der Sowjetunion gegen China". Die Solidarität für Tschangkaischek ist also der unmittelbare Anlaß für diese antisowjetistische Einstellung. — Die letzten Hintergründe wurden offen genug von den führenden Mitgliedern der Delegation ausgesprochen.

„Ich glaube nie und nimmer, daß die Sowjetregierung als Gegenleistung für ihre Anerkennung durch Washington auf die kommunistische, antikapitalistische Propaganda in Amerika verzichten würde oder könnte, während an eine Zurückzahlung der zaristischen und Kerenski-Schulden an Amerika unter der gegenwärtigen Regierung in Moskau gar nicht zu denken ist."

In welchem Maße übrigens die amerikanische Oeffentlichkeit über die Sowjetunion verhetzt ist, zeigt sich in der Aeußerung einiger Amerikaner, die entschieden behaupten, man habe ihnen Potemkinsche Dörfer vorgemacht, weil es in der Sowjetunion nicht so aussah, wie sie es nach der allgemeinen Hetzpropaganda erwarteten. Die „Vossische Zeitung" schreibt:

„Auffallend war für die Amerikaner unter diesen Umständen die gute Qualität und Sauberkeit der Verkehrsmittel, der Mangel an Bettlern, der rege Betrieb in den Fabriken und Bergwerken, und die Zufriedenheit der Bauern in den wenigen Dörfern, die sie besuchen konnten. „So wie wir alles zu sehen bekamen, konnte es in Wirklichkeit nicht stimmen," meinte hierzu ein prominentes Mitglied der Delegation."

Irgendwelche Anhaltspunkte dafür, daß man der Delegation etwas vorgemacht hätte, hat der gute Mann nicht — aber die Sache ist für ihn sehr einfach: weil er in der Sowjetunion das Bild eines aufsteigenden Landes sah, statt des erwarteten Chaos, deswegen durfte es eben nicht stimmen! Die Hohlheit dieser Argumentation wird die Reformisten natürlich nicht davon abhalten, die amerikanischen Kapitalisten als Gewährsleute für ihre Hetzpropaganda aufzuführen. Im übrigen haben diese Leute selbst sich durch ihren „ungünstigen Eindruck" von der Sowjetunion nicht davon abhalten lassen, Geschäfte über 100 Millionen Mark drüben abzuschließen, wenn auch ausnahmslos kurzfristige Anlagen. Geschäft ist eben Geschäft, und wenn man die Sowjetunion zur besseren Vorbereitung des Krieges verleumdet, so scheint sie doch solide genug zu sein, um vorläufig bestellte Waren zu bezahlen. Da man aber in nicht allzu ferner Zeit zum Kriege schreiten will, erklärt man es, wie man offen sagt, „angesichts des politischen Credo der Sowjetunion" für „einen direkten Leichtsinn", „gutes amerikanisches Geld langfristig in Sowjetrußland zu infestieren". Und fast gleichzeitig mit dieser amerikanischen Aeußerung erklärt die Abendausgabe der „Kölnischen Volkszeitung" (Zentrumsorgan) angesichts des russischen Flottenbesuchs, daß man die Kapitäne der russischen Kriegsschiffe wenn sie höfliche Leute seien, auch höflich behandeln solle, „nicht mehr und nicht weniger". Wir stellen diese beiden Aeußerungen zusammen, weil die korrekte Aufnahme der amerikanischen Handelsdelegation in Sowjetrußland („nicht mehr und nicht weniger") ebenso wie die Formalitäten beim russischen Flottenbesuch in Deutschland von den Reformisten dazu ausgenutzt werden, die Sowjetunion zu diskreditieren, aus den (durch die der Reformisten, die die deutsche Revolution verraten haben, notwendig gewordenen) Formalitäten im diplomatischen und wirtschaftlichen Verkehr mit kapitalistischen Staaten eine angebliche „kapitalistische Entartung" der Sowjetunion zurechtzuschwindeln. Jeder, der die Sprache der Kapitalisten unvoreingenommen würdigt, sieht, daß diese Leute durchaus nicht an die Möglichkeit einer Annäherung der Sowjetunion an die bürgerliche Gesellschaft denken: sie betrachten Sowjetrußland als ihren unversöhnlichen Klassenfeind, demgegenüber man, solange man nicht offen über ihn herfällt, an eine gewisse kühle Korrektheit gebunden ist. „Nicht mehr und nicht weniger".

Immer näher rückt der Ausbruch des imperialistischen Krieges, immer offener sprechen die Kapitalisten es aus, daß die „korrekten" Beziehungen zur Sowjetunion nur vorübergehender Natur sind. — Und nur die Reformisten versuchen, durch Leugnung der Kriegsgefahr die Gehirne der Arbeiter zu benebeln, durch den Schwindel von einer angeblichen „Verständigung" zwischen Sowjetrußland und der kapitalistischen Welt den Willen der Arbeiter zur Verteidigung ihres proletarischen Vaterlandes zu lähmen. Mit um so größerer Energie gilt es für uns, die rasch fortschreitende Festigung der internationalen Sowjetfront den breitesten Massen aufzuzeigen.

Lohnbewegungen im Reich

Die Maschinenbauer der Bordmontage auf der Reiherstieg-Deutsche Werft-A.-G. in Hamburg sind in den Streik getreten. Sie fordern 10 Pfg. Schmutzgeld, Erhöhung des Akkords von 18 auf 20 Prozent und wöchentliche Auszahlung des Akkordes und Schmutzgeldes statt wie bisher alle 4 bis 6 Wochen. Schmutzgeld und wöchentliche Auszahlung wurden bewilligt, in der Akkordfrage machte die Betriebsleitung keine Zusage. Die Kollegen sind entschlossen, im Streik zu verharren, bis alle Forderungen bewilligt sind.

Kürzlich setzten die auf der Vulkan-Werft beschäftigten auswärtigen Arbeiter durch geschlossene Arbeitsniederlegung ihre Forderungen, Erhöhung der Auslösung, Gewährung von Fahrgeld durch.

Eine Belegschaftsversammlung der Silberhütte der Mansfeld-A.-G. in Hettstedt nahm einstimmig eine Resolution an, die die Kündigung des Lohntarifs für die Mansfelder Arbeiterschaft zum 1. September fordert mit dem Ziel, die bestehenden Lohnklassen auf vier zu reduzieren, den Lohn von 6,50 Mark und 7,75 Mark auf 9 Mark je Schicht zu erhöhen, für Handwerker auf 9,50 Mark, für Arbeiter vom 20. Jahre ab auf 8,50 Mark, vom 19. Jahre ab auf 8 Mark usw.

In einer Versammlung der Speditionsarbeiter von Stettin wurde beschlossen, die notwendigen Maßnahmen zu ergreifen, um eine zwischentarifliche Regelung der Lohnbewegung zu erzielen.

Bei unseren russischen Genossen in Swinemünde

Der Besuch der Kreuzer „Aurora" und „Profintern"

Sonntag abend sind, nach etwa zehnstündiger Verspätung infolge des Nebels, die beiden russischen Kreuzer „Profintern" und „Aurora" in Swinemünde eingetroffen.

Die bürgerliche Presse vergißt für ein paar Stunden das wütende Geleife auf die verfluchten Bolschewisten, und registriert über die Tatsache des erstmaligen Besuches einer sowjetrussischen Flotteneinheit in Deutschland.

Der Hafen und die Stadt Swinemünde sind gestopft voll von Maulaffen und Bourgeois, die nichts als ihre Neugierde befriedigen wollen. Und dennoch kamen sie nicht auf ihre Kosten. Die Besatzung zeigte ihr die kühle Schulter; denn sie weiß, die Sympathie der satten Bourgeois fliegt nicht entgegen der roten Kommunistenflagge, sondern der militärischen Form, die zwangsmäßig zu zeigen, nicht die Schuld der Sowjetregierung ist.

Zurückhaltend, ja fast ablehnend ist das Verhalten der russischen Genossen, unter denen man auffallend viel mit dem Abzeichen der Jungkommunisten bemerkt, gegenüber der zudringlichen Spießerbrut.

Nur einmal bei Ankunft leuchtet ihr Blick: als sie ein mit roten Fahnen geschmücktes Boot der Swinemünder Genossen sichten und in den Lichtkegel ihres Scheinwerfers nehmen, gleichsam, als wollten sie schützend ihr Licht breiten über die deutschen Genossen.

Das amtliche Deutschland muß natürlich auch sein schon seit Jahrzehnten bekanntes Heuchelei geschwabbel von sich geben: Herzlich willkommen, enge Freundschaftsbande zwischen Deutschland und Rußland, und anderen Schmus.

Die russischen Genossen müssen Festlichkeiten über sich ergehen lassen, ohne die eine echte, rechte, teutsche Verbrüderungskohlerei nun einmal nicht denkbar ist.

Heuchelei! Wir kennen sie!

In wenigen Tagen wird den faschistischen Spaniern, wie ja auch kürzlich den italienischen Mordgesellen in Kiel, eine gleiche oder ähnliche Arie vorgesungen werden.

Montag erst fanden die offiziellen Besuche und Gegenbesuche statt, bei denen das amtliche Deutschland sich krampfhaft bemühte, den rechten Ton zu finden.

Die Stadt war belebt von roten Matrosen. Schmunzelnd strichen die den Kommunisten sonst nicht gerade freundlich gesinnten Geschäftsleute die dicken Batzen russisch-deutschen Geldes ein, die die Matrosen in allen Gegenständen anlegen, getreu dem Grundsatz: Die Roten mag ich nicht, aber ihr Geld nehme ich gern.

Groß schien das Interesse der Matrosen für politische Zeitungen zu sein. Die „Prawda" verlangten sie überall, in Erkenntnis der Verhältnisse, und bekamen sie nicht.

So war das Bild am Montag: In Tausenden hatten sich die eingefunden, die sonst über die Rote Armee und Flotte ein geringschätziges Lächeln als höchsten Kraftausdruck ihres Verstandes aufbringen: Stahlhelmer, Nazis, Schwarzweißrote, Betschwestern, primelhaftete überteutsche Jungfern, russische Emigranten. Alle, alle wollten nur einmal auf die Schiffe, den roten Matrosen die Hand drücken und ihre „Bewunderung" über die tadellose Haltung der Schiffe und ihre Besatzungen loswerden.

Bescheiden, doch voll Stolz über die sichtbaren Zeichen bolschewistischer Arbeit, warteten die deutschen Kommunisten, bis die russischen Brüder ihnen die Hand zum Gruße entgegenstreckten.

„Warum so wenig Kommunisten hier?" fragten die russischen Kommunisten. „Warum nicht aus Berlin und Stettin viele hier?" — „Kein Geld!" war die traurige Antwort unserer Genossen, „der deutsche Staat hat für die hungernden Proletarier nicht einmal Erwerbslosenunterstützung, geschweige denn Freifahrtscheine und Erholungsfahrten!"

Reichlich gaben die russischen Genossen von ihrer Mittagsmahlzeit an offensichlich hungernde Genossen ab.

„Hat Rußland viel solcher Kriegsschiffe?" fragt ein mit dem hohenzollernschen Hausnarrenorden bedänderter Gemsbartgreis. „O, sehr viel hat Sowjetunion, weiß nicht, wieviel," antwortete der Matrose.

„Deutschland darf ja nicht bauen," wagt der vorwitzige Narr einzuwenden.

„O, Deutschland sehr viele Industrie, bald viele Kriegsschiffe da, wenn Krieg". Der Patentpatriot von Jammershausen verkrümelt sich still.

„Was wollen Sie eigentlich auf diesem Kriegsschiff?" wird ein Stahlhelmritter mit dem Schwert gefragt, „das da drüben sind Kommunisten, und sogar Jungkommunisten, wie an den Abzeichen erkenntlich, also die gefährlichste Sorte, die hierzulande von den Stahlhelmern mit den schmutzigsten Mitteln bekämpft wird. Sie betreten dort kommunistischen Boden. Fürchten Sie nicht, daß der auf Ihren Socken abfärbt?" Der fette Klumpen schiebt sich antwortlos mit durch die drängende Masse der Neugierigen.

Sipo — aus Stettin herbeigeholt — regelt natürlich den Verkehr, der in den Abendstunden beängstigende Formen annimmt. Die roten Matrosen schütteln die Köpfe vor solchem Ansturm, denn sie sehen, daß diese Anstürmenden nichts als Neugierige sind. Feinde der eigenen Klasse, Feinde des aufstrebenden Sowjetrußlands. Sie sind bemüht, den unnützen Fragern möglichst keine Antwort zu geben oder eine, die diese nicht verstehen.

„Wohin fahrt Ihr?" frage ich. „In die Welt," antworten sie. „Was wollt Ihr da?" „Zeigen, daß Sowjetrußland lebt!" „Was glaubt Ihr, was die Bourgeoisie von Euch sagt?" „O, sie sagt, daß sie uns liebt, in Wirklichkeit aber fürchtet! Rußland bringt Frieden — England bringt Krieg!"

„Wie ist Euer Verhältnis zueinander auf den Schiffen?" „Wir alle Genossen. Jeder an seiner Stelle. Alle für einen, einer für alle!"

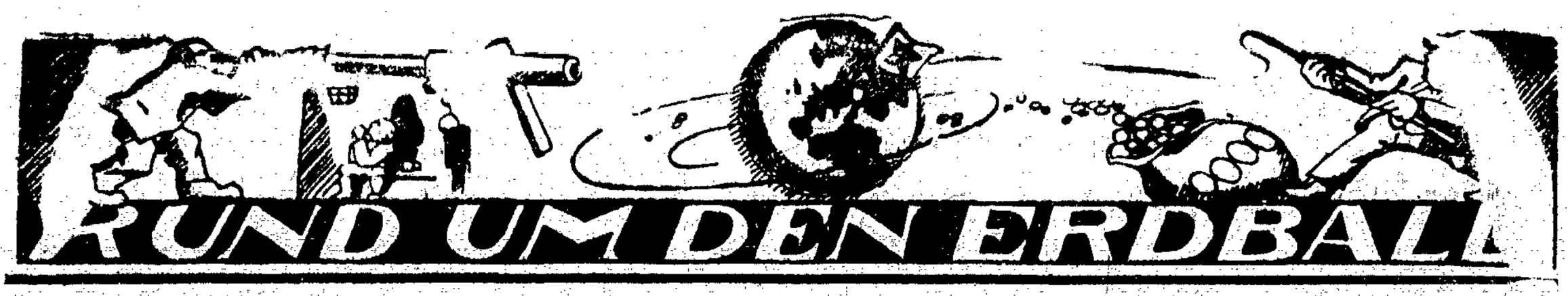
Dieser Geist wird nicht untergehen, nie! Mag sich die imperialistische Meute noch so stark und giftig auf die Sowjetunion stürzen. In Millionen Proletarierherzen wohnt dieser Geist. Er wird offenbar werden, wenn der Tag kommt, der Tag der Abrechnung. Er wird kommen!

An Eurer Seite, Genossen der Roten Marine, wir grüßen Euch: Auf den Tag!

„Profintern" ist ein Kriegskind der früheren Zarenregierung, 1915 erbaut, von den Sowjets übernommen, mit etwa 7000 Tonnen Verdrängung. „Aurora", 1900 in Leningrad erbaut, war beteiligt am russisch-japanischen Kriege, und hat 1917 eine Hauptrolle im Kampfe um die bolschewistische Macht gespielt. Der Kreuzer räucherte die menschewistische (sozialdemokratische) Kerenski-Regierung aus dem Winterpalast in Petersburg heraus, und schuf damit eine wertvolle Basis für die weiteren Operationen der Roten Armee in der Oktoberrevolution 1917. Die Besatzung der Kreuzer beträgt je 500 Mann.

Kreuzer „Aurora"

Oben Admiral Leer (links) Admiral Rall, Admiral Wolkoff (rechts)



Die Witwe mit den schönen Augen

Geheimnisvolle Giftmorde in London / Mordverhandlung gegen Unbekannt

London, Mitte August.

Die Londoner Kriminalpolizei ist augenblicklich mit der Aufklärung einer sensationellen Giftmordaffäre beschäftigt, die in ganz England Aufsehen erregt. Es steht fest, daß fünf Angehörige der reichen Londoner Kaufmannsfamilie Duff durch Arsenik ermordet wurden. Zuletzt wurde der Kaufmann Creighton Duff ermordet, nachdem vorher seine Schwiegermutter, deren Schwester und zwei seiner Brüder plötzlich gestorben waren. Von der ganzen Familie ist jetzt nur noch die Witwe des Kaufmanns, Frau Grace Duff, mit ihren beiden Kindern übrig.

Als der Kaufmann Creighton Duff starb, erhielt die Kriminalpolizei eine anonyme Anzeige, in der behauptet wurde, er sei mit Arsenik vergiftet worden. Die Polizei ließ seine Leiche exhumieren und fand die Angaben der Anzeige bestätigt. Daraufhin wurden auch die Leichen der vorher kurz hintereinander verstorbenen Familienmitglieder ausgegraben, und man fand in ihnen Arsenik. Der Verdacht richtete sich zunächst gegen die Witwe.

aber es war für ihre Schuld nicht der geringste Beweis zu erbringen.

Es scheint ausgeschlossen, daß sich der geheimnisvolle Mörder innerhalb der Familie befindet. Die Londoner Kriminalpolizei steht vor einem Rätsel. Die Zeitungen bringen über den sensationellen Mordfall täglich spaltenlange Berichte mit zahlreichen aufregenden Einzelheiten, ohne allerdings eine Lösung der grauenhaften Verbrechen zu finden. Frau Druff wird öffentlich bemitleidet, und ein Blatt wie die „Daily Mail" spricht von dem „Gottesgericht", das über die unglückliche Frau hereingebrochen ist und bedauert sie wegen der endlosen Verhöre, denen sie sich unterziehen mußte.

Bekanntlich findet in England nach einem Mord, sobald die Leiche des Getöteten gerichtsärztlich obduziert ist, und die Todesursache einwandfrei feststeht, die erste öffentliche Gerichtsverhandlung gewissermaßen gegen den noch unbekannten Mörder statt. Diese Verhandlung vor dem Coroner, dem „Leichenbeschauer", ist wie jede Gerichtsverhandlung, öffentlich. Es werden die Kriminalbeamten vernommen, die Angehörigen des Toten und, wenn möglich, Zeugen der Tat. So war es auch nach der Ermordung des Kaufmanns Duff, und zu dieser Leichenschau-Gerichtsverhandlung war als Hauptzeugin die Witwe mit ihrem fünfzehnjährigen Sohn geladen. Diese Verhandlung war seit langem die größte Sensation der Londoner Presse, denn

es war durchaus fraglich, ob die Witwe noch freien Fußes den Gerichtssaal verlassen würde.

Der Kriminalreporter der „Daily Mail" gibt eine packende Schilderung dieser Verhandlung, einen Bericht, der ebenso kennzeichnend für das englische Gerichtswesen wie für die Arbeitsweise der englischen Presse ist. Er schreibt:

„Der Gerichtssaal des Leichenbeschauers ähnelt einem nüchternen Geschäftsmann. Der Coroner Dr. Jackson, kahlköpfig, lebhaft, ein Mann in mittleren Jahren, sitzt an der Spitze eines hufeisenförmigen Tisches. Die Zeugen ihm gegenüber, ein halbes Dutzend Meter entfernt. Aus vier Fenstern fällt das helle Licht in ihre Gesichter. Der Gerichtshof sitzt zur Rechten des Coroners, und auf Stühlen vor den grüngestrichenen Wänden haben fünfzig oder sechzig Zuschauer Platz genommen. Durch das offene Fenster sieht man die friedliche Szenerie eines Sommermittags. Im Zimmer herrscht die Stimme des Coroners vor, der die Aussagen der Zeugen wiederholt. Zwischen Frage und Antwort entsteht jedesmal eine

unnatürliche, unheimliche Stille, eine Stille so voll Spannung, daß das Knirschen des Federhalters stört wie ein Pistolenschuß.

Ein kleiner Junge in grauem Anzug macht mit ernstem Gesicht und leiser Stimme seine Aussagen. Es ist der fünfzehnjährige Sohn des Ermordeten, und er erzählt von der Nacht, in der sein Vater von einem Anglerfest nach Hause kam. „Ich wollte meinen Vater noch küssen", sagte er langsam, „aber er hatte noch alles mögliche zu tun und wollte nicht, daß ich ihn küsse."

Der Junge antwortet dem Coroner als antworte er seinem Schulmeister. Aber er zögert nicht einen Augenblick, als der Coroner sich auf die Lippen beißt und ihn fragt:

„Ahnst du vielleicht, wie es kam, daß dein Vater vergiftet wurde?"

„Nein!" sagte der Junge fest. — „Weiß es vielleicht deine Schwester Mary?" — „Nein!" antwortete er ebenso bestimmt.

Während diese schrecklichen Fragen an ihren Jungen gestellt wurden, starrt Frau Duff zum Fenster hinaus in den sommerlichen Frieden des hübschen Gartens. Ihre linke Hand spielt mit dem bunten Gymnasiastenband an ihres Jungen Strohhut, und ihre dunklen traurigen Augen strahlen eine Ruhe aus, wie sie von Vogelgezwitscher und dem Geplätscher kühlen Wassers über einen kommt. Sie hat wundervolle Augen, diese leidvolle Witwe, große, blaue, lebhafte, gescheite Augen — blaue Augen und dunkles Haar, einen festen Mund und ein gesundes Aussehen. Wenn sie lächelt, — so lächelt, wie in dem Augenblick, als ihr Sohn an ihre Seite zurückkehrt — ist ihr ganzes Gesicht verklärt. Die glänzenden Augen funkeln, ihr Mund ist süß und sanft, und sie sieht aus wie ein Mädchen.

Der größte Prüfstein für eine Frau ist ihre Stimme.

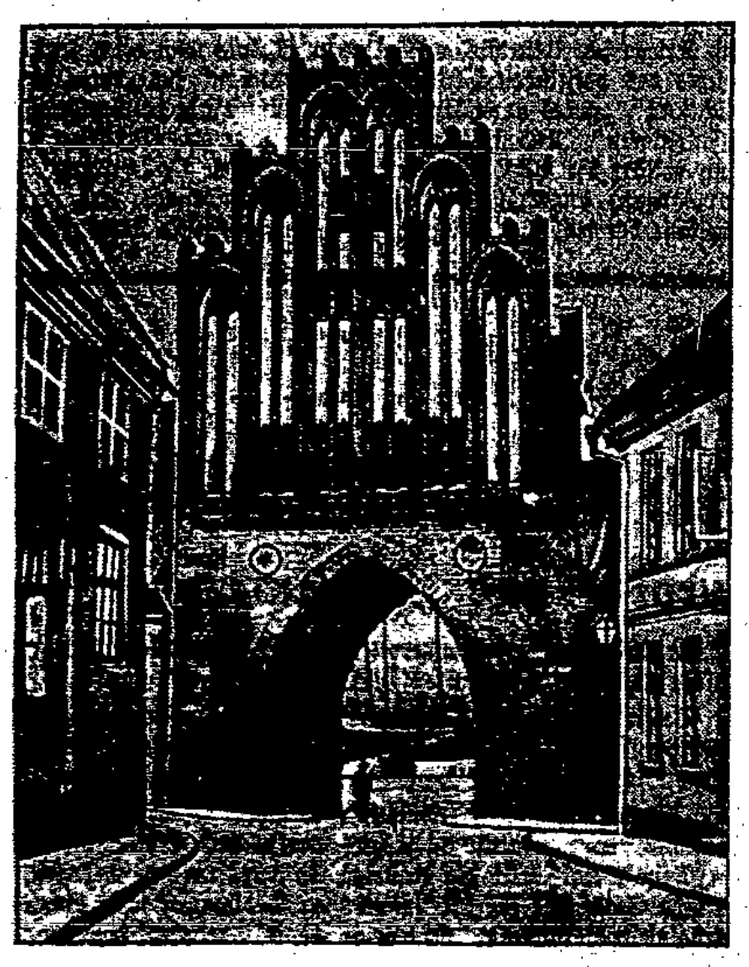
Frau Duff hat eine wunderschöne Stimme, tief und musikalisch. Sie ist eine ausgezeichnete Zeugin. Sie beherrscht mit ihrer Persönlichkeit die Situation vollkommen.

Sie hat ihre Aussagen beendet. Ob sie jetzt nach Hause gehen dürfte? Ihr Baby hat Mandelentzündung und bedarf ihrer. Der Coroner hält ihre müde Hand, neigt sich über sie und gibt ihr die Erlaubnis. Die Frau mit den dunklen, traurigen Augen geht mit ihrem Sohn hinaus, und die Vernehmungen werden fortgesetzt."

London hat seine Sensation und wartet gespannt auf die Aufklärung dieser fünf sensationellen Giftmorde.

Die Reklamemesse eröffnet

Berlin hat wieder seine große Sensation. In den Messehallen am Kaiserdamm ist anläßlich des **Weltreklamekongresses** eine große **Reklamemesse** eröffnet worden, die ein tausendfältiges, farbenprunkendes, lichtfunkelndes Bild zeigt. Farben, Farben, weiße, rote und grüne Lichtbündel ... fast zu viel für die farbengewohnten Augen eines Großstädters. Die Gewerbetreibenden haben in kleinen Schaufenstern mit ihren alten Zunftzeichen ihre Waren ausgestellt, eine alte Kupferdruckerei ist in vollem Betrieb zu sehen. Von den Anzeigen eines ägyptischen Traumdeuters bis zu einer schreibenden lebensgroßen Puppe, die alle Sprachen- und Schriftzeichen der Welt beherrscht; alles, was es an neuesten Errungenschaften der Reklametricks gibt, ist zu sehen.



Jeder deutschen Stadt ihr Jubiläum.
Eine der schönsten Städte Mecklenburgs, Wismar, feierte in diesem Monat ihr siebenhundertjähriges Jubiläum. Unser Bild: Das Wassertor in Wismar.

Nur eins nicht, die Reklame steht nicht im Dienst einer großen umfassenden Aufklärung für die kulturelle Entwicklung der Menschheit.

Es ist nur der Konkurrenzkampf der kapitalistischen Produktion untereinander um den Konsumenten. Und da merkt man, dieser Reklameschau fehlt — **Sowjet-Rußland.** Rußland ist mit seiner großzügigen bildhaft vorbildlichen Riesenpropaganda für **den kulturellen Aufstieg der Menschen auf dieser Messe nicht vertreten.** Man wünschte auf dieser Messe nicht die eigentlichen Aufgaben der Propaganda durch die Sowjet-Union zeigen zu lassen. Man will lieber unter sich bleiben. Aber eine Weltmesse kann sich aus diesem Grunde diese Ausstellung mit keinem Recht nennen.

Ein neuer „Messias".
Zur Erbauung der zahlungskräftigen Bourgeoisie und der gläubigen „Volkes" sollen im nächsten Jahre wieder die sogenannten Passionsfestspiele in Oberammergau stattfinden. Die katholische Kirche wird mit Freuden die Finanzierung dieser für sie unübertrefflichen Propaganda umso lieber übernehmen, als sie ja eben erst durch das Konkordat unter aktivster Mitwirkung der SPD einige runde Milliönchen eingesackt hat. Unser Bild: Der für die Christusrolle vorgesehene Zimmermann Breitammer.

Clowns in einem Gefängnis

Draußen ist Sommer. Jeden Tag fahren an den hohen Mauern des Gefängnisses in Plötzensee die Straßenbahnen mit Ausflüglern vorbei. Der Sommer ist immer eine schwere, schwere Zeit für die Gefangenen hinter den engen Gittern.

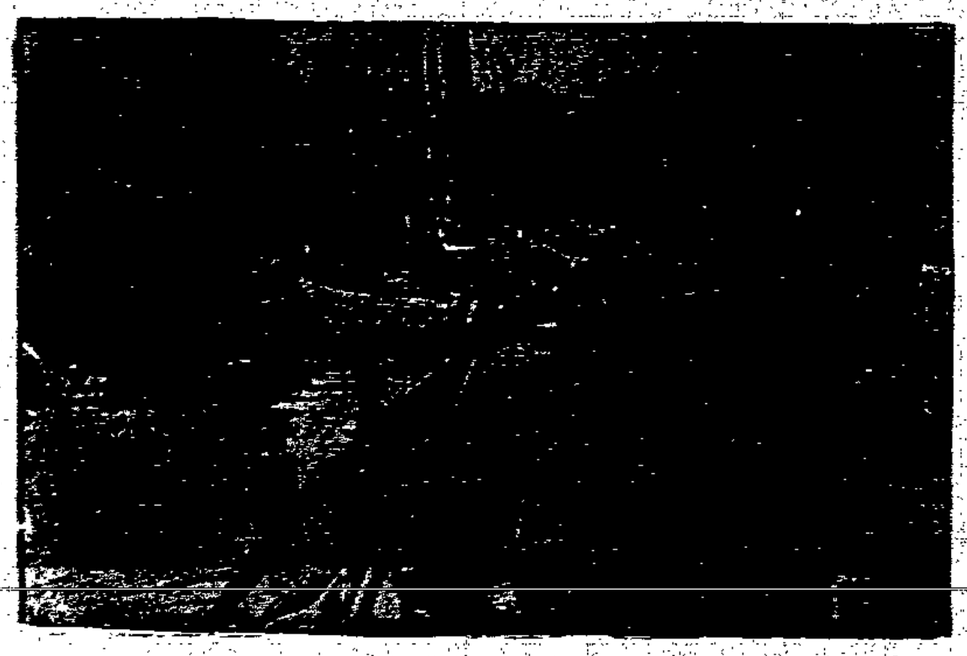
Plötzlich hielt in diesen Tagen vor dem Gefängnistor ein Auto, dem drei Clowns in Zylinder, roten Hütchen, mit gepudertem, grotesk bemaltem Gesicht entstiegen. Die berühmten drei Gebrüder Fratinelli, die zur Zeit in Berlin gastieren, gaben im Plötzenseer Gefängnis ein Varietegastspiel, das überhaupt die erste Varieteaufführung war, die in einem deutschen Gefängnis stattfand.

Da stehen sie, hunderte von Gefangenen, viele junge, müde und resignierte Gesichter darunter. An der Gefängniskleidung kleben die gelben Streifen der verschiedenen Gefängnisstufen. Zwischen ihnen Wärter und Geistliche. Schnell springt von dem Eisengerüst der Karikaturenmaler van Dock und malt auf einer Staffelei merkwürdige Fratzen von allen möglichen Menschentypen. Dann kommen die drei Fratinelli und stellen mit ihren Späßen, mit ihrer Musik, mit ihrer ganzen hinreißenden Komik die ganze „Gefängnisordnung" auf den Kopf. Ganz still wird es, als auf einmal die Bajazzo anfangen, kleine, dumme, traurige Liederchen zu spielen. Die Nerven der gemarterten Gefangenen reagieren im Moment auf den leisesten Stimmungseindruck von außen. Aber die Clowns verstehen es, rasch wieder alles zu einem plötzlichen Jubel hinzureißen. Und jetzt ... jetzt dürfen sie klatschen, jetzt dürfen sie rufen und in diesem glücklichen Schreien der Gefangenen liegt all ihre Qual, all ihre eingeengte, verborgene, brachgelegte Kraft, die ihnen die Sinnlosigkeit eines „republikanischen" Strafvollzuges genommen hat.

Zwischen den graugestrichenen Eisenstängen verschwinden die bunten Farbenklexe der Clowns .... Es ist plötzlich still geworden und die Gefangenen werden wieder in ihre grauen schmalen vergitterten Zellen zurückgeführt.....

Stein-Emaille, eine neue Erfindung

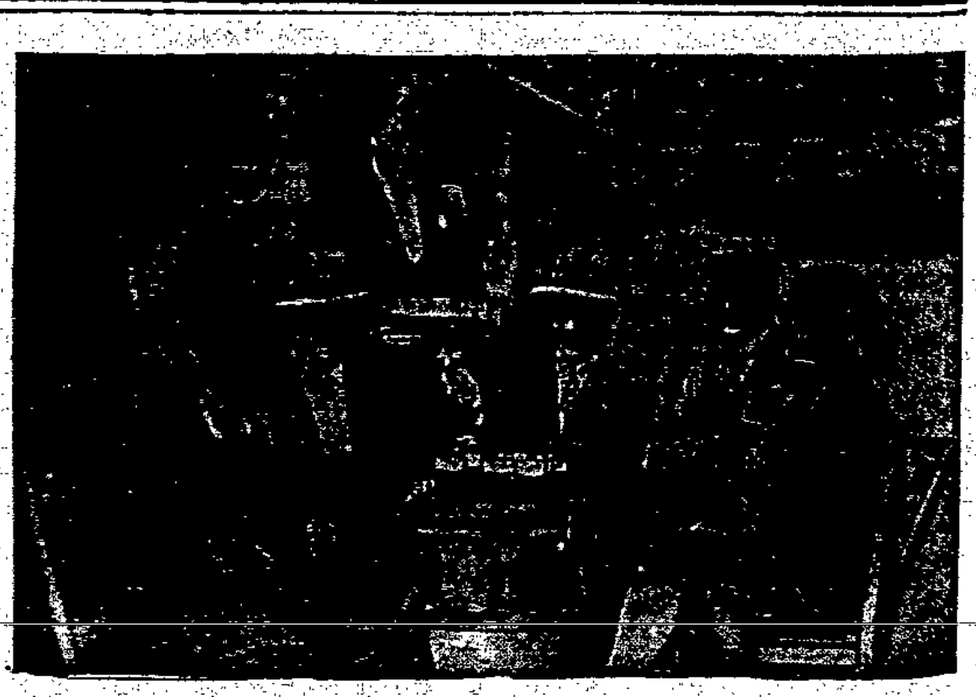
Unter dem Namen „Nordische Stein-Emaille" wurde dieser Tage eine neue dänische Industrie begonnen, die wie es scheint, eine gute Zukunft hat. Die Erfindung dieser Kunststeinart rührt von dem Chemiker C. Garding her, dem es nach siebenjährigen Versuchen gelungen ist, aus Zement und Kies Steinplatten herzustellen, die haltbarer Marmor sein sollen, aber doch dessen Eigenart und Schönheit besitzen. Neben rein praktischen Dingen wird es möglich sein, auch Kunstwerke aus diesen Steinen herzustellen. Im Augenblick versucht man, eine Kopie in natürlicher Größe der Fresken auf dem Thorwaldsen-Museum in Kopenhagen aus dieser Stein-Emaille anzufertigen.



Fischerei in Not.
Auf dem Darß oder dem Fischland, einer sturmzerfetzten, kleinen Halbinsel an der Ostseeküste zwischen Rostock und Stralsund ist die Bevölkerung — arme Fischer und Kleinbauern — durch ein großes Fischsterben in bittere Not geraten. Die Fischer sind gezwungen, als Chausseearbeiter zu arbeiten.

Rechts:

Die neueste Rolle Zoubkoffs.
Alexander Zoubkoff, der verflossene Schwager des kaiserlichen Deserteurs, ist jetzt in Luxemburg gelandet, wo er sich in einer Gaststätte als Kellner „betätigt". Wie lange er es bei ehrlicher Arbeit aushält, bleibt noch abzuwarten.



Breslau

Arbeiter! Heraus

zur Gründungs-Versammlung der Roten Arbeiterwehr Breslau-West

am Montag, dem 26. August, 20 Uhr, im Kipke-Ausschank, Lange Gasse 62. Klassengenosse, erfülle deine proletarische Pflicht, werde Mitglied der Roten Arbeiterwehr.

Reichswehrsoldat muß auf Befehl in der Mistjauche kriechen

Unglaubliche Roheitsakte eines Soldatenschinders

Am Donnerstag stand der 27 Jahre alte frühere Obergefreite Wolfgang Dörner wegen Mißhandlung Untergebener vor dem Erweiterten Schöffengericht. Dörner ist seit 1921 Soldat und wurde bis zum Obergefreiten befördert. Er ist während seiner militärischen Laufbahn mehrmals disziplinarisch bestraft worden, auch wegen Mißhandlung Untergebener. Sein Vorgesetzter, ein Rittmeister des 7. Reiterregiments in Carlowitz, bekundete, D. sei ein vorzüglicher Soldat, er sei zwar sehr schneidig, aber als Leuteschinder gelte er nicht. Die Verhandlung erinnerte an die schlimmsten Rekruten-Mißhandlungen zu Wilhelms Zeiten.

Dem Dörner waren sechs Rekruten von 17 bis 20 Jahren zur Ausbildung überwiesen worden, die erst vor kurzem in den Reichswehrdienst eingetreten waren. Diesen jungen Menschen, die vom Militärdienst keine Ahnung hatten, ist er ganz brutal gegenübergetreten. So befahl er u. a. einem Rekruten, den Pferdestall zu säubern. Da Dörner mit der Arbeit des Rekruten nicht zufrieden war, befahl er ihm,

auf dem Bauch den 22 Meter langen Pferdestall entlang zu kriechen, die angelehnte Tür mußte er mit dem Kopf aufstoßen. Nun erfolgte der weitere Befehl, bis an eine im Hofe stehende Pfütze zu kriechen, mit dem Kopfe auf der Erde entlang. Auch das richtige Putzen der Pferde verstanden die jungen Rekruten nicht. Auch hier ließ er fünf von ihnen auf dem Bauche kriechen, auch sollten sie die Schmutzstreifen mit der Nase abwischen. Im Verlaufe der wenigen Tage gab es dann noch Ohrfeigen, einen Faustschlag ins Gesicht, daß die Nase blutete, sowie auch Schläge mit der Peitsche.

Willig und ohne Widerspruch führten die Rekruten alle Befehle aus, ohne sich zu beschweren. Erst in einer Instruktionsstunde, in der über die Beschwerdeordnung gesprochen wurde, kamen die zur Anklage stehenden Fälle zur Sprache. Der Angeklagte bestritt, die Rekruten geschlagen zu haben, und er stellt auch das Kriechen auf dem Bauche anders dar. Der Staatsanwalt beantragte gegen Dörner wegen strafbarer Handlungen in sechs Fällen insgesamt 6 Monate Gefängnis. Das Gericht verurteilte Dörner aus § 122 und 122a des Militärstrafgesetzbuches zu 6 Wochen verschärftem Arrest.

Dieser Fall beweist, daß Kadavergehorsam und Schinderei in der republikanischen Reichswehr schlimmer sind als in der „altpreußischen Zeit".

Die Ursache der gestrigen Stromstörung

Wie wir bereits meldeten, war gestern um 10 Uhr wieder eine Störung in der Stromversorgung zu verzeichnen. Ueber die Ursache erfahren wir folgende Einzelheiten: Die Störung wurde hervorgerufen durch das versehentliche Ansägen eines Gleichstromkabels an der Ecke Zwingerstraße und Wehnergasse. Der dadurch entstandene starke Kurzschluß hatte eine Ueberlastung des angesägten Kabels und ein Uebertreten des Stromes in die Kabelarmatur zur Folge, die sich wiederum darin auswirkte, daß Kabelschäden in dem Kabelkeller des nahen Unterwerkes Groschengasse auftraten. Hierdurch wurde wiederum der gesamte Betrieb der Unterstation und somit die Stromversorgung hauptsächlich der inneren Stadt gestört. Nach Abbrennung der beschädigten Kabel in der Station und an verschiedenen in Frage kommenden Netzstellen des Kabelnetzes der Stadt konnte die Inbetriebnahme der Unterstation und die Stromlieferung der Stadt gegen 11.45 Uhr wieder aufgenommen werden.

Zu gleicher Zeit ereignete sich auch noch ein anderer Unfall an der Zwingerstraße. Mit einem gewaltigen Knall flog der Deckel des vor dem Hause Nr. 8 befindlichen Postkabelkastens in die Luft. Die Ursache konnte nicht sofort festgestellt werden. Erst weitere Ermittlungen haben ergeben, daß ein Heizer, der im Keller des Gebäudes beschäftigt ist, Gasgeruch wahrgenommen hatte, und zwar an der Stelle, wo das Starkstromkabel mündet. Unvorsichtigerweise entzündete er ein Streichholz, durch das die auf bisher unaufgeklärte Weise entströmenden Gasmassen entzündet wurden. Die Flamme pflanzte sich dann entlang der Einführung des Postkabels nach draußen fort und führte in dem Postkabelkasten zur Explosion und zur Zertrümmerung des Deckels. Personen sind nicht zu Schaden gekommen; sowohl der Heizer als auch eine im Keller anwesende Aufwartefrau haben keinerlei Verletzungen erlitten. Dagegen sind sämtliche Fensterscheiben des im Erdgeschoß befindlichen Röntgeninstituts in Scherben gegangen, auch sind die Türen im Keller aus ihren Angeln gehoben worden.

Selbstmordversuch einer Geisteskranken. Die geisteskranke Ehefrau M. Sch. aus Deutsch-Lissa sprang in der Nacht zu Freitag in einen Ziegelteich an der Strecke Breslau—Liegnitz. Sie wurde von einem Bahnbeamten gerettet und in ihre Wohnung geschafft.

Neues Kino. Auf dem Grundstück Matthiasstraße 69/71 sind die Hansa-Lichtspiele eröffnet worden.

Herzschlag. Am Freitagfrüh brach auf dem Hauptbahnhof der Provinzialsekretär Artur Strecke, wohnhaft Scheffelstraße 11, plötzlich bewußtlos zusammen. Der Arzt hat Herzschlag als Todesursache festgestellt.

Eine neue Fürsorgestelle in Zimpel. Das städtische Jugendamt hat in der Friedrich-Ebert-Schule in Zimpel eine Fürsorgestelle für Säuglinge und Kleinkinder eingerichtet. Die Sprechstunde wird erstmalig am 23. August um 8,30 Uhr, dann immer jeden zweiten Mittwoch zur selben Zeit abgehalten werden.

Kronzeuge Sroka meldet sich

Er will nicht geisteskrank sein — Eine Berichtigung, die unsere Behauptungen bestätigt

Breslau, 23. August.

Herr Herbert Sroka, Breslau, Vinzenzstraße 17, sendet uns unter Berufung auf den § 11 des Pressegesetzes nachstehende Berichtigung:

Es ist nicht wahr, daß ich geisteskrank bin und mir das Gericht als Angeklagten den § 51 zugebilligt hat. Ich habe mir nichts zuschulden lassen kommen und kann also nicht als Angeklagter vor Gericht gestanden haben, wo mir der § 51 zugebilligt wurde.

Wahr ist, daß ich auf Grund eines Nervenleidens mich in der Nervenheilanstalt befunden habe und als geheilt entlassen worden bin. Von geistesschwach kann also keine Rede sein.

Es ist nicht wahr, daß ich auf Vorhalten des Vorsitzenden die Angaben des Angeklagten Schild bestätigt habe, sondern

wahr ist, daß ich sagte, ich habe mich in der Nervenheilanstalt befunden und vollkommen geistig normal bin.

Es ist nicht wahr, daß ich gesagt habe, Schild hatte eine Dempsay-Jacke an, sondern

wahr ist, daß ich gesagt habe, Schild hatte eine dempsayartige Jacke an.

Nach dem Pressegesetz sind wir gezwungen, Berichtigungen auch dann zu veröffentlichen, wenn wir von deren Unwahrheit überzeugt sind. Wenn Herr Sroka behauptet, daß er sich in einer Nervenheilanstalt befunden habe und als „geheilt" entlassen wurde, so ist er nach den Mitteilungen unserer Gewährsleute infolge von Anfällen häufig in der Nervenheilanstalt Einbaumstraße gewesen, die Kranke nur dann aufnimmt, wenn ihre Geistesgestörtheit von einem Arzt bescheinigt wird.

Zu Punkt 2 stellen wir fest, daß Herr Sroka objektiv eine unwahre Behauptung aufstellt. Wahr ist, daß er auf die Frage des Vorsitzenden, die dahin lautete: „Ist es richtig, was Herr Schild mitteilt?", geantwortet hat: „Ich habe mehrmals Anfälle gehabt und war in der Nervenheilanstalt. Jetzt bei meiner Aussage bin ich aber ganz normal." Herr Sroka hat keinerlei Einwendungen gegen die Feststellung des Genossen Schild erhoben, der behauptete, daß der Kronzeuge den § 51 habe. Im übrigen wurde dem Genossen Schild von mehreren Zuhörern, die öfters Gerichtsverhandlungen beiwohnen, versichert, daß Sroka den § 51 zugebilligt erhalten habe.

Was nun die Dempsay-Jacke anbelangt, so hätte Herr Sroka im eigenen Interesse klüger gehandelt, hier nichts zu „berichtigen". Es wird uns von mehreren Zeugen, die der Gerichtsverhandlung beiwohnten, bestätigt, daß Sroka zuerst mit großer Bestimmtheit bekundete, Schild hätte eine Dempsay-Jacke getragen. Erst auf weiteres Befragen des Vorsitzenden hat Sroka seine Aussage eingeschränkt und behauptet, die Jacke wäre dempsayartig gewesen. Nun kann zwar jedes Kind eine RFB.-Uniform von einer Dempsay-Jacke unterscheiden. Herr Sroka indessen sieht in einer RFB.-Uniform ein dempsayähnliches Gewand. Der Kronzeuge, dessen Bekundungen das Gericht für so glaubwürdig erachtete, daß es Arbeiter auf 33 Monate ins Gefängnis schickte, hat damit seine Beobachtungsgabe und Intelligenz selbst treffend beleuchtet, daß wir ihm nur dankbar sein und das Urteil über den Wert seiner eidlichen Aussage der Breslauer Arbeiterschaft überlassen können.

Selbstverständlich benutzt die gesamte bürgerliche Presse, einschließlich der „Volkswacht", das Schreckensurteil gegen demonstrierende Arbeiter zu einer wüsten Hetze gegen die Kommunistische Partei. Die „Volkswacht" unterschiebt der Kommunistischen Partei, daß sie „die Arbeiter ins Unglück gebracht hat", erwähnt indessen mit keiner Zeile den Kronzeugen aus der Nervenheilanstalt.

Wie die bürgerliche Presse, so ist auch die „Volkswacht" mit diesem Klassen- und Schreckensurteil einverstanden. Das schwarzrotgelbe Blatt bleibt sich immer treu. Es hat die Gummiknüppelattacken der Schupo gegen Breslauer Arbeiter, es hat den schändlichen Mord am 1. Mai durch die Zörgiebel-Garden verteidigt, und es verteidigt heute die Klassenrichter, welche auf Grund der Aussagen eines geistig Minderwertigen Arbeiter auf 33 Monate hinter Schloß und Riegel setzen. Die Breslauer Arbeiterschaft weiß, wie sie diese erbärmliche Haltung des Flurstraßen-Blattes einzuschätzen hat.

„Wir behalten den Fall im Auge"

sagt das Wohnungsamt

Der Arbeiter P. G., der zurzeit bei seinem Schwiegervater auf der Hirschstraße 65 wohnt, ist bereits das dritte Jahr in der Liste der Wohnungsuchenden als „dringend" vorgemerkt. Am 30. Januar dieses Jahres erhielt er von dem Wohnungsamt einen schriftlichen Bescheid, wonach ihm in der Hirschstraße 65 eine Wohnung zugewiesen wurde. Die Freude des Arbeiters und seiner Frau war allerdings nur kurz. Als sie die Wohnung beziehen wollten, mußten sie feststellen, daß ein gewisser Max Will diese bereits mit Beschlag belegt hatte. Der Arbeiter lief aufs Wohnungsamt, das nun das Mieteinigungsamt anrief. Ein Termin fand statt. Will wurde zur Räumung der Wohnung verurteilt. Doch Will wollte nicht. Ein zweiter Termin fand statt. Wiederum wurde Will zur Räumung verurteilt. Doch er wollte immer noch nicht. Natürlich wollte der Arbeiter P. G. auf die ihm zugewiesene Wohnung nicht verzichten und unternahm alles Mögliche, um in ihren Besitz zu gelangen. Unter seinem Drängen sah sich das Wohnungsamt veranlaßt, unter dem 9. April das Polizeirevier aufzufordern, die Wohnung gewaltsam zu räumen. Der Arbeiter P. G. erhielt unter dem 9. April folgenden Bescheid: „Wir haben das Polizeirevier 11 ersucht, die von dem Kaufmann Max Will in Hirschstraße 65, IV., zu Unrecht bezogene Wohnung durch unmittelbaren polizeilichen Zwang räumen zu lassen, wenn nicht bis 23. April 1929 freiwillig geräumt wird." Das Wohnungskommissariat und die Polizei sorgen schon für Ordnung, denkt man beim Lesen dieses Schreibens, und glaubt, daß der Arbeiter nun schon längst im Besitz der ihm im Januar zugewiesenen Wohnung ist. Doch weit gefehlt. In der Wohnung Hirschstraße 65 wohnt heute noch der Kaufmann Max Will und nicht der Arbeiter P. G., dem sie rechtmäßig zugewiesen wurde.

Der Arbeiter muß sich immer noch bei seinem Schwiegervater herumdrücken, dessen Wohnung aus einer einfenstrigen Küche und einer zweifenstrigen Stube besteht. Da der Schwiegervater Witwer ist, hält er eine Wirtschafterin, die einen 24jährigen Sohn hat. Das Ehepaar hat ein kleines Kind. Im ganzen wohnen also in Küche und Stube fünf erwachsene Personen und ein Kind. Von „Wohnen" kann hier nicht die Rede sein. Die Menschen sind zusammengepfercht wie Heringe. Doch das kümmert weder das Wohnungsamt noch die Polizei. Als der Schwiegervater des Arbeiters am Donnerstag noch einmal auf dem Wohnungsamt vorstellig wurde, erhielt er vom Vorsteher zur Antwort, man werde die Akten heraussuchen und einen neuen Termin anberaumen.

Auf eine Anfrage bei dem zuständigen Polizeirevier, warum es das Ersuchen des Wohnungsamtes nicht durchführt, wurde nur geantwortet: Bei uns ist darüber nichts bekannt. Das Wohnungsamt antwortete uns: Wir werden den Fall im Auge behalten. Wir fragen darum das Wohnungsamt: Wie verhält sich die Sache? Wie lange will sie den Fall noch im Auge behalten? Wann erhält der Arbeiter nun eine Wohnung, die auch beziehbar ist?

„Verkauft die Wohnungseinrichtung"

sagt der Magistrat — und der SPD.-Bezirksvorsteher

Ohlau

Von einem Arbeiter wird uns geschrieben: Nach dem Ableben unserer Eltern wohnten wir bei der Großmutter. Da sie Mitglied des Arbeiter-Konsum-Vereins war, so zahlten wir unsere Spargroschen auch im Konsum auf das Konto der Großmutter ein. Als 79jährige Sozialrentnerin bezog sie von der Stadt einen monatlichen Zuschuß von 14 Mark. Im Juli starb nun die Großmutter, und wir beantragten bei dem Bezirksvorsteher (SPD.-Mann) Erlaß der städtischen Friedhofsgebühren, worauf wir folgenden Bescheid erhielten: „Ihrem Antrag auf Gewährung einer Beerdigungsbeihilfe kann nicht stattgegeben werden, da ihnen außer der erst einen Tag vor dem Tode ihrer Großmutter ausgezahlten Kleinrente 390 Mark Beerdigungsgeld zur Verfügung standen." — Dieser Bezirksvorsteher muß es irgendwie von dem Konsum-Verein in Erfahrung gebracht haben, daß wir dort gespart haben; er schwindelte gleich hundert Mark hinzu, und machte aus der Sozialrentnerin eine Kleinrentnerin. Auf einen nochmaligen Antrag, in dem wir darauf hinwiesen, daß dies unsere Gesamtersparnisse sind, erhielten wir folgende Antwort: „Auch auf die erneute Eingabe vom 8. d. Mts. muß es leider bei unserem Bescheide vom 17. v. Mts. sein Bewenden behalten. Beim Tode Ihrer Großmutter am 3. Juli 1929 mußte noch der größte Teil der Rente sowie Sozialrente vorhanden sein, der zur Deckung der Beerdigungskosten zur Verfügung stand (26 Mark). Falls diese Mittel nicht ausreichten und die vorhandenen 290 Mark hierfür keine Verwendung finden konnten, stand es Ihnen frei, sich Mittel durch Verkauf der Wohnungseinrichtung Ihrer Großmutter zu beschaffen."

Nahezu 79 Jahre war die Großmutter alt, und ihre Wohnungseinrichtung hat ebenfalls ein Menschenalter überdauert. Diese sollen wir jetzt verkaufen, um dafür ein Fleckchen Erde zu erstehen. So wie wir unsere Ersparnisse geopfert haben, so wollen wir auch die Einrichtung geben; also, Wohlfahrtsamt, komm, hole sie dir. Und du, „Genosse" von der SPD., bekommst einen Lorbeerkranz ums Haupt gewunden für die hier geleisteten Dienste. P. B.

*

Dieser Fall ist auch ein Beispiel dafür, wie Sozialdemokraten ihre Funktion, und sei es nur ein Ehrenamt des Magistrats, auffassen. Staatserhaltung, Sparsamkeit auf Kosten des Proletariats ist das Leitmotiv aller ihrer Handlungen. Selbst in den Konsumbüchern schnüffeln sie herum, um für den „armen Staat" oder die „arme Kommune" ein paar Pfennige herauszuschlagen. Nicht für, sondern gegen die Arbeiterschaft ist das Wirken der SPD.-Funktionäre in Staat und Kommune gerichtet. Diese Tatsache wird der Arbeiterschaft auch durch diesen Fall bewiesen.

Versammlungskalender

Kommunistischer Jugendverband

Ohlau. Sonntag, 9 Uhr, Mitgliedergeneralversammlung. Thema: 15. Internationaler Jugendtag. BL.-Vertreter anwesend.

Strehlen. Sonntag, 9 Uhr, öffentliche Bezirksjugendversammlung. Vertreter aus Breslau anwesend.

Liegnitz. Alle Genossen und Genossinnen, die noch mit zum Internationalen Jugendtag nach Waldenburg fahren wollen, melden sich beim Genossen Gustav Müller, Hahnauer Straße 54, und beim Genossen Kurt Anders, Burgstraße 30 (bei Scholz).

Roter Frauen- und Mädchenbund

Breslau

— Alle Mitglieder des RFMB. treffen sich Sonntag, 9 Uhr, am Waterlooplatz zur Hauspropaganda.

Sonstige Organisationen.

Breslau

— Zentrum, Rotes Geschwader. Mitglieder mit Rädern, Sonntag, pünktlich 6 Uhr, bei Maru, Ursulinerstraße 25. Treffen zur Landpropagandafahrt.

— Genossen vom Roten Geschwader. Das Fahrgeld zur Waldenburg-Fahrt ist bis Dienstag, den 27. August, abends, abzugeben.

— P. S. Ohlauer Tor. Montag, 20 Uhr, bei Zoudlick, Königsgräber Straße. Bildungszirkel. Erscheinen aller Mitglieder ist Pflicht.

— Monistische Gemeinde, Grünstraße 14/16. Sonntag, 19 Uhr, Vortrag. Redner: Dr. Georg Kramer. Thema: „Dem Andenken Feuerbachs und Haeckels." Eintritt frei. Gäste willkommen.

— Freie Lichtfreunde. Sonntag treffen wir uns auf dem Gelände. Mittwoch findet im Gewerkschaftshaus, Zimmer 10, ein Vortrag von Dr. Sylker statt. Thema: „Licht, Luft und Wasser als Hauptfaktor unserer Bewegung." Gäste sind willkommen.

Stammhaus Haase (Katterneckе), Katharinen-, Ecke Breite Straße, wird heute, Sonnabend, vormittags 11 Uhr, wieder eröffnet. Die Gastzimmer sind neuzeitlich renoviert und mit guter Ventilation versehen. Ein prächtig ausgestattetes Extrazimmer steht zu Familienfeiern und Vereinsfestlichkeiten zur Verfügung. Größte Sorgfalt ist auch auf die Neuherrichtung der Küchen- und Kellerräume gelegt worden. Der Pächter, Herr Otto Marusta, rühmlichst bekannt als bisheriger Oekonom des Winfridenhauses, wird es sich peinlichst angelegen sein lassen, das Beste zu bieten. Zum Ausschank gelangen die beliebten Haase-Biere. (Siehe Inserat.)

Heute abend, 20 Uhr, alles heraus zur Kundgebung zum

15. Internationalen Jugendtag, in den Zentralballsälen, Westendstraße 50

Auftreten der Roten Knüppel-Spieltruppe des KJVD., Ortsgruppe Breslau

Eintrittspreis: Erwachsene 30 Pfg., Jugendliche 15 Pfg.

Waldenburger Bergland

Am Donnerstag

„Schlagwetteransammlungen auf dem Tiefbau."

„Revierbeamter auf der Hermsdorfer Grube irregeführt."

„Er will Tuberkulose mit Kohlenstaub heilen." (Melchiorgrube.)

„Wenn zwei dasselbe tun . . ." (Melchiorgrube.)

„Der Sklave vom Schacht." (Gedicht.)

*

Das ist ein Teil des Inhaltsverzeichnisses der am Donnerstag, dem 29. August, erstmalig erscheinenden Gruben-Beilage der „Arbeiter-Zeitung".

Genossen, bestellt sofort eine Anzahl Exemplare von der Donnerstag-Ausgabe zum **Sonderverkauf.**

Bergarbeiter, verlangt überall die Donnerstag-Ausgabe der „Arbeiter-Zeitung" mit der Gruben-Beilage!

Mit der Grubenfunze durchs Waldenburger Land

Schon pilgerte ich mit meiner „Funze" gen Görbersdorf, um bei dem dort ausbrechenden großen Fest, einem 75jährigen Geschäftsjubiläum, zu leuchten. Auf dem halben Wege wurde ich angehalten und nach Langwaltersdorf gezerrt, wo es bekanntlich jede Woche etwas zu „funzen" gibt. Auf dem Wege traf ich eine Frau aus Friedland, welche ihren veränderungsliebenden Mann, mit dem sie in Scheidung lebt, suchte. Ich war mit der „Funze" behilflich und bald entdeckten wir den Untreuen durch ein Fenster. Die Hintergangene begehrte Einlaß und verabreichte ihrer Rivalin eine ganz gehörige Tracht Prügel. Ich wandte mich schaudernd und floh von dem Ort und sang mit steineerweichender Stimme: „Die Liebe, die Liebe, ist eine Himmelsmacht." Das war gut, daß ich türmte, denn erstens hatte die gekränkte Frau jämmerliche Kräfte und zweitens wäre ich schließlich noch als Zeuge zu dem gerichtlichen Nachspiel geladen worden.

*

Auch starke Männer gibt's dortselbst. Im Gemeindeneubau 1 wurde der Mieter Hübner herausgesetzt. Weil nun die Herren im Gemeindebüro die Miete von H. nicht entgegennahmen, trug er das Geld nach Waldenburg zu seinem Vertreter. Jetzt läuft prompt eine Rechnung von 35 Mark ein. Schade, ihr Herren Schröter und Gerberich, wenn euch das Mietezahlen im Büro nicht paßt, müßt ihr dieselbe eben in Waldenburg in Empfang nehmen. Möchtest du nicht mal verraten, Schröter, wer die zwei Familien im Gemeindeneubau 2 sind, die rausgesetzt werden sollen? Wir haben Interesse dann und warten auf Antwort.

*

Dann gibt es noch starke Männer im „Deutschen Turnverein" von Langwaltersdorf. Die siegreich Frankreich schlagen „wollenden" zeigten ihre Kräfte beim Sommernachtsball am 17. August. Anstatt den „Erbfeind" schlugen sie sich gegenseitig in die Flucht. Weil die grausige Schlacht unter den „Gut Heil"-Brüdern nicht enden wollte, wurde die Feuerwehr alarmiert. Und der Tapferste der Tapferen, Hermann F., er soll, wie böse Zungen behaupteten, dem Beispiel seines früheren Landesvaters, des Ausreißers, gefolgt sein. Ein anderer Held hat den Rückzug durchs Fenster gewagt. Wenn Frankreich nach diesem Beweisstück teutscher Kraft und Stärke keinen Respekt vor Deutschland kriegt, weiß ich nicht.

*

Dem erholungsbedürftigen Trompeter (Kurgast) in Konradsthal scheint weder Hitze noch Temperaturwechsel gut zu tun. Jeden Sonntag morgen stört dieser Mensch durch das auf die Nerven gehende Herunterleiern heiliger Lieder den sonst so ruhigen, ländlichen Sonntagmorgen. „Wir treten zum Beten" und so das ganze Kirchenliederbuch durch müssen sich die zum größten Teil freigeistigen Einwohner vortrompeten lassen. Am Schluß gibt er dann in seiner Musiksprache das Eingeständnis: Mit unsrer Macht ist nichts getan, wir sind gar bald verloren. Also, Herr Blechspucker, erholen Sie sich in Konradsthal, sparen Sie den wertlosen Atem für den Kirchenchor ihres Heimatstädtchens und verpesten Sie die saubere Luft nicht mit ihren heiligen Liedern. Amen.

*

Die letzte der 34 (in Worten vierunddreißig) in Weißstein konzessionierten Kneipen ist in Ober-Weißstein trotz zehn Jahren Republik noch nicht umgetauft worden und heißt nach wie vor „Deutscher Kaiser". Der Besitzer nimmt meinen Vorschlag, das Gasthaus „Der Holzhacker von Doorn" zu benennen, nicht an mit der Begründung, daß die Einreiseerlaubnis für Wilhelm den Letzten besteht und er dann im Falle einer Rückkehr S. M. wieder taufen müßte. Ob der viel Bier ausschenkt?

So, und nächste Woche „funzen" wir in ? und in ? und wo noch?

Jason.

Oeffentliche Leichenöffnung auf dem Blumenauer Friedhof

A. A. Vergangene Woche starb plötzlich an Verblutung eine Arbeiterfrau aus Wüstegiersdorf. Der Staatsanwalt beschlagnahmte die Leiche, um die Ursache der Verblutung festzustellen. Aus dieser Leichenöffnung machte man ein richtiges Schauspiel für die Einwohnerschaft. Denn es steht wohl bis jetzt einzig in der hiesigen Gegend da, daß man eine Leiche im Freien (!) öffnete, wo jeder, der vorüber ging, mit ansehen mußte, wie man die entblößte Leiche öffnete. Geradezu empörend mußte das wirken. Wir wissen bestimmt, hätte es sich nicht um eine Proletarierfrau gehandelt, so würde man sich dieses Schauspiel mit einer Leiche nicht erlaubt haben. Unverständlich ist es uns, warum man zu dieser Handlung keinen geschlossenen Raum benutzte, wo doch ein Raum zu solchen Zwecken vorhanden sein muß. Hier findet sich aber niemand, der eine Anzeige wegen öffentlichen Aergernisses erstattet, wie das sonst bei jeder Kleinigkeit der Fall ist. Wir fragen hiermit die Staatsanwaltschaft: Ist ihr der Fall bekannt? Was gedenkt sie zu tun, damit sich ein solcher Fall nicht wieder ereignet? Werden die Schuldigen zur Rechenschaft gezogen?

Proleten-Mord

A. A. Am Donnerstag, dem 22. August, kurz vor 11 Uhr, verunglückten zwei Mann auf der Koferei Heidschacht dadurch, daß sich ein sogenannter Dachbinder der im Bau befindlichen Brücke, die über die Koferei führt, löste und beim Herabfallen (20 Meter Höhe!) die beiden Arbeiter schwer verletzte. Die Brücke wird von der Karlshütte-Altwasser gebaut. Es wäre unbedingt nötig, daß dort eine Rüstung zum Schutze der unten arbeitenden Proleten angebracht würde. Aber — Proletenleben gilt eben nicht?

Nach den Unfallverhütungsvorschriften ist es verboten, unter einem Kran oder Flaschenzug mit schwebender Last sich aufzuhalten. Aber wenn der Profit in Gefahr ist, dann können ganze Kolonnen unter einer sich im Bau befindlichen Brücke arbeiten, ohne daß man auch nur die geringsten Vorsichtsmaßnahmen trifft.

Koksarbeiter, verlangt Sicherungen für euer Leben, verlangt es, denn sonst wird man es nicht tun.

Achtung, wichtige Parteiarbeiterkonferenz!

Am Sonntag, dem 25. August, vormittags 9 Uhr, findet in Dittersbach, Lokal zur „Obermühle", eine wichtige Arbeitskonferenz statt. An der Konferenz müssen alle Parteiarbeiter, insbesondere die Kommunalvertreter, teilnehmen.

KPD., Unterbezirksleitung Waldenburg.

Erwerbslose Textilproletinnen werden zur Landarbeit diktiert

Wüstegiersdorf. Da auch an der hiesigen Stempelstelle viele erwerbslose Frauen vorhanden sind, versucht man auf jede Art und Weise sie loszuwerden. Sie werden in Stellung oder zur Kultur- und Landarbeit verschoben. Auch erwerbslose Textilarbeiterinnen, die in ihrem Leben noch keine Landarbeit verrichtet haben, werden zur Landarbeit vermittelt. Der Gutspächter Wiesel von hier forderte Landarbeiterinnen von der Stempelstelle, und man schickte auch Textilarbeiterinnen dorthin. Auf die Frage, was für Stundenlohn gezahlt wird, konnte das Arbeitsamt keine Antwort geben. Die Erwerbslosen werden nur angeschnauzt: Wollen Sie arbeiten oder nicht? Als die Erwerbslosen sich beim Gutspächter Wiesel meldeten, wurde ihnen gesagt, daß sie 25 Pfg. Stundenlohn (!) erhalten. Das Essen müssen sie sich für jeden Tag aber mitbringen. Was wollten die Frauen weiter tun? Sie mußten eben die Arbeit annehmen, denn es stand ihnen ja sonst bevor, daß ihnen die Unterstützung auf vier Wochen gesperrt wurde. Neun Stunden am Tage müssen die Frauen für 25 Pfg. Stundenlohn die schwere Landarbeit verrichten! Die Antreiberei ist natürlich, wie überall, auch hier zu finden. Erwerbslose, seht daraus die Schädlichkeit des Erwerbslosenversicherungsgesetzes! Kämpft mit der Kommunistischen Partei gegen das Erwerbslosengesetz und für die Beseitigung der kapitalistischen Gesellschaftsordnung.

Schweidnitz

Unser Gartenfest ist am Sonntag

dem 25. August, in der „Schneeglocke" in Grunau

Konzert, Schießstand, Belustigungen für Groß und Klein. / Alles sammelt sich um 13,45 Uhr am Schederplatz. / Kinder erhalten Milch, Wurst und Semmel umsonst. / Im Saale findet Tanz statt.

Die Polizei macht Propaganda für unser Gartenfest

Am Donnerstagmorgen konnte man in Schweidnitz ein seltsames Bild erblicken. Vier Genossen wurden von drei Kriminalbeamten auf die Wache geleitet, man hatte sie auf „frischer Tat" erwischt! Hu, konnte man da Herrn Gazecki sehen, er hätte sie am liebsten aufgefressen. Ohne Blamage geht es natürlich nicht bei der Schweidnitzer Polizei. Da mußte man zunächst einen gänzlich unbeteiligten Genossen schon vor der Personalfeststellung wieder nach Hause schicken. Nun begann der fürchterliche Akt — körperliche Durchsuchung. Ein Aufschrei, und man hatte die Bombe — nein, eine Liste. Wenn ein Inserent unserer Zeitung für unsere Kinder etwas freiwillig spendet, so macht sich der abholende Genosse strafbar. Nun, wir freuen uns über diese Propaganda, wenigstens sehen auch die Geschäftsleute, wie tüchtig unsere Kriminalpolizei ist.

Kranke flüchtet über Stacheldrahtzaun

A. K. Eine Insassin des Krankenhauses Bethanien verließ in der Mittwochnacht in einem Anfall geistiger Umnachtung, nur mit einem Hemd bekleidet, ihr Krankenzimmer. Trotz verbundenen Armes entkam sie über den hohen Stacheldrahtzaun. Die sofort eingesetzte Polizei konnte (natürlich) die Kranke nicht finden. Am Morgen kehrte sie auf dem Wege, auf dem sie geflüchtet war, zurück.

Eine „Bombe" über Siemens-A.-G.

wird unser Bericht sein, den wir am Dienstag veröffentlichen werden. Jeder sichere sich rechtzeitig die Dienstag-Zeitung!

Die Verhaftung des „Bankiers" Radtke

Zu der vorgestern gemeldeten Verhaftung des „Bankiers" Radtke sei noch folgendes mitgeteilt: Die Verhaftung Radtkes erfolgte auf Grund von Ermittlungen, die von der Kriminalpolizei zusammen mit der Ueberwachungsabteilung der Deutschen Bank in Berlin vorgenommen worden waren. Es hat sich herausgestellt, daß Radtke längere Zeit hindurch ungedeckte Dollarschecks hat vertreiben lassen. Bis jetzt wurden Schecks in Höhe von 20 000 Dollar, das sind

mehr als 80 000 Mark,

sichergestellt. Die Agenten Radtkes versuchten, diese ungedeckten Schecks vornehmlich auswärts an den Mann zu bringen. So haben die Vertreiber mehrfach Reisen ins Reich unternommen, z. B. auch nach Schlesien und Hamburg. In einigen Fällen scheinen diese Manipulationen auch geglückt zu sein. Die Mittelspersonen, von denen am Montag noch zwei in einem Café in der Berliner Friedrichstadt beobachtet wurden, wie sie einen Geldgeber suchten, der für die Schecks Bargeld hergeben sollte, sind ebenfalls verhaftet worden. Radtke wurde in seiner Wohnung in Steglitz festgenommen.

Bei seiner Befragung erkannte Radtke seine Unterschrift auf den Schecks an, erklärte aber, daß er imstande gewesen wäre, Deckung zu beschaffen. Demgegenüber ist durch Nachfrage der Neuyorker Bank festgestellt, daß dort lediglich ein

Konto in Höhe von 1 Dollar 3 Cents

besteht, daß also Radtke keineswegs in der Lage gewesen wäre, die großen Summen seiner Schecks abzudecken.

Unternehmeroffensive in den Steinbrüchen

(Von unserem Arbeiterkorrespondenten.)

Striegau, Mitte August.

Mit der Absicht, die Kampfkraft der Steinarbeiter im voraus zu brechen, hat die Firma Thasler am 1. August die Betriebe 1 und 2 stillgelegt und ungefähr 150 Mann entlassen. Die Betriebe in Häslicht, die vorwiegend Bordsteine, Werksteine, Schwellen und ähnliches produzieren, arbeiten noch in vollem Umfange. Allerdings sind auch dort 20 Mann entlassen worden. Die Angestellten der Girlachsdorfer Betriebe haben ebenfalls die Kündigung erhalten.

Bei den Vereinigten Schlesischen Granitwerken sollen in den nächsten Tagen 40 Mann zur Entlassung gelangen, nachdem die ersten Entlassungen bereits vor sich gegangen sind. Hier wird Werkstein produziert. Die Betriebsleitung weigert sich beharrlich, Felsenprozente oder Vergütung bei schlechter Gesteinslage zu zahlen. Sie sagt, es sei ein Geschenk, zu dem sie tariflich nicht verpflichtet ist. Nicht selten gehen gelernte Arbeiter mit 23 Mark Wochenlohn nach Hause.

Bei der Firma Hay (Kuber) werden Entlassungen vorgenommen und die Arbeitszeit beträgt nur 32 Stunden. Die dort gezahlten Löhne spotten jeder Beschreibung. Um die Arbeiter einzuschüchtern, droht die Betriebsleitung mit der völligen Stillegung.

Die Firmen Lehmann und Kramer in Häslicht haben Hochkonjunktur. Sie fertigen hauptsächlich Pflastersteine an.

Die Unternehmer benutzen die angeblich schlechte Konjunktur, um die

Löhne zu drücken und die Arbeitsbedingungen zu verschlechtern.

Die Versprechung des Oberreformisten Müller auf der Betriebsrätekonferenz in Striegau, die Unternehmer zu zwingen, die gesetzlichen Bestimmungen einzuhalten, blieb eben eine Versprechung. Großschnäuzig erklärte Müller, die VSG. zwingen zu wollen, die Entlassenen wieder einzustellen. Nun, es sind seit der Betriebsrätekonferenz bald vier Wochen vergangen, und die Unternehmer nehmen immer weitere Kündigungen vor.

Steinarbeiter, die reformistische Gewerkschaftsbürokratie, die Müller und Senft, können und wollen euch nicht helfen. Erkennt, daß die Entlassungen ein Manöver der Unternehmer sind, die bei den bevorstehenden Lohnverhandlungen die Absicht haben, den Tarif wesentlich zu verschlechtern. Durch das Gerede von den fehlenden Absatzmöglichkeiten, durch Kündigungen und Entlassungen wollen die Unternehmer euch einschüchtern und vom Kampf abhalten. Fallt auf den Trick der Unternehmer nicht herein! Rüstet zum Gegenangriff!

Verunglückter im Krankenhaus ohne ärztliche Behandlung gelassen

A. A. Mit viel Tamtam ist im Frühjahr das neue katholische Krankenhaus in Schweidnitz eingeweiht worden. Selbst Vertreter der „Dreckmacht" konnte man unter den Gratulanten finden. Es sollte ein wahres Wunderhaus für die armen Kranken werden. Wie dieses Wunderhaus in Wirklichkeit aussieht, sei durch folgendes Beispiel geschildert:

Vor etwa vier Wochen verunglückte im Betrieb Weißenberg der Kollege Karl G. Ihm wurde ein Unterschenkel zerquetscht. Der Verunglückte wurde sofort in das in der Nähe liegende Krankenhaus geschafft. Die Angehörigen nahmen an, daß er dort sachgemäß behandelt werden würde. Nach 14 Tagen mußten sie allerdings erfahren, daß der Verunglückte nicht einmal einer ärztlichen Untersuchung unterzogen wurde. Seine Behandlung beschränkte sich lediglich auf Kopfumschläge (!), die das Fieber eindämmen sollten. Der Arzt, der täglich durch das Zimmer ging, hat nicht ein einziges Mal im Laufe der 14 Tage den Körper des Verunglückten untersucht. Nachträglich erklärte er, ihm sei von dem Unglücksfall nichts gemeldet worden.

Nach dieser haarsträubenden Feststellung haben die Angehörigen den Verunglückten auf dem schnellsten Wege aus dem Krankenhaus weggeholt. Er ist gegenwärtig immer noch schwer krank und wird von zwei Aerzten behandelt.

Kommentar überflüssig!

Landeshut

Prügelstrafe gegen Freidenker-Kinder

In der Klasse des Rektors Ueberschär in der evangelischen Altstadtschule sind die Religionsstunden planmäßig festgelegt, die vom Religionsunterricht befreiten Kinder verlassen nun selbstverständlich während der Religionsstunde das Schulzimmer. Was tut der Rektor? Er ändert ohne Wissen der Kinder den Schulplan und bestraft dann die weggegangenen Kinder durch Hiebe. Wir haben selbstverständlich nichts gegen eine Einschränkung der Religionsstunden durch die Lehrer einzuwenden, müssen uns aber ganz entschieden dagegen wehren, daß die Kinder, ohne vorher unterrichtet worden zu sein, bestraft werden. Wir erwarten, daß Abhilfe geschaffen wird.

Liebau. Ein tüchtiger Sozialdemokrat. Gibt es da in Liebau einen Sozialdemokraten Arnold Ruß. Vor kurzem besichtigte dieser die Arbeiten der Wohlfahrtsempfänger. Er fand dabei, daß die Arbeiter zuwenig machten. Darüber waren die Arbeiter äußerst empört. Arbeiter, wenn dieser Sozialdemokrat noch einmal bei euch erscheint, so drückt ihm Schaufel und Hacke in die Hand, damit er euch praktisch vorzeigt, wie gearbeitet werden muß.

— Die Zustände in der Ziegelei Peiser spotten jeder Beschreibung. Dort war ein Arbeiter namens Wachsner beschäftigt. Eines Tages erhielt er den Auftrag, mit dem alten Schlepper nebst Anhänger nach Seitendorf bei Waldenburg zu fahren. Der Arbeiter hatte Pech und verunglückte als Führer des Schleppers, so daß er sich für einige Zeit in ärztliche Behandlung begeben mußte. Doch damit war Herr Peiser keineswegs einverstanden, er verlangte von dem Arbeiter sofortiges Gesundwerden und drohte mit der Kündigung. Der Arbeiter kam dem Ziegeleibesitzer zuvor und besorgte sich eine andere Arbeitsstelle. Nun versucht Herr Peiser, die Familie des Arbeiters aus der Fabrikwohnung zu exmittieren. Der Meister Schulz steht ihm dabei hilfreich zur Seite. Da der Arbeiter in Breslau arbeitet und nur Sonntags zu Hause ist, benutzt er seine Abwesenheit, um die Frau mit der Aufforderung die Wohnung zu räumen zu bestürmen.

Striegau

Unterschlagungen

in noch nicht genau festgestellter Höhe wurden beim Striegauer Finanzamt aufgedeckt. Sie wurden von einem als Vollziehungsbeamten beschäftigten Assistenten begangen. Die sofort eingeleitete Untersuchung ist noch nicht abgeschlossen worden, da der ungetreue Beamte augenblicklich erkrankt ist.

Schwer verunglückt. Beim Rücken einer Strohpresse wurde dem bei der Firma Martin Rausch beschäftigten Maschinenschlosser Alfred Raabe aus Ober-Streit der Brustkasten eingedrückt

Bei den schlesischen Webern / Von Hermann Große

Langenbielau . . .

Hinter Reichenbach, nach Langenbielau, dem Zentrum der schlesischen Textilindustrie zu, steigt die Straße langsam an. Allmählich heben sich von dem blauen Hintergrund des Eulengebirges die Konturen Langenbielaus. In der Perspektive ragen die hohen Schornsteine der Textilhöllen weit über die Gipfel des Eulengebirges. Im Sonnenschein glitzern schon in weiter Ferne die Glasdächer der langgestreckten Fabrikhallen.

An einem Flüßchen entlang erstreckt sich Langenbielau. Eigentlich besteht die Stadt nur aus einer sieben Kilometer langen Hauptstraße. Um diese Straße gruppiert sich in bunter Reihenfolge der Ort. Eintönige Mietskasernen, baufällige Häuschen, an die alte Weberzeit erinnernd, moderne Fabriken, wieder Mietskasernen, das Rathaus mit dem gemeinsam von Sozialdemokraten und Bürgerlichen erbauten Kriegerdenkmal, einige Beamtenvillen und zum Schluß, dort wo die Straße langsam in den Vorbergen des Eulengebirges verläuft, wieder lange Reihen von Arbeiterwohnungen. In diesen Mauern wohnen 19 000 Menschen, deren Leben mehr oder weniger von einer Handvoll Großindustriellen beherrscht wird.

Die Schlote der Fabriken rauchen wieder. Aus den Hallen tönt nach siebeneinhalbwöchiger Ruhe wieder das Rasseln der mechanischen Webstühle. Die Textilindustriellen hatten diesmal den längeren Atem. Der jahrhundertelange Kampf der Weber mit dem Hunger ist auch diesmal noch nicht beendet.

Weberlöhne

Wir schreiten durch die Stadt. In einigen Betrieben ist Feierabend. Schnell eilen die Proleten nach Hause. Meistens sind es Frauen. Viele wohnen in den Gebirgsdörfern und haben noch einen stundenlangen Weg vor sich. Ein Arbeiter macht uns mit dem Betriebsrat einer Firma bekannt. Ein ernster Textilprolet. Langsam kommen wir in ein lebhaftes Gespräch.

„Wie ist jetzt die Stimmung nach der Aussperrung in den Betrieben?" fragen wir.

„Ich kann eigentlich nur von meinem Betrieb erzählen," antwortet er. „Bei uns dämmert es. Schon nach der ersten Lohnauszahlung merkten viele Kollegen, wie sie betrogen wurden."

„Weshalb?"

„Nun, einige bekamen wenige Pfennige mehr, aber viele Akkordarbeiter verdienen jetzt weniger als wie vor der Aussperrung."

„Wie kommt das?"

Verbissen lächelt er. „Die Unternehmer verstehen ihr Geschäft. Sie halten sich genau an den Schiedsspruch. Vorher hatten

die Akkordarbeiter immerhin die Möglichkeit, einige Mark mehr zu verdienen. Damit ist es jetzt aus. Die Abzüge betragen teilweise 3 bis 10 Mark, und das ist bei unseren Verdiensten sehr viel."

„Und was sagen die Arbeiter zu diesem Schwindel?"

„Teilweise ist eine ungeheure Wut unter ihnen. Eine Abteilung aus meinem Betrieb wollte gestern schon wieder in den Streik treten. Die Bonzen ziehen alle Register auf, um die Proleten zu beruhigen. Aber gerade gegen die Leuchtenberger und Kompanie steigt die Wut am meisten. Sie haben die Arbeiter doch nur mit Schwindel und Vorspiegelung falscher Tatsachen in die Betriebe bekommen."

„Wie hoch sind die Löhne nach der Aussperrung?"

Wieder lacht er bitter. Aus seiner Tasche zieht er eine Tabelle und erklärt uns: „Hier seht ihr. **Der niedrigste Lohn für Männer beträgt nach der Aussperrung 25,1 Pf. pro Stunde, und der Spitzenlohn 58 Pf. Die Zulage beträgt 1,2 bis 2,8 Pf.** Eine Affenschande, was? Aber die Frauenlöhne sind noch „besser". **Der niedrigste Frauenlohn beträgt jetzt 22,4 Pf. und der höchste 43,5 Pf. In diesen Löhnen sind ebenfalls Zulagen von 1,1 bis 2,1 Pf. einbegriffen.** — — Ja, ja, da staunt ihr. Aber die Industriellen erheben ein Geschrei, als sollten sie an dieser „Zulage" zugrunde gehen."

Diese nüchternen Zahlen sind tatsächlich ungeheuerlich. Sie enthüllen die ganze Aermlichkeit des Weberdaseins.

Nach einer Pause fährt er fort: „Dabei muß jetzt noch teilweise mehr gearbeitet werden, als wie vor der Aussperrung. Heute ist mir folgender Fall bekanntgeworden: **„In einer Abteilung, in der früher zwölf Mann arbeiteten, müssen nach der Aussperrung acht Mann das gleiche Pensum bewältigen. Als sich die Kollegen beim Unternehmer darüber beschwerten, erklärte er zynisch: „Das ist eure Schuld. Weshalb habt ihr gestreikt. Weshalb wollt ihr solche hohen Löhne?"** — und ihr müßt euch die schwere Arbeit bei dem ohrenbetäubenden Lärm in diesen Höllen vorstellen."

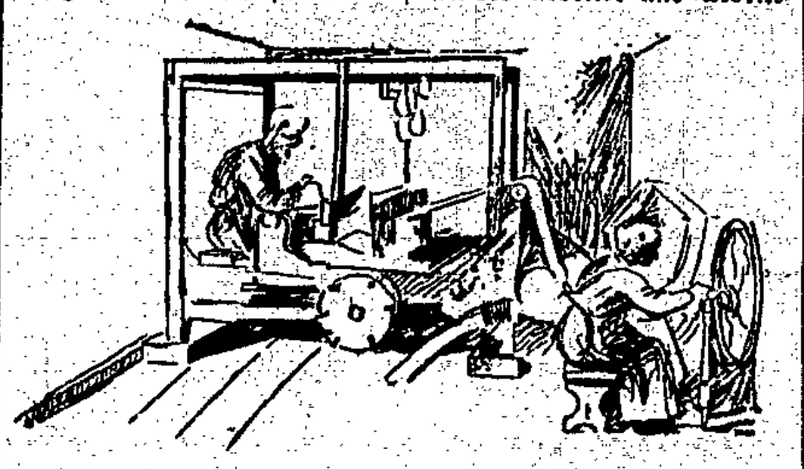
Verrat

„Erzähle uns doch mal, wie der Kampf abgebrochen wurde."

„Ja wißt ihr, das ist eigentlich eine fortgesetzte Reihe von Verrat der Reformisten. Schon als der Kampf ausbrach, baute man vor, um ihn bequem und ohne große Schwierigkeiten abwürgen zu können. Das Streikkomitee wurde nicht gewählt, sondern von der Bürokratie bestimmt. Von 24 Mitgliedern des Streikkomitees waren vier Oppositionelle, und das, trotzdem die Opposition in den größten Betrieben die Mehrheit hat. — Während des Streiks wurde fortgesetzt gegen uns auf das gemeinste gehetzt. **Aber in den Streikversammlungen war jede Diskussion verboten.** Dann kam der Schiedsspruch. Die Unternehmer lehnten ihn aus taktischen Gründen als untragbar ab. Die Gewerkschaften nahmen ihn an. In der letzten Streikversammlung **wurde wieder keine Diskussion zugelassen,** über Annahme oder Ablehnung des Schiedsspruches wurde nicht abgestimmt. Dafür schwindelten die Bonzen das Blaue vom Himmel herunter. Maßregelungen dürfen nicht vorgenommen werden, die Lohnerhöhungen kommen jedem zugute und so weiter. — — **Jetzt merken die Arbeiter langsam, wie sie betrogen wurden** und wie die Opposition mit ihren Warnungen recht hatte."

„Wieviel Arbeiter sind denn bis jetzt gemaßregelt worden?"

„Genaue Zahlen lassen sich da noch nicht angeben. Aber in Langenbielau allein sind mindestens 800 Arbeiter und Arbeite-



rinnen auf der Strecke geblieben. — Außerdem haben wir noch 3000 arbeitslose Textilarbeiter am Ort."

„Besteht denn für diese Arbeiter die Möglichkeit, noch jemals Arbeit zu bekommen?" fragen wir.

„Nein," antwortete er, „das Schwarze-Listen-System funktioniert bei uns ausgezeichnet. Für sie besteht nur noch eine Möglichkeit, und das ist, nach dem großen Friedhof auszuwandern."

Das schwangere Mädchen

Eine junge Textilarbeiterin kommt auf uns zu. „Stimmt denn das," wendet sie sich an den Betriebsrat, „36 Pfennig habe ich diese Woche weniger verdient als früher." Der Betriebsrat nimmt die Lohntüte und prüft sie. Wir betrachten die Arbeiterin. Ein junges Mädel, hochgeschossen, mit blutarmen, aber trotzdem hübschem Gesicht. Sie ist hochschwanger.

Der Betriebsrat stellt fest, daß sie einige Pfennig zu wenig ausgezahlt bekommen hat und fordert sie auf, morgen im Betrieb bei ihm vorzusprechen. Die Arbeiterin geht.

„Die Banditen versuchen noch, um Pfennige zu betrügen," murmelt er zähneknirschend.

„Darf denn die Arbeiterin in diesem Zustand überhaupt noch arbeiten?" fragen wir.

„Was soll sie denn machen. **Bis zwei Stunden vor der Niederkunft, wenn es absolut nicht mehr ging, standen die Arbeiterinnen noch vor den Maschinen. Hier sterben die Kinder, bevor sie geboren werden."**

Wir brechen das Gespräch ab. Unser Genosse muß noch zu einer Konferenz der Textilarbeiter.

In den Weberwohnungen

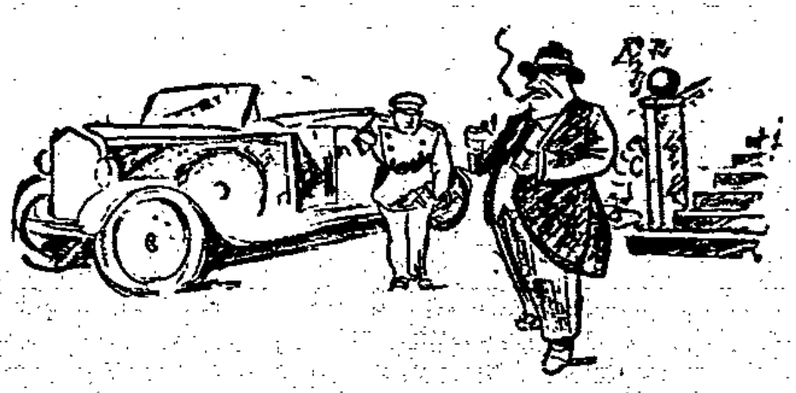
Unbeschreiblich ist das Elend in den Weberfamilien. Der Hunger weicht nicht von der Schwelle. In elenden Mietkasernen, verfallenen Häusern hausen die kinderreichen Familien.

Wir betreten eine dieser Kasernen. Im Flur begrüßt uns eine große Tafel mit 25 Paragraphen. Vorschriften und Anordnungen für das Verhalten der Mieter in allen Lebenslagen.

In Niederlangenbielau suchen wir eine Familie auf. Der Mann ist nach der Aussperrung nicht mehr in den Betrieb gekommen. Er ist das Haupt einer neunköpfigen Familie. Jetzt lebt die Familie von dem Verdienst der beiden ältesten Töchter. „Seit drei Tagen gab es bei uns kein warmes Mittagessen", klagt uns die Frau. „Anträge auf Unterstützung meiner Familie aus Wohlfahrtsmitteln wurden stets abgelehnt", erzählt der Mann, eine schmächtige Textilarbeitergestalt. In einer dunklen Ecke schreit aus einem Waschkorb ein Säugling. Es ist das Kind der ältesten Tochter.

In den meisten Familien sieht es ähnlich aus. Die Not ist überall ein ungewünschtes Familienmitglied.

Weit oben, im Gebirge verstreut liegen kleine Dörfer. Alte Weberdörfer, deren Geschichte tief ins Mittelalter zurückreicht.



Heute noch, wie vor hunderten Jahren, sitzen in vielen kleinen Häusern Handweber an ihrem Webstuhl. Sie sind die ärmste Schicht der Textilarbeiter. Fast unglaublich klingen die Berichte aus diesen kleinen Dörfern.

Wir steigen die knarrende Stiege hinauf in das Obergeschoß eines kleinen Häuschens. An den Wänden tönt das Klappern der Webstühle. Auf unser Klopfen ruft eine leise Stimme herein. Wir treten näher. Mit müden Augen mustert uns erstaunt der Weber. Ein altes, verhutzeltes Männchen, barfuß, nur mit geflicktem Hemd und Hose bekleidet. In einer quadratischen Stube stehen rings an den Wänden schmale Betten. Eine alte Frau macht sich am Herd zu schaffen. Der Webstuhl steht am Fenster.

„Ja, an diesem Stuhl webte schon mein Großvater", erklärt uns der Alte. Wir merken es an den durch den jahrhundertelangen Gebrauch spiegelnden Holzflächen.

Leise antwortet der Weber auf unsere Fragen. — Wie kommt es nur, daß sich wildfremde Menschen für seine Lage interessieren? — — —

Seit seinem dreizehnten Lebensjahr sitzt er an dem Webstuhl. Jetzt ist er ein Greis von 67 Jahren. Frühmorgens, wenn die Sonne aufgeht, bis abends, wenn sie wieder hinter den Bergen verschwindet, sitzt der Hausweber an seinem Webstuhl. Hurtig fliegt das Schiffchen, getrieben von flinken Händen, stundenlang hin und her. Jahrelang hockt der Weber in seiner stickigen Stube vor dem Webstuhl. Selten atmen seine Lungen die frische Bergluft. Hinter seinem Rücken lacht durch das Fenster eine herrliche Landschaft. — Nichts für die Weber.

„Was verdienen Sie an dieser Arbeit", fragen wir zögernd, als erschreckten wir schon vorher vor der Antwort.

„Verdienen", die verdorrte Brust des Alten hebt sich unter einem trockenen Lachen. „Sehen Sie, wenn ich diese Spindel Garn dort aufgewebt habe, dann habe ich 9,50 Mark verdient. — Und wissen Sie, wielange ich daran zu arbeiten habe? — — — Vierzehn Tage!" Der Weber sieht uns zornig an. „Jawohl, vierzehn Tage", wiederholt er feindselig.

„Man muß schnell arbeiten, um es überhaupt zu schaffen." Während der letzten Worte fliegt das Schiffchen schon wieder schnell hin und her.

In vierzehn Tagen 9,50 Mark, das macht für die Stunde fünf bis sechs Pfennig. — Dann gibt es noch Narren, die meinen, daß wir in einer sozialen Republik leben.

Zum Abschied drückt uns der Alte fest die Hand. „Schreien Sie unser Elend hinaus. Unsere Lungen sind ja schon zu schwach." — — — **Wir werden kämpfen.**

Die Blutsauger

Am Bergesrand zwischen Waldgruppen stehen zwei schöne Villen. Wir fragen eine alte Arbeiterin: „Wem gehören denn die Villen dort oben?" „Die gehören den Herren Dierig", antwortet sie gleichmütig.

Im gleichen Moment rast ein elegantes Auto, uns in eine große Staubwolke hüllend, vorbei.

„Das gehört ebenfalls Herrn Dierig", deutet sie dem Auto nach. „Außer diesem besitzt er noch sechs andere."

Die Firma Christian Dierig ist die größte Textilfabrik am Ort. Nach der Aussperrung maßregelte die Firma 400 Arbeiter und beschäftigt heute noch etwa 1600 Arbeiter und Arbeiterinnen.

So alt wie die fabrikmäßige Ausbeutung der Weber ist, ist auch die Geschichte der Firma Dierig. Als kleiner Krämer fing der alte Christian Dierig an, die Weber auszubeuten und zu betrügen. Heute besorgen seine Nachfahren auf einer großzügigeren Basis das gleiche Geschäft. Bei den Weberaufständen

im Jahre 1844 wurde auch die Fabrik von Dierig von den Webern gestürmt und demoliert.

Die Fabrikanlagen der Firma umfassen beinahe einen Stadtteil für sich. Die Anlagen sind durchzogen von Straßen. Früher waren diese Straßen öffentlich. Das paßte den Herren Dierig absolut nicht. Und mit dem Einverständnis der Sozialdemokraten verkaufte die Stadt die Straßen an die Firma. Heute befinden sich an den Eingängen der Straßen große eiserne Torflügel. Bei Aussperrungen, Streiks usw. werden die Tore geschlossen, die Firma bildet einen kompakten Block, gegen alle eventuellen Angriffe der Streikenden gesichert. — Bis jetzt dürften wohl die Stadt Langenbielau und ihre sozialdemokratischen Stadtverordneten mit ihrer Geschäftstüchtigkeit alleinstehend sein. Diese Herren sorgen dafür, daß die Unterschiede zwischen kapitalistischem Staatseigentum und kapitalistischem Privateigentum in ihrer formalen Natur jedem Arbeiter erkenntlich werden. Dieser Staat hat eben dann nur eine Existenzberechtigung, wenn er die Interessen der Dierig u. Co. wahrnimmt.

„Wir sterben für dich, denke daran!" Diese Worte prangen auf dem von der Fa. Dierig erbauten Kriegerdenkmal. Dierig möchte mit diesen Worten das nationale Rachegefühl der Arbeiter erwecken. Aber wirken sie nicht vielmehr als eine Drohung der für den Profit Gefallenen? Viele tausend Textilarbeiter knirschen heute: „Wir darben und sterben für dich, aber denke daran!"

Die Zukunft

Von der Front irgendeines Missionshauses in einer Textilstadt grüßt uns das Sprüchlein: „Laßt euch versöhnen — mit Gott." Ungewollt zeigen diese flehenden Worte die Schwäche des pfäffischen Einflusses. Die Textilarbeiter blicken auf eine alte Arbeiterbewegung zurück. Trotz der niedrigen Löhne und der hohen Gewerkschaftsbeiträge sind heute 75 Prozent der Arbeiter im Textilarbeiterverband organisiert.

Unweit vom Marktplatz in Langenbielau steht ein kleines Häuschen, vom Giebel leuchtet schwarz auf weiß die „Arbeiterstimme aus dem Eulengebirge". Drei kleine niedrige Räume beherbergen die Redaktion und die revolutionären Arbeiterorganisationen.

Fleißig wird gearbeitet. Es gilt, den 1. August vorzubereiten. Transparente werden gezimmert, Flugblätter abgezogen. Einige Genossen besprechen die Demonstration. In den drei kleinen Räumen wimmelt es lebhaft. Die durch den Verrat der Reformisten geschaffene Situation muß ausgenutzt werden.

Einige Genossen erzählen uns von ihrer geleisteten Arbeit. Ein jugendlicher Genosse wendet sich von der Arbeit weg und ruft uns zu: „Es geht vorwärts, Genossen!"

Kreuzburg

Mit dem Postauto in einen Baum

Dienstag nacht ist auf der Konstädter Straße ein Postkraftwagen in einen Baum gefahren. Die zwei Insassen, ein Fahrlehrer und ein Fahrschüler, wurden erheblich verletzt und mußten nach dem Krankenhaus geschafft werden. Der Wagen wurde abgeschleppt. — Was lernen die Leute in der Nacht nur Autofahren?

Agrarierlümmel verjagt alte Aehrenklauberin

A. K. Am vergangenen Sonnabend begab sich in Bankau eine schon über 70 Jahre alte alleinstehende Frau aufs Feld, um Aehren zu klauben. Die Frau hat über 50 Jahre auf dem Gute gearbeitet. Jetzt wollte sie sich aus den Stoppeln auf dem Felde des Gutes einige Aehren sammeln. Mit ihrer schmalen Rente kommt sie nicht aus und dachte, sich so etwas zu helfen. Nun kam gerade der Assistent Pawlezki auf das Feld und sah die alte Frau. Wie ein Wilder schnauzte der 20jährige Bursche die alte Frau an und jagte sie vom Felde runter. Das ist wohl der Dank an die alte Frau, daß sie über 50 Jahre ihre Knochen auf diesen Feldern gelassen hat.

Groß-Strehlitz

Deutsche Kultur

A. K. Die deutsche Republik hat zwar eine Verfassung, aber die deutschen Landarbeiter haben nicht einmal einen Abort. Kürzlich wurde das dem Grafen Schlitewex gehörige Gut Sucholona nach Groß-Strehlitz eingemeindet. Diese neuen Groß-Strehlitzer, die ebenfalls schon das elfte Jahr in der Republik leben, leben aber noch wie in der Zeit vor Christus. Die Landarbeiter von Sucholona haben keine Aborte und müssen ihre Notdurft entweder in den Wohnungen auf dem Zimmer oder im Garten verrichten. Das ist die deutsche Kultur. Hier müßte doch behördlicherseits sofort eingegriffen werden. Die Landarbeiter fordern wir auf, in Zukunft dem Inspektor Niwodzitela den Unrat vor die Tür zu machen. Vielleicht wird er dann als Vertreter des gräflichen Ausbeuters für Abhilfe sorgen.

Die Auszahlung der Renten

in der Kämmereikasse findet statt für Kleinrentner am Montag, dem 26. August, 9 Uhr; für Sozialrentner am Montag, dem 26. August, 10 Uhr; für Wohlfahrtsunterstützte am Montag, dem 26. August, 15 Uhr.

Weg mit den Ruinen

Im Frühjahr ist die Güterdirektion abgebrannt. So wie das Feuer die Gebäude niederlegte, so liegen sie heute noch. Die Ruinen, die direkt an der Straße liegen, bilden eine Gefahr für das Publikum. Es wäre an der Zeit, daß nun endlich einmal die Ruinen abgetragen werden, bevor ein Unglück geschieht. Die Ortspolizei mußte doch dafür sorgen, daß so etwas erst gar nicht möglich war. Also weg mit den Ruinen, bei denen nebenbei einige Arbeitslose auch beschäftigt werden können.

Patschkau

Hungerherrschaft des Arbeitsamtes

A. K. Ein erwerbsloser Schlosser wurde vom Arbeitsamt durch den berühmten Herrn Nuaast für die Landarbeit vorgesehen. Der erwerbslose Kollege lehnte das natürlich ab und ließ sich im Verlauf der Verhandlung dazu hinreißen, diesem Herrn zu sagen: „Dummer Lump, gehen Sie doch zur Landarbeit." Die „sozial" eingestellten Arbeitsamtsdiktatoren, die den Erwerbslosen ihr Los noch schwerer machen, beantragten sofort für den Arbeitslosen eine scharfe Strafe. Der Spruchausschuß verurteilte auch den Arbeitslosen zum Entzug von 20 Tagen Unterstützung. Diese Strafe ist mehr wie rigoros. Die Arbeitslosen müssen geschlossen gegen diese Hungerherrschaft beim Arbeitsamt Front machen.

Achtung!

Sonntag, den 25. August, 10 Uhr im Lokal „Weißes Roß" kombinierte Mitgliederversammlung der Kommunistischen Partei und der Roten Hilfe. Vertreter der RH. anwesend. Wegen der Wichtigkeit ist es Pflicht jedes einzelnen Genossen und jeder Genossin, an der Versammlung teilzunehmen.

Oppeln und Umgegend

Postpräsident Wawrzik prügelt Arbeiterkinder

Der Vater eines siebenjährigen Kindes teilt uns folgendes mit: „Mein Kind lehnte sich in der vergangenen Woche über den Zaun des Präsidenten der Oberpostdirektion Oppeln, Wawrzik. Herr Wawrzik schlug aus diesem Grunde mein Kind dermaßen auf den Kopf, daß es am nächsten Tage nicht aus dem Bett aufstehen konnte. Mir erschien zunächst die ganze Sache nicht recht einleuchtend, zumal ich immer in allen Zeitungen gelesen habe, daß Herr Wawrzik bei jeder Wohltätigkeitsveranstaltung im Vordergrund steht, und besonders vom Zentrum, dem er wohl auch anzugehören scheint, als sehr sozial denkender und handelnder Mensch hingestellt wird. Um mir Gewißheit zu verschaffen, ging ich deshalb hin, um diesen Menschen über den Vorgang zu sprechen. Mehrmals war er aus diesen oder jenen Gründen einfach nicht zu sprechen. Ich gab schließlich der mich anmeldenden Person den Grund meines Kommens an, in der Hoffnung, doch nun ohne weiteres die erwünschte Aussprache herbeizuführen. Herr Wawrzik ließ mir, trotzdem ihm also der Grund meines Kommens durchaus bekannt war, sagen, er sei für mich nicht zu sprechen. Ich habe daraus die Folgerung gezogen, daß ich andere Wege beschreiten muß und bin noch am gleichen Tage zum Amtsgericht Oppeln gegangen, wo ich wegen Mißhandlung meines Kindes durch den Präsidenten der Oppelner Oberpostdirektion Strafantrag gestellt habe. Wir werden uns also an anderer Stelle sprechen." Soweit die Zuschrift des Vaters von sechs Kindern, der einen durchaus überlegten Eindruck auf uns machte.

Da haben wir den Zentrumspharisäer. Mit frommem Augenblinzeln heuchelt er Nächstenliebe und scheut sich nicht, Arbeiterkinder zum Krüppel zu schlagen. Das sieht diesem Herrn der besseren Gesellschaft ähnlich, dann feige zu kneifen, weil ihn das schlechte Gewissen daran hindert, einem Vater, der Rechenschaft verlangt, in das Auge sehen zu können.

Fünf Minuten wird . . .

A. K. Auf der Falkenberger Straße führt die Erdarbeiten eine gewisse Firma Domin & Schulz aus. Bei dieser Firma ist der Schachtmeister Smuder tätig, der sich wahrscheinlich bei seinen Herren eine Nummer verschaffen will. Bis jetzt ist ihm dies nicht gelungen, und er versucht es jetzt durch verschärftes Antreiben der Arbeiter. Smuder geht jetzt sogar schon so weit, wenn ein Arbeiter austreten geht, ihm mit der Uhr in der Hand nachzugehen, und wenn der Arbeiter länger als fünf Minuten auf dem Abort bleibt, ihm dafür sofort eine halbe Stunde vom Lohn abzuziehen.

Die Arbeiter müssen sich zusammenschließen und diesem Schachtmeister, der sich auf Kosten der Arbeiter eine gute Nummer verschaffen will, das Handwerk legen.

Unterstützt die Arbeiter-Samariter!

Der Arbeiter-Samariter-Bund hat für den 31. August und den 1. September eine Straßensammlung genehmigt. Wir bitten die Bevölkerung, die Sammler nicht ohne weiteres vorüberziehen zu lassen. Jeder kann ein Scherflein geben, vielleicht kommt es ihm bald selbst zugute. Tag und Nacht sind die Arbeiter-Samariter bereit, bei Unglücksfällen helfend einzugreifen. Vielen wurden durch schnelles Eingreifen die Schmerzen gemildert, das Leben gerettet. Unterstützt darum kräftig das Werk der selbstlosen Helfer! Vom 25. August bis 22. September findet eine Haussammlung statt.

Das neue Krankenauto ist am 22. August eingetroffen und sofort in den öffentlichen Dienst gestellt worden.

Gemeindevertretersitzung in Goslawitz

Am vergangenen Sonnabend, nach der Beerdigung des Gemeindeschreibers Tomitzek, fand eine kurze Gemeindevertretersitzung statt. Bei der Beratung über den Umbau der Volksschule verlangte unser Genosse Wichulla, daß die Regierung so schnell wie möglich den Bau in Angriff nimmt, damit die Schulkinder in einigermaßen geordnete Verhältnisse kommen. Dem Antrag des Kreisausschusses, Schaffung einer vierten Spielleiterstelle, wurde nicht entsprochen, da die Gemeinde infolge der großen Schuldenlasten nicht die Mittel hierfür aufbringen kann. An Stelle des erkrankten Steuererhebers Kroll wurde Herr Skrzipzyk vorgeschlagen. Nach Erledigung kleiner Anfragen wurde die Sitzung geschlossen.

Der Kindergarten und die Klein-Kinderschule Gerichtstraße 2 ist ab Montag, den 26. August 1929, wieder geöffnet.

Friedland

Friedländer Allerlei

Es scheint nett zu werden! In der letzten Stadtverordnetensitzung wurde die beantragte Biersteuer abgelehnt. Die Beratungen über den städtischen Haushaltsplan wurden plötzlich abgebrochen. Grund dazu soll sein, daß sich ein Defizit von 11 000 Mark herausstellte, obwohl nur 2000 Mark eingesetzt waren. Nähere Erklärungen konnte der Magistrat dafür nicht geben, und so wurden die Beratungen abgebrochen. Das scheint nett zu werden unter der glorreichen Aera des arbeiterfeindlichen Bürgermeisters.

Arbeiter, merkt euch das! Der Gastwirt Preißner will mit Arbeitern anscheinend nichts zu tun haben. Er behandelt dieselben wie Menschen dritter Klasse. Arbeiter, meidet dieses Lokal! Verkehrt nur dort, wo die „Arbeiter-Zeitung" täglich aushängt!

Wiersbel. Jahrelang bewerben sich schon viele Arbeiter um Siedlungsäcker beim Grafen Ballestrem. Bisher hatten sie aber noch keinen Erfolg. Die Arbeiter, die immer noch dem Zentrum nachlaufen, müßten dadurch erkennen, daß die Zentrumsgewaltigen nichts für sie übrighaben. Am 17. November müssen die Arbeiter dem Zentrum die Quittung geben und Kommunisten wählen.

Niederschlesien

Liegnitz

Typhus

Mutter und Sohn einer in der Jägerstraße wohnenden Familie erkrankten gefährlich an Typhus. Sie mußten ins Krankenhaus eingeliefert werden. Die Erkrankungen sind wahrscheinlich auf den Genuß von Wasser auf unreifes Obst zurückzuführen.

Liegnitz im Dunkeln

Am Mittwochabend ½9 Uhr entstand in der Zentrale der Liegnitzer Elektrizitätswerke eine schwere Störung, die die gesamte Stromversorgung im Versorgungsgebiet stillegte. So kam es, daß die Stadt Liegnitz, ferner die Stadt Lüben usw., über eine halbe Stunde völlig ohne Licht waren.

Hoyerswerda

Arbeitslose — wie lange noch?

A. K. Eine Kirchhofsruhe herrscht unter den noch so zahlreich vorhandenen Arbeitslosen, trotzdem der Schacher um die Erwerbslosen-„Reform" schon seit Wochen und Monaten stattfindet. Woher diese Ruhe? Sie ist eine künstliche, genährt von den Verschleierungsversuchen der sozialdemokratischen Demagogen vom Schlage „Karls", welche die Erwerbslosen nach Annahme der Verschlechterungen durch den Reichstag vor fertige Tatsachen stellen. Weshalb keine Erwerbslosenversammlung? Der Herr Karl verstand es doch im vergangenen Winter meisterhaft, den bestehenden Erwerbslosennot durch einen Gaunertrick zu beseitigen. Nicht nur das, er verstand es sogar, in die Erwerbslosenbewegung einen Keil zu treiben. Und heute überläßt man die Erwerbslosen sich selbst. Weshalb auch nicht? Als wohlbestallter Rendant kennt man keine soziale Not. Desto höher schlägt aber das Herz dieses Sozialdemokraten in der Zeit um den 17. November, zu der Zeit der Kommunalwahlen. Da erinnern sich diese Sozialdemokraten auch wieder der Erwerbslosen. Erwerbslose, wo bleibt die Ermäßigung des Gaspreises? Es ist die höchste Zeit, eine Erwerbslosenversammlung abzuhalten. Laßt euch nicht mehr länger von den sozialdemokratischen Spaltern an der Nase herumführen und gebt diesen Verschleierungskünstlern auch am 17. November die richtige Quittung!

Auf zum Garten- und Kinderfest. Am Sonntag, dem 1. September, veranstalten die proletarischen Organisationen in Obermichelsdorf ihr diesjähriges großes Garten- und Kinderfest. Für die Unterhaltung von Jung und Alt ist bestens Sorge getragen. Jedes in der Liste eingetragene Kind erhält ein Geschenk, außer Kaffee und Kuchen. Der Abmarsch findet Punkt 14 Uhr vom Feuerwehrdepot in Haynau, Gartenstraße, aus statt. Die Marsch- wie Gartenmusik stellt die Arbeiterschalmeienkapelle Haynau. Um rege Beteiligung wird ersucht.

Steinau

Schützenrummel

A. K. Am 18. August beging die Steinauer Schützengilde ihr 12. Bundes-Schützenfest. Eingeleitet wurde es mit dem üblichen Wecken und Empfang der auswärtigen Vereine. Man konnte wieder einmal in Steinau a. d. O. sehen, wie das Gesetz zugunsten der Reaktion wie eine Sense gebogen wird. Als der verbotene Rote Frontkämpferbund in Steinau sein Gründungs- und erstes Stiftungsfest beging, wußte der Bürgermeister Schrani, daß während der Kirchzeit die Kapellen erst nach 11 Uhr spielen durften. Bei diesem Schützenfest am Sonntag spielte die Schlüter-Kapelle um ½11 Uhr direkt bei der katholischen Kirche vorbei. Die Störung des Gottesdienstes soll uns Freidenker wenig kümmern, nur wollen wir die Anordnung des Stadtoberhauptes anprangern. Der Ausmarsch am Nachmittag war ein richtiger Mummenschanz. Die Attrappen der Ritter und Schützen zu Pferde brachten das Publikum des öfteren in Gefahr, da die wohlbelebten Schützen es nicht verstanden, ihre Pferde zu meistern. Auch sah man etliche Steinauer im Schützenzuge mitmarschieren, die im Winter, als für die Erwerbslosen 2000 Mark durch energisches Vorgehen der Erwerbslosen bewilligt wurden, sich nicht gescheut hatten, 15 Mark Unterstützung anzunehmen. In der damaligen Stadtverordnetensitzung klagte ein Stadtverordnetenmitglied, der Name ist den Steinauer Erwerbslosen und Arbeitern gut bekannt, über die Not der kleinen Handwerker und schimpfte auf ganz gehässige Art über die „faulen" Erwerbslosen.

Klassenbewußte Arbeiter und Erwerbslose von Steinau, erwacht! Hinein in die KPD.! Dem ehemaligen Genossen Becker, dem entlarvten Spitzel, der bei der SPD. gelandet ist, weinen wir keine Träne nach und gratulieren der Steinauer SPD. zu ihrem neuen Mitgliede. Becker ist bei den Steinauer Arbeitern moralisch gerichtet.

Klassenbewußte Arbeiter und Erwerbslose! Am 22. September sind Stadtwahlen, gebt der SPD. und dem Bürgerblock die Quittung, denkt an das famose Erwerbslosengesetz und an das Verhalten der Steinauer Bonzen, wie sie sich um euch gekümmert haben und wie ihr behandelt worden seid.

Bunzlau

Die SPD. hetzt

A. K. Im „Neusalzer Volkswillen" Nr. 186 lesen wir unter der Ueberschrift „Brüder im Hetzen" eine wüste Hetze gegen die revolutionären Arbeiter. Dieses SPD.-Blättchen nimmt teilweise die jetzigen Ehrhardt-Leute gegenüber den früheren in Schutz. Es regt sich wie ein getretener Regenwurm auf, wenn Arbeiter das Lied singen: „O Stahlhelm, wir schwören dir Rache, für vergossenes Arbeiterblut." In diese „Friedensengel" vergessen nur zu sagen, daß sie es als Sozialschützen sind, die den Ehrhardt-Leuten in nichts nachstehen. Das bewiesen die Provokationen und Schüsse der Reichsbanner-Rollkommandos auf das Karl-Liebknecht-Haus in Berlin. Ja, noch mehr kommt das zum Vorschein, wenn man von Hetze redet und schreibt, in Wirklichkeit aber im Zug Berlin—Breslau ein Passagier ermordet wird und in Sagan auf dem Bahnhof zwei Reichsbannerfritzchen zur Inhaftierung den Weg zum Gerichtsgefängnis schlottern.

Wie will der Magistrat das Wohnungselend beseitigen?

A. K. Die vom Magistrat als aussätzig behandelten Grünthaler Barackenbewohner wurden mit der Versorgung von elektrischem Licht bedacht. Also es wird der Beweis geliefert, daß man die Bewohner, trotzdem sie raus wollen, den Winter über wieder in den kalten Löchern belassen will. Zur Herstellung der elektrischen Anlage in der Baracke mußte jeder Mieter 3 Mark beisteuern. Wer nun diese Anlage benutzen will, muß sich auf der Stadthauptkasse die Genehmigung einholen. Dort erhält er nach Hinterlegung von 5 Mark Kaution erst die Erlaubnis zur Benützung. Für das Anlegen der großen Mauern und Bogen sowie Balkons am Neubau hinter der Herberge könnte zum Teil für die Barackenbewohner ein Haus gebaut werden und sie hätten Winterwohnungen gehabt. Wir sind gespannt, wie der Magistrat das große Wohnungselend beseitigen will.

Glogau

Die **Rote Hilfe**, Ortsgruppe Glogau, veranstaltet am 7. September in Zerbau in Baumerts Lokal ihr fünfjähriges Bestehen. Alle Leser der „Arbeiter-Zeitung" und Freunde der Roten Hilfe sind eingeladen. Zu dieser Veranstaltung erscheinen die „Roten Blitze" aus Breslau. Werktätige, sorgt für guten Besuch.

Aus dem Riesengebirge

Schmiedeberger Ortsallerlei

A. K. Daß für einen Fabrikbesitzer ein Hund mehr bedeutet und er für sein Wohl mehr bedacht ist als für einen Arbeiter, davon konnten sich die Schmiedeberger Arbeiter wieder einmal überzeugen. Von einem Textilfabrikanten war der Dackel zu fett und zu dick geworden. Jeden Morgen sah man nun in aller Frühe einen Arbeiter das Vieh in einem Körbchen gebettet durch die Stadt tragen. Zur gleichen Zeit liefen die ausgesperrten Textilarbeiter desselben Betriebes mit hungrigem Magen herum. Auch ein Beitrag zu unserem „sozialen Volksstaat". Arbeiter, macht Schluß mit einem solchen System.

Zu dem von den Gewerkschaftsführern abgewürgten Streik auf der Bergfreiheit-Grube ist noch mitzuteilen, daß die Notstandsarbeiten (sprich Streikbrecherarbeit) durchweg von Organisierten des BAV. und noch dazu von einigen strammen Reichsbannerleuten durchgeführt wurden, während die Unorganisierten soviel Klassenbewußtsein hatten, dies abzulehnen. Das Reichsbanner will wohl im Zeichen der Wirtschaftsdemokratie dafür sorgen, daß die Grubenbesitzer bald wieder den Betrieb eröffnen können, zu Ehren des dreimal geheiligten Profits. Kumpels, zieht daraus die Schlußfolgerung, daß ihr in Zukunft eure Kämpfe selbst führen müßt.

Scheinbar gut einführen will sich der neue Forstlehrling von der Tannenbaude, indem er eine richtige Jagd nach den Beeren- und Pilzesammlern veranstaltet. Auch die Erwerbslosen, welche sich etwas Holz im Walde holen, hat er in sein Herz eingeschlossen. So hat er dieser Tage wieder einige aufgeschrieben, die er beim Holz holen, und zwar ohne Holzzettel antraf.

Am 31. August und 1. September veranstaltet die Arbeiter-Samariter-Kolonne eine Haussammlung zur Anschaffung von Geräten und Materialien. Wir bitten die Arbeiterschaft, die Bestrebungen der Kolonne tatkräftig zu unterstützen und ihr Scherflein beizutragen, denn niemand ist vor Unfall oder Krankheit sicher.

Arbeiter korrespondenten!

sammelt Material! Schärft die Federn! Die

Kommunalwahlen

rücken immer näher heran. Beleuchtet durch eure Berichte das arbeiterfeindliche Treiben der sozialdemokratisch-bürgerlichen Einheitsfront am Orte!

An die Parteimitglieder in Schlesien

Breslau, 23. August.

Der Internationale Jugendtag am 1. September hat auch für die Partei die größte politische Bedeutung. Angesichts der drohenden Kriegsgefahr ist die revolutionäre Agitation unter den Jungarbeitern besonders wichtig. Die Militarisierung der Jugend ist für die Bourgeoisie eine unbedingte politische Notwendigkeit. Deshalb sind unzählige bürgerliche und sozialdemokratische Organisationen dabei, die arbeitende Jugend in die Fangarme der bürgerlichen Ideologie zu leiten, um sie dadurch für spätere Militarisierungszwecke ausnutzen zu können. Diesem Bestreben der Bourgeoisie muß die revolutionäre Arbeit unter dem Jungproletariat entgegengesetzt werden, um die jungen Arbeiter der bürgerlichen Ideologie zu entreißen und sie als Soldaten der roten Klassenfront einzureihen.

Der Internationale Jugendtag am 1. September in Waldenburg ist nicht nur eine traditionelle Kundgebung, sondern soll der Auftakt für eine gesteigerte revolutionäre Arbeit unter den Jungarbeitern sein.

Die Parteimitglieder werden verpflichtet, den KJVD. bei seiner Arbeit zu unterstützen, jetzt insbesondere dadurch, daß die Vorbereitungen zum Internationalen Jugendtag in jeder Weise gefördert werden. Um dem KJVD. auch die Erledigung seiner Aufgaben finanziell zu ermöglichen, wird es jedem in Arbeit stehenden Parteimitglied zur Pflicht gemacht, die Plakette des KJVD. zu kaufen.

Alle Parteiorganisationen des Unterbezirks Waldenburg setzen ihre Organisationskraft mit ein zur Vorbereitung des Internationalen Jugendtages, damit insbesondere die Waldenburger Jungarbeiter sich in großen Scharen an dem Aufmarsch beteiligen.

Die gesamte Parteimitgliedschaft Waldenburgs wird außerdem verpflichtet, sich am Aufmarsch der Jugendgenossen zu beteiligen.

Heran an die Massen des Jungproletariats!

Bezirksleitung Schlesien der KPD.

Altsozialdemokratisch-faschistische Koalition in Sachsen

In Sachsen besteht bekanntlich eine Regierung der äußersten Rechten, die sich auf die Faschisten stützt. Diese Regierung hat keine Mehrheit im Landtag. Jetzt wird mitgeteilt, daß der Altsozialdemokrat Elsner in dieser Regierung das Arbeitsministerium übernommen hat. Die Altsozialdemokraten haben damit offen das Bündnis mit den Faschisten hergestellt.

Die Hermann Müller und Wels, die bisher immer sehr schnell den Spuren der ASP. folgten, werden ihre Annäherung an die Faschisten wohl auch bald stärker betreiben.

Reichskabinett für die Abbauvorlage

Die SPD.-Minister stimmen dafür

(Eig. Ber.) Berlin, 23. August.

Das Reichskabinett hat in seiner Donnerstagsitzung über die Arbeitslosenversicherungsreform abgestimmt und sie mit sieben zu vier Stimmen angenommen.

*

Entgegen den ersten offiziösen Mitteilungen, daß das Reichskabinett Wissells Abbauvorlage einstimmig gebilligt habe, stellt es sich jetzt heraus, daß im Kabinettsrat sowie in der gestrigen Sitzung 4 Stimmen gegen die Vorlage waren.

Es waren aber nicht etwa die sozialdemokratischen Minister, die dagegen gestimmt haben, sondern Vertreter anderer Koalitionsparteien. Die SPD.-Minister stimmten für die ungeheuerliche Abbauvorlage. Die sozialdemokratische Presse selbst bestätigt es jetzt. Die in Köln erscheinende „Rheinische Zeitung" schreibt:

„Wahr aber ist, daß die volksparteiliche Vertretung im Kabinett dagegen gestimmt hat."

Damit ist der Schwindel derjenigen sozialdemokratischen Blätter erledigt, die behaupten, daß die SPD. gegen die Abbauvorlage sei.

Was die Volkspartei anbelangt, so handelt sie aus taktischen Gründen, wahrscheinlich auch auf Grund eines abgekarteten Spiels. Die Volkspartei gibt ihre formelle Zustimmung vorerst nicht, da sie, ebenso wie das Zentrum, ja noch weitergehende Verschlechterungen beantragt. Diese weitergehenden Anträge der Volkspartei sind das Schacherobjekt bei den Kuhhandeleien und Scheinkämpfen der Koalitionsparteien. Nach beendetem Kuhhandel wird die Deutsche Volkspartei hochbefriedigt zustimmen.

Das ganze Theater gibt aber der SPD. die Möglichkeit, den Arbeitern vorzulügen, daß sie gegen die Deutsche Volkspartei heldenhaft kämpfe, um noch weitergehende Verschlechterungen zu verhüten. Man kann heute schon voraussagen, was die SPD.-Presse in kurzer Zeit schreiben wird. „Nur um Schlimmeres zu verhüten, stimmt die SPD. für die Abbauvorlage, man muß das kleinere Uebel wählen." So und ähnlich wird es im Blätterwald der SPD. rauschen.

Es ist aber heute damit zu rechnen, daß ehrlich denkende Arbeiter nicht mehr diesem sozialdemokratischen Schwindel zum Opfer fallen werden.

Vor der Arbeiterschaft steht eine ungeheuerliche Abbauvorlage. Es gilt, diese Vorlage gegen die SPD. und die übrigen Koalitionsparteien zu Fall zu bringen.

Massenvergiftung von Arbeitern

Ueber eine durch die Fahrlässigkeit der Direktion entstandene Massenvergiftung von Arbeitern eines Dürener Eisenwerks, die sich zu Ende des vorigen Jahres ereignete, werden erst jetzt anläßlich der Besprechung in einer wissenschaftlichen Gesellschaft nähere Einzelheiten bekannt. 50 Arbeiter erkrankten damals nach Genuß von Kaffee, der ihnen von der Werksküche verabfolgt war, unter den heftigsten Schmerzen mit den Erscheinungen unstillbaren Erbrechens und tiefer Bewußtlosigkeit. Auf energische Abführmittel im Verein mit Magenspülungen und Herzmitteln erfolgte allmähliche Besserung.

Nachdem man zunächst die allerverschiedensten Ursachen für diese „Epidemie" verantwortlich gemacht hatte, stellte sich bei näherer Untersuchung der Kaffeereste heraus, daß es sich um Arsenvergiftung handelte. Die Arbeiter hatten durchschnittlich in ihrem einen Liter fassenden Trinkgefäß, das sie fast alle geleert hatten, 1—3 Gramm Arsen zu sich genommen, was etwa der dreifachen tödlichen Dosis entspricht. Nur der raschen ärztlichen Hilfe ist es zu verdanken, daß keinerlei Todesfälle zu verzeichnen waren.

Hier sind also durch eine ganz grobe Fahrlässigkeit 50 Arbeiter in schwerste Lebensgefahr gebracht und nur durch einen glücklichen Zufall vom sicheren Tode errettet worden. Trotzdem hat man nichts davon gehört, daß die an diesem Unglück Schuldigen, die Direktionsmitglieder, die auch in der Küche das im ganzen Betriebe „bewährte" Hetztempo einführten, wodurch die verhängnisvolle Verwechslung wohl möglich wurde, bestraft wurden.

Einberufung des 11. Verbandskongresses des KJVD.

Das ZK. des KJVD. beruft für den 26. bis 29. September einen 11. Verbandskongreß nach dem roten Neukölln ein.

Die Tagesordnung des Kongresses ist:

1. **Politische Lage und unsere Aufgaben.**
2. **Lage des Verbandes und seine Wendung zur Massenarbeit.**
3. **Unser Kampf gegen imperialistische Kriegsgefahr und Militarisierung der Jugend.**
4. **Wirtschaftskampf und Betriebsvertrauensleute-Bewegung.**
5. **Wahlen. — Anträge. — Verschiedenes.**

Das nächste Abbauziel: Die Kranken!

Auch bei der Krankenversicherung große Verschlechterungen geplant

Berlin, 23. August.

Die Unternehmer gehen jetzt programmäßig von allen Seiten her gegen die Werktätigen vor. Eingeleitet hatten sie ihre großangelegte Offensive durch den Angriff auf die Arbeitslosen. Hier glauben die Unternehmer ihren Erfolg bereits gesichert. Deshalb rüsten sie schon zum nächsten großen Schlage,

zum Sturm auf die Krankenversicherung und auf die Sozialversicherung im allgemeinen,

der auf dem letzten Krankenkassentag in Breslau bereits eingeleitet wurde. Der Uebergang zur „Reform" der Krankenversicherung ist schon geschaffen; die Streichung des Beitrages der Reichsanstalt für die Arbeitslosenversicherung an die Krankenkassen in Höhe von jährlich 30 Millionen Mark ist eine beschlossene Sache. Ueber den Abbau der Arbeitslosenunterstützung ist damit der Abbau der Krankenversicherung in die Wege geleitet. Die 30 Millionen sind aber nur ein bescheidener Anfang. Taktische Erwägungen haben die Unternehmer bisher noch veranlaßt, die volle Kampagne für den Abbau der Krankenversicherung vorläufig zurückzustellen. Erst soll die „Reform" der Arbeitslosenversicherung hereingebracht werden,

dann kann die Hetze gegen die Krankenunterstützung angekurbelt werden.

Im Sinne dieser Richtlinien sind die Unternehmervertreter bereits auf dem Krankenkassentag, der von der größten Organisation der Krankenkassen, dem Hauptverband deutscher Krankenkassen, zum 18. bis 20. August nach Nürnberg einberufen war, aufgetreten. Ihr Hauptsprecher war ein Dr. Erdmann, der die Unternehmerkampagne gegen die Arbeitslosenunterstützung geführt hat. Er entrollte das Programm der Unternehmer zur „Reform der Reichsversicherungsordnung", deren Beratung im Mittelpunkt der Tagung stand.

Diese Tagung zeigte vor allem eines: das gleiche Spiel wie bei der „Reform" der Arbeitslosenversicherung soll sich bald bei der „Reform" der Krankenversicherung wiederholen.

Die Unternehmer fordern vor allem eine erhebliche Einschränkung der Leistungen der Krankenkassen für die Kranken.

Ueber eine Senkung ihrer Beiträge zur Krankenversicherung wollen sie dieses Ziel durchsetzen. Nachdrücklich verlangen sie heute schon die völlige Einstellung von Bauten neuer Genesungs- und Erholungsheime. Gleichzeitig mobilisieren sie die Aerzte und Apotheker für diese ihre Vorschläge und setzen sich daher, um sie fester an sich zu binden, für die Forderung dieser Gruppen nach Verstärkung ihres Einflusses auf Leitung und Verwaltung der Kassen ein.

Die Sozialdemokratie wiederum betrachtet die dem Hauptverband angeschlossenen Ortskrankenkassen als eine überaus einträgliche Pfründe für ihre Partei. Sie möchte diesen ihren überragenden Einfluß auch auf die übrigen, dem Hauptverband nicht angeschlossenen Krankenkassen ausdehnen und tritt daher mit allem Eifer

für eine straffere Zentralisation des Krankenkassenwesens ein.

Sie ist entschlossen, ihre Pfründen mit dem ganzen Aufgebot ihrer Kraft zu verteidigen, ebenso ist sie aber auch bereit, in einem Kompromiß mit den Unternehmern über die Pfründenverteilung die Interessen der Mitglieder der Krankenkassen durch die Einwilligung zu einem Leistungsabbau für Kranke preiszugeben.

Rotes Laufband

Der Luxuskreuzzug

Amerikanische Großbürgerfrauen, denen die Langeweile religiöse Einkehr vermittelt, haben sich zu einem großangelegten Kreuzzug entschlossen. Sie werden Ostern 1930 Jerusalem überschwemmen, um das bekannte Grab für sich zu erobern — wenn auch nur symbolisch. Denn sie werden nach einer kurzen Rundreise wieder abgondeln, ohne feindliche Handlungen gegen die Einheimischen vorgenommen zu haben. Für die Fahrt wurde für 250 000 Dollar der Luxusdampfer „Republik" vorbestellt.

Der liebe Gott wird sich auch über die frommen Frauen, die mit ihrem Geld um das heilige Grab streiten, freuen. Denn die Zahl der unbemittelten Pilger geht ohnehin jährlich zurück. So schließt der Himmel sein Bündnis mit den Reichen dieser Welt immer enger.

Die Oberpolizisten treffen sich

Aus 40 Ländern werden sich Ende dieses Jahres Polizeichefs in Paris versammeln, um über die Unterbindung des Rauschgifthandels und über die verbesserte einheitlichere Registrierung von Verbrechern zu beraten. Auch aus Deutschland werden einige unserer Stars erwartet. Sie werden ihren naiveren Kollegen aus den anderen Ländern beibringen, wie man die gefährlichsten Verbrecher, nämlich die Teilnehmer an Demonstrationen, auf die einfachste Weise vom Leben zum Tode befördert.

Internationale Fresser

Die große Mode für Vergnügungsreise ist in diesem Jahre England. Man vergleiche die großen Blätter der bürgerlichen Meinungskonzerne: sie alle geben ausführliche Reiseberichte aus diesem Lande. So ist es nicht erstaunlich, daß die englischen Hotels allerlei für den Fremdenstrom tun, der den Goldstrom ins Haus bringt. Ein Hotel, so wird berichtet, hat sich aus diesem Grunde mit zwölf Köchen der verschiedenen Nationalitäten eingedeckt. Nun wird man dort Eisbein mit Sauerkraut ebenso bekommen, wie Curry-Reis und Szegediner Gulasch. Die Preise werden entsprechend sein. Und währenddessen sitzen in allen Ländern Arbeiter, die den internationalen Fressern ihr Luxusleben bezahlen.

Rasendes Kinderspiel

Wie auf den Ozeandampfern wurden jetzt auch auf einigen amerikanischen Eisenbahnlinien Kinderspielplätze eingerichtet, die den Kindern der Reichen die Expreßfahrten quer durch den Kontinent angenehm verkürzen. Die Eltern haben's ja dafür. Sie brauchen keine Rücksicht darauf zu nehmen, daß Millionen von Arbeiterkindern, an deren Körpern gefährliche Krankheiten haften, tagaus, tagein unter Aufbietung der ganzen unterernährten Kraft zum Unterhalt der Familien beisteuern müssen.

Zucker für Zuckerkranke

Die IG.-Farbenindustrie hat einen neuen Zuckerersatz für Zuckerkranke auf den Markt gebracht, „Sionon" genannt. Dieser Zuckerersatz hat gegenüber dem Sacharin den Vorteil, daß er, auch in größeren Dosen genommen, nicht den widerlich-süßen Geschmack des Sacharin bekommt. Sionon ist ein sechswertiger Alkohol, für dessen Herstellung die IG.-Farbenindustrie ein außerordentlich billiges Verfahren ausgearbeitet hat. Es können ohne Schädigung der Gesundheit des Zuckerkranken von diesem täglich 70 bis 80 Gramm Sionon in den Speisen aufgenommen werden. Mit der [illegible] dieses Präparats ist für den Zuckerkranken ein wesentlicher Schritt getan, um ihn seine Krankheit nicht allzu unangenehm empfinden zu lassen. Allerdings: da die IG.-Farbenindustrie A.-G. an jedem Medikament, also auch am Sionon, viele Hunderte von Prozent verdienen will, gelangt es schon so teuer in den Handel, daß es sich nur Reiche kaufen können.

Dem Gedenken Saccos und Vanzettis

Am 23. August 1927, kurz nach Mitternacht, schrie es der elektrische Funke in die Welt hinaus: Sacco und Vanzetti ermordet!

Der Pulsschlag der Welt stockte unter dem Eindruck der furchtbaren Tragödie, die das Verbrechen der amerikanischen Dollarbourgeoisie und zugleich das siebenjährige Martyrium zweier revolutionärer Arbeiter vollendete.

In Boston schlichen die Massen schaudernd aus dem Lichtkreis der gespenstischen Bogenlampen des Gefängnisses, in dem das Entsetzliche geschah. In den Straßen von Neuyork brachen Menschen ohnmächtig zusammen. Frauen rauften sich die Haare und brachen in Weinkrämpfe aus. Vor den großen Zeitungsgebäuden in Chikago und Sankt Franzisko, in London, Paris, Berlin und Moskau, in Madrid und Rom, in Buenos Aires und Rio de Janeiro, in Tokio und Wladiwostok standen Hunderttausende wie gelähmt durch die unerhörte Tat.

Doch nur einen Moment waren die harrenden Millionen stumm. Zorn, Wut, Trauer und Verzweiflung erfaßte die Welt und machte sich in spontanen Demonstrationen Luft. In Genf stürmten die Arbeiter den Palast des Völkerbundes. In Paris, Berlin, London und einer Reihe anderer Städte marschierten die empörten Massen zu den Botschafts- und Konsulatsgebäuden der Regierung der USA. In Argentinien, Uruguay und Mexiko riefen die Arbeiter den Generalstreik aus. Die Namen Sacco und Vanzetti wurden Kriegsruf und Kampfslosung, deren Widerhall noch heute in allen Ländern der Welt nachzittert.

Seit dem Weltkrieg hatte kein Ereignis die Aufmerksamkeit so auf sich gelenkt, wie dieser Mord. Was war es, was zwei einfache Arbeiter zum leuchtenden Symbol der Arbeiterklasse werden ließ? Woher kam die Kraft, die eine Welt zum Protest hinriß, die Diplomaten und Regierungen, Professoren und Advokaten, selbst zufriedene Bürger in Furcht und Verwirrung versetzte?

Die einzigartige Bedeutung des Dramas von Massachusetts, das sich in vielfachen Variationen als proletarische Tragödie in den Gerichtssälen aller bürgerlichen Staaten wiederholt, dessen Helden dort Sacco und Vanzetti, hier Max Hoelz oder Margies heißen, liegt in der internationalen Teilnahme an dem Prozeß von Massachusetts.

Sacco und Vanzetti mußten sterben, weil sie für die amerikanische Bourgeoisie eine Verkörperung des „Gespenstes des Kommunismus" waren, vor dem die Hundertprozentigen seit der siegreichen russischen Revolution zitterten. Sacco und Vanzetti endeten als Märtyrer ihrer revolutionären Treue, und ihr siebenjähriger Todeskampf, gegen den der Golgathaweg eines legendären Christus verblaßt, zeigte den Millionen, die immer noch gleichgültig, immer noch ängstlich-abwartend, immer noch demokratisch-gläubig beiseitestanden, daß die herrschende Klasse keine Gnade kennt.

Sacco und Vanzetti zeigten sich ihrer großen historischen Rolle würdig. Sie zeigten, welcher Größe ein einfacher, unscheinbarer Arbeiter fähig ist. Sie wuchsen mit jeder Stunde ihrer Tragödie, wie auch ihre Gestalten im Bewußtsein ihrer Klasse wuchsen. Sie fanden die Kraft des Ertragens, sie errangen sich die Erkenntnis, warum ihre persönliche Sache zur Sache der Arbeiterklasse wurde.

Und sie starben wie die Helden. An dem Tage, an dem sich ihr Todestag zum zweitenmal jährt, gedenken die klassenbewußten Arbeiter der ganzen Welt dieses Heldentums im Bewußtsein der Trauer um zwei der Besten aus ihren Reihen. Heute noch, wie damals vor zwei Jahren, ringt sich der Schrei von Millionen empor zu dem einzigen Fanal:

Rache für Sacco und Vanzetti!

Ihre Namen sind mit der Geschichte der Arbeiterklasse und des proletarischen Klassenkampfes, dem sie ihr Bestes, Leben und Freiheit opferten, auf immer verbunden. Ueber ihren Gräbern laßt uns die Fahnen senken.

Was ist Togal?

Togal-Tabletten sind ein hervorragendes Mittel gegen **Rheuma, Gicht, Ischias, Grippe, Nerven- u. Kopfschmerz, Erkältungskrankheiten!**

Schädigen Sie sich nicht durch minderwertige Mittel! Ueb 5000 Aerzte und Professoren anerkennen die hervorragen Wirkung des Togal. Fragen Sie Ihren Arzt. In allen A theken. Preis Mk. 1.40

0,46 Chin. 12,6 Lith. 74,[illegible] Acid. acet. sal. ad. 100 Amyl.

ANNA

IVAN OLBRACHT

Das Mädchen vom Lande

DER ROMAN EINER ARBEITERIN

Internationaler Arbeiterverlag, Berlin O 25

32

„Unsinn, ich glaube dir auch schon heute. Aber wenn du vor der Entscheidung zwischen uns und deinem Vater stehen würdest, wirst du dich für deinen Vater entscheiden. Was sollst du denn auch anderes machen? Du mußt studieren, Arbeiter kannst du nicht sein, und wenn du dich auch auf diesen Standpunkt stellest und die Hacke nähmst, das wäre der größte Unsinn, wem würdest du damit dienen? Wir sprechen uns in einem Jahr, vielleicht schon früher."

Der Student hielt den Kopf mit beiden Händen fest und bewegte ihn hin und her. War dies eine Diskussion zwischen einem Arbeiter und einem Intellektuellen? Seine Stellung war schwach. War es vielleicht doch der Streit zwischen zwei eifersüchtigen Männern? Wie unvorteilhaft war seine Lage in diesem Falle! — Seine Augen waren traurig.

„Es ist entsetzlich, Toni, und es ist das furchtbarste Unrecht. Dreißig Jahre hat der Vater für euch gearbeitet. Er hat keine anderen Gedanken als euch, und wie er euch dienen könnte, und ihr könnt ihm nicht verzeihen, daß er ein Intellektueller ist! Wir sind im Sozialismus erzogen worden, sind unter euch aufgewachsen, und ihr habt uns noch nicht in eure Arbeiterfamilie aufgenommen. Das ist furchtbar."

„Sicher. Ich sage übrigens nicht, daß du nicht mit uns aufgewachsen bist. Du kommst häufig zu uns, aber du allein, — und doch bist auch du anders als wir."

„Worin, — worin?" fragte der Student leidenschaftlich.

„Weiß ich es denn? Es ist eine Dummheit mit dem Kaffeehaus. Aber schau mal, du quatschst da etwas von Silberlöffeln und sauberem Geschirr. Es fällt dir gar nicht ein, daran zu denken, was der Arbeiter für eine Wut haben muß, wenn er die alle beisammen sieht, die ihn aussaugen. Wenn er anders gekleidet ist als sie, wenn er sich nicht zu benehmen versteht, und wenn er nicht weiß, wie man all die Sachen in die Hand nimmt. Du bist in allem anders. So bist du. Und jetzt sieh dir mal alle Parteiführer, Abgeordneten, Direktoren, Sekretäre und Redakteure an. Vergiß keinen, und zeig' mir einen, dessen Sohn oder Tochter du bei uns gesehen hättest. Wunderst du dich da über unser Mißtrauen? Das war doch schon in „Friedenszeiten" so, und jetzt geht's in den Krieg."

Der Student sah ihn lange mit traurigen Augen an, und es schien, als ob sie sich bald mit Tränen füllen würden.

„Wie stellst du dir denn sonst die Zusammenarbeit zwischen Arbeitern und Intellektuellen vor?" fragte er.

„Ich habe keine Vorstellung davon. Wer mit uns kämpfen geht, wird zu uns gehören. Die Intelligenz allein macht's nicht aus. Die Sache auf dem Hamburger Schiff, dieser Schlag auf den Kopf, das gehört dazu, aber das allein schafft's auch nicht. Die Arbeitermassen müssen es selber schaffen."

Die „Schwarze Hand".

Anna war schon Tonis Weib geworden. Es geschah nicht im Boudoir beim Duft der Tuberosen, auch nicht im Palmenhain am Meeresufer, aber es war auch nicht unter dem stillen Himmel des schwindenden Sommers. Es war in einem heißen Augenblick auf den nächtlichen Stiegen des Hauses Nr. 33, Wenzelsplatz, als er sie in den Hausflur begleitete, um auf dem Wege zum ersten Stock noch ein paar Küsse zu tauschen. So eine glühende Minute am Treppengeländer, als sie sich nicht voneinander losreißen und sich nicht einmal trennen konnten, als sie schon eine Zeitlang auf der letzten Stiege gesessen hatten. Warum schrieb man von den Wundern dieser Umarmung so viel Bücher, ein Kuß war schöner, sagte sich Anna, und wenn es an dieser Minute etwas Schönes gab, war es das Bewußtsein, daß Toni es gewollt, und daß sie sich ihm gegeben hatte. Dieses Bewußtsein bewegte Anna, als sie sich in dieser Nacht nicht entschließen konnte, das Licht auszumachen, und als sie ihre glücklichen Augen auf die weiße Decke ihres Kämmerchens richtete.

Trotzdem war es die Grenze des Lebens.

„Teufel, Teufel!" Marie kratzte sich am Kopf, als ihr Anna ihre Beschwerden anvertraute. Nach einigen Tagen, als sich Marie auf dem Wege zum Morgeneinkauf von neuem erkundigte, zog sie die Nase hoch:

„Na also, das ist richtig. Willst du dir „helfen"?"

Anna verstand nicht und Marie erklärte ihr.

Nein. Anna wollte sich nicht „helfen". — Aber was tun? Toni stand Schlange vor den Wohnungsämtern.

Kaum hatte er das Eisentor der Fabrik verlassen, war er hinter den Abgeordneten und Sekretären her, und wo er einen Bekannten hatte, wandte er sich an ihn. Er, der vom letzten Tage seiner Kindheit an das Wort „Bitte!" nicht mehr gebraucht hatte, erzählte und erklärte. Es war ihm zumute, als ob er Ohrfeigen bekäme. Die Fragen, die man ihm stellte, waren alle gleich und alle überflüssig. Und die Schultern der Beamten und ihre Finger, die auf den Schreibtisch trommelten, sagten ihm: „Ja, lieber Freund, das ist eine schwere Sache."

Die Abgeordneten gaben ihm Empfehlungen, die Bekannten schickten ihn zu anderen Bekannten, und er saß wieder in den Büros der Wohnungsämter. Dies alles trieb ihn beinahe zur Raserei. Es kostete ihm auch viel entgangenen Lohn.

Aber alles vergeblich! In der Stadt gab's keine Wohnungen. Die Hauptstadt der neuen Republik war vom Zustrom der Menschen erfüllt. Die reichen Leute hatten freilich alle Wohnungen. Und es gab auch keinen Abgeordneten, keinen Sekretär oder Redakteur der Partei, der nicht irgendwo seine Wohnung hatte. Aber für den Arbeiter der Kolbenschen Fabrik, für seine Geliebte und ihrer beider Kind gab es in der Stadt kein Dach.

Was wird bloß sein, dachte Anna, und das Herz zog sich ihr zusammen. Es wird sich nicht mehr lange verbergen lassen, die Entdeckung kann jeden Augenblick kommen. Sie war bereits im vierten Monat, und die Schwangerschaft war ihr anzumerken. Des Morgens, wenn sie mit der Hand über den Bauch strich und den Schirting des Hemdes spannte und glatt legte, und wenn sie dann, bereits angezogen, den Spiegel von der Wand nahm und an das Kissen angelehnt ins Bett stellte, um ihren Leib besser betrachten zu können, wunderte sie sich, daß weder die gnädige Frau noch Fräulein Dadla, die doch für solche Sachen ein besonders scharfes Auge hatte, ihr Unglück bemerkt hatten.

Ja, was nun, sie wird in die überfüllte Wohnung irgendeiner Arbeiterfamilie ziehen, es ist doch möglich, daß sie die Schwangere irgendwo aufnehmen, wird das bißchen Geld, das sie sich für die Ausstattung gespart hat, verbrauchen, wird Toni in Schulden stürzen. Und wenn sie sie nirgendwo aufnehmen?

Anna erwachte in der Nacht plötzlich von diesem Gedanken in Schweiß gebadet, der ihr in Tropfen über die Stirn lief.

In die Hütte zum Vater? Nie! Damals erschien ihr irgendein Brückengeländer, der Fluß mit dem Lichterschein, ein Rad im Wasser und darin ein Frauenrock.

„Toni, Toni, hilf!"

Frau Baumeister und Fräulein Dadla hatten andere Sorgen als Anna zu beobachten. Das Fräulein war krank. Eines Nachmittags, als der Herr nicht zu Hause war, brachte sie die gnädige Frau im Auto heim. Sie half ihr mit einem fremden Herrn die Treppe hinauf und brachte sie zu Bett. Die gnädige Frau war dabei schrecklich aufgeregt und sehr bleich. Als der fremde Herr gegangen war, pflanzte sich Frau Rubesch vor Anna auf. Ihr Kinn zitterte, und ihre Augen brannten in einem Feuer.

„Anna," schrie sie sie an, „Fräulein Dadla hat sich den Fuß verrenkt und muß ein paar Tage liegen, sie braucht sorgsamste Pflege, wehe Ihnen, Anna, wehe Ihnen."

Die gnädige Frau hielt Anna die geballte Faust unter die Nase. Anna verstand diesen Tobsuchtsanfall einer Mutter nicht, die um ihr letztes Kind kämpfte.

Was will denn die gnädige Frau vor mir, dachte sie, tu ich denn dem Fräulein etwas?

Des Abends kam der Architekt. Er war schlechter Laune, das sah man ihm von weitem an. Aber als er sich an des Fräuleins Bett setzte, erheiterte sich sein Gesicht.

„Was ist dir, mein Vögelchen? Was hast du denn da angestellt? Diese verfluchten hohen Absätze. Na, schweig. Die Aerzte werden das wieder in Ordnung bringen, und dann lassen wir dich massieren. Ich habe das auch einmal gehabt. Tut verteufelt weh, ich weiß," er klopfte ihr auf die Schulter, „bleib nur schön liegen, ich bring dir etwas sehr Hübsches mit."

Das Fräulein ließ sich den Toilettentisch zum Bett rücken, kämmte und puderte sich und zog sich ein rotes Bändchen durch das Häubchen. Sie betrachtete im dreiteiligen Spiegel, wie ihr das Spitzenhemd stand. Es konnte nicht so schlimm sein. Sie, die bei ein bißchen Schmerzen das ganze Haus quälte, scherzte mit Anna:

„Das ist ein Hundeleben, Anna," lachte sie und streckte sich, als ihr Anna auf einem Tablett das Frühstück brachte, „es ist zum Junge-kriegen", und als sie sich bewußt wurde, was sie da eben gesagt hatte, lachte sie noch mehr, ein volles Lachen, in dem viel Heiterkeit und nur ein kleines bißchen Zorn war. Dann erinnerte sie sich:

„Hören Sie, Annchen, der Vater sagt, daß Ihr Geliebter ein Bolschewik ist."

Anna schwieg.

„Leugnen Sie es nicht, wir wissen es. Sie sollen ihm etwas bestellen. Sagen Sie ihm," — das Fräulein lachte wieder los — aber jetzt war in ihrem Lachen nur wenig Heiterkeit und viel Wut — „sagen Sie ihm, er soll doch alles zerschlagen, alles, bis zum Letzten. Er soll bloß dieses verfluchte Haus nicht vergessen."

Das Fräulein sah in den Spiegel.

„Sie haben ein wunderschönes Leben, Anna."

(Fortsetzung folgt.)

Verantwortl. für Waldenburg, Niederschlesien, Gewerkschaft und Sport: Wilhelm Biewald, Breslau; für Oberschlesien: Gerhard Schulz, Gleiwitz; für Politik, Breslau und Sonstiges: Artur Dombrowski, Breslau. Für Inserate: August Reimann, Breslau.

Zum Alltag u. zum Feste bleibt Christ's Brot **doch** das Beste!

Gaststätten Gebrüder Wolff in allen Stadtteilen

Nur Qualitätsware kaufen Sie sehr preiswert im Schuhhaus
Lewkowitz
Breslau, Scheitniger Str. 25 und Klosterstrasse 85

Fahrräder und Nähmaschinen
Sprechapparate, Schallplatten
Automobil-Zentrale
Tel. 110 OHLAU, Ring 14
Adalbert Ettel

Hirschberg im Riesengebirge
Geöffnet ist Sonntag, den 25. Aug., die Adler-Apotheke, Langstraße 21.
Diese versieht bis Sonnabend, den 31. August, früh, den Nachtdienst.

Kurz-, Weiß-, Wollwaren, Arbeitergarderobe
Helene Siebert, Petersdorf Rsgb. 225

Ziegenhals 7

Weinberg, Brieg
Verkehrslokal sämtl. Arbeiter!

Landskron-Bier
IMMER EIN GENUSS

Schuh-Reparaturen
Schuh-Färberei — Crepe-Besohlung
Stiefelbesohlen in 20 Minuten
nur bei
Schuhinstandsetzungs-Betrieb „HANSA" G. m. b. H.
Herzogstr. 36 (Ecke Matthiasstr.) | Gräbschener Straße 16
Matthiasstraße 128 | Alsenstraße 27
Friedrich-Wilhelm-Straße 75 | Tauentzienstraße 150
Neudorfstraße 84 | Adalbertstraße 17
Bobrauerstraße 30

Hausfrauen kauft eure Kolonialwaren Lebensmittel bei
Paul Jeenel
Gleiwitz
Peter-Paul-Platz 1
Blaue Rabattmarken

Otto Langner
empfiehlt seine Biergroßhandlung u. Mineralwasserfabrik
Schweidnitz, Karlstr. 2

Maßschneiderei
Oskar Hammer, Inh. S. Landsberger
Gleiwitz, Turmstraße 9
empfiehlt beste Anfertigung, unter Garantie für Sitz. Teilzlg. gestatt.

Hygienische Artikel u. Gummiwaren
Preisliste der Artikel bei Verwendungszweckangabe — gratis
Sanitas-Versand, Gleiwitz 1
Schließfach 298

Kolonialwaren — Südfrüchte
Konserven — Weine
Georg Heimann
Schweidnitz, Markt 15

Paul Scholz & Co.
Gleiwitz, Ring 15
Damen- u. Kinderkonfektion
Manufakturwaren, Wäsche

Nizza-Drogerie
Paul Gloge, Sagan
Farben / Verbandsstoffe / Seifen

ff. Fleisch- und Wurstwaren
Max Frubrich, Schweidnitz
Reichenbacher Straße 5

Reserviert
Schweidnitz

Schlesischer Schnellkasten

Durch die Redaktionsstuben der Tugendhat'schen Meinungsplantage auf der Weidenstraße flutete dieser Tage eine Welle der Begeisterung, wie sie lange nicht zu verzeichnen war. Ist doch Eckeners Gastäte glücklich in der Hauptstadt des ostasiatischen Preußens, in Tokio, angelangt, nachdem der Generaler-Schmock an Bord in langen Telegrammen gruslig gemacht hatte über die heimtückischen Fährnisse der sibirischen Steppe. Unter Kaiser Nikolaus war das natürlich alles viel schöner, und dichte Urwälder und stinkige Sümpfe sind heute da, wo früher blühende Gartenlandschaften das Auge erfreuten. So muß der werte „Generaler"-Abonnent denken. Um der Leserschaft ein Bild von der neuesten „Großtat deutschen Geistes" zu geben, hat Herr Tugendhat sein Glanzstück, den Ober-Leitartikler Kurt Pätzold an die Rampe geschickt, der nun in einer ganzen Spalte des Anastasia-Papiers seine vaterländische Hochstimmung ventiliert. Vergessen ist plötzlich alles, was die „gelben Japse" uns 1914 freventlich angetan haben, kein Wort mehr davon, daß die Japaner keine Menschen, sondern „Halbaffen" sind, wie das im Jahre 1914 eine Leuchte der furor-teutonischen Wissenschaft, der Professor Sombart, feststellte. Vergessen auch der bekannte Lesebuchsatz des holzspaltenden Doorner Weidenstraßenlieblings Willem: „Junker Europas, wahrt eure heiligsten Rittergüter!" Wie gesagt, alles das ist vergessen. Unser Republikstolz Eckener hat drei schneidige „Banzai" (japanischer Hurra-Ersatz) auf Wilhelms Tokiser Kollegen ausgebracht, und Seine „halbaffige" Majestät hat ihm dafür einen goldenen Ehrensäbel überreicht. Es ist klar, daß angesichts solcher welterschütternden Ereignisse die bittere Vergangenheit zu schweigen hat. Doch erteilen wir Herrn „C. P." selbst das Wort. Lassen wir ihn die patriotischen Wallungen seiner Seele vor uns ausbreiten. Also schreibt „C. P." über die Zeppelandung in Kasumigaura:

„Die Gewalt eines vom Funken göttlicher Inspiration erleuchteten Genies riß ein großes, uns äußerlich wesensfremdes Volk aus seinem seelischen Gleichgewicht und löste Impulse, die uns erschüttern. Und von diesem Genie gilt Goethes Wort: Er war unser!",

Na, und wenn das unser oller Dichterfürscht Goethe gesagt hat, dann muß es ja wohl stimmen. Herr Pätzold meint dann noch:

„Wenn dieser Weiterflug, den unser heißes Hoffen begleitet, in gleicher Weise gelingt, wenn uns Deutschen beschieden ist, der Welt zu zeigen, was sie noch nie erlebte, dann wird — es ist dies sicher nicht zu viel behauptet — für immer ausgelöscht, was uns die dunklen Jahre des Krieges und der Revolution im Ausland schadeten."

Na also! Dann wird ja der „Generaler" nicht mehr nötig haben, von der Kriegsunschuld Deutschlands zu faseln. Wenn Luftpilot Eckener mit gezücktem Ehrenschwert an der Spitze seines Luftkreuzers wieder in Friedrichshafen einfliegt, dann ist Krieg und Revolution ausgelöscht.

... Und das hat mit seiner Gaswurst der Eckener getan.

*

Um diesen herrlichen Zeiten, denen uns der Ehrensäbelbesitzer Eckener entgegensteuert, auch moralisch gewachsen zu sein, hat Herr Tugendhat beschlossen, die arg ins Schwanken gekommene Sittlichkeit der Breslauer wieder zu heben. Er hat darum seinen jungen Leuten am Inseratenschalter die Weisung gegeben, allen in sittlicher Beziehung nicht ganz einwandfreien Inseraten eine Fassung zu geben, in der sie jeder Külz-Probe gewachsen sind. Vor einigen Tagen wollte ein Zimmersuchender eine Annonce aufgeben, in der von „ungeniertem Zimmer" die Rede ist. Er wurde am Schalter darüber belehrt, daß nach Weisung der Generaler-Direktion das Wort „ungeniert" abgelehnt werden muß, da es geeignet ist, in gröblicher Weise das Empfinden eines generalerlesenden Normalmenschen zu verletzen. Hinweise auf die Kuppelmassageinserate der „Schlesischen Zeitung" und auf den Annoncenteil der Berliner Hugenbergblätter fruchteten nichts. Und so einigte man sich auf das sexuell keimfreie Wörtchen „ungestört". Auf diese Weise ist durch Herrn Tugendhat die Seele eines Menschen, der keine Tugend hat, wieder auf den rechten Weg gewiesen und damit die mittelschlesische Sittlichkeit gerettet worden.

*

Sorgen mehr vaterländischer Art hat die „Bergwacht", das Blatt der Handvoll Waldenburger Hörsing-Gardisten. Das gleichfalls in Waldenburg erscheinende treudeutsche „Neue Tageblatt" hat, seiner Einstellung entsprechend, in seinen Spalten von dem Verfassungsrummel keine Notiz genommen. Das verschlägt der sozialdemokratischen Zeitung den Atem. Fassungslos schimpft die „Bergwacht" eine Drittelseite lang in Fettdruck über das verwerfliche Tun der doch höchstens um einige Grad rechteren Konkurrenz. Wilhelm, der Erfinder der Bezeichnung „vaterlandslose Gesellen" hat nun in dem „Bergwacht"-Schreibling einen in jeder Hinsicht ebenbürtigen Nachfolger gefunden. Wir zitieren hier den Glanzpunkt des wortgewordenen Wutanfalls eines sozialfaschistischen Redakteurs. Da heißt es:

„Das „Neue Tageblatt" hat kein Recht mehr, sich nationale Zeitung für alle Stände zu nennen. Vaterlandsloser, nichtachtender und gesinnungsärmer kann sich kaum ein Anarchistenblatt zu dem Land stellen, in dem es gedruckt wird und in dessen Sprache es erscheint."

Für den lachenden Dritten ist es sehr amüsant, zuzuschauen, wie sich die beiden staatserhaltenden Konkurrenten gegenseitig die vaterländischen Belange um die Ohren schlagen. Wir sagen frei nach Heinrich Heine:

„... und es will uns schier bedünken,
daß sie alle beide stinken."

Aber so schwer auch die Sorgen der „Bergwacht" sein mögen, am Ende bricht immer wieder, genau wie in der Breslauer „Volkswacht", das sonnige Frohgemüt durch. Es muß dort auch in den Redaktionsstuben eine Darf-Seele herumspazieren, die durch Dichterzitate allen Kummer wieder löscht. Da ist uns eine solche Poesieperle aus der „Bergwacht" vom 20. in die Hand gefallen, die so von schmalziger Schönheit strotzt, daß wir sie der Mitwelt nicht unterschlagen wollen. Es heißt dort am Schluß:

„Es singt eine Geige ein Lied,
Und das Leid flieht,
Und die Becher der Freude strahlen wie Sonnen,
Das Wehe verglüht —
Es singt eine Geige ein Lied,
Und die Welt wird zum Bronnen."

Na ja. Allein durch die tägliche Absingung der Kaiserrepublik-Hymne „Deutschland über alles" wird schließlich der Poesiebedarf der „Bergwacht"-Redakteure auch nicht gedeckt. In ihrer schwarzrotgüldenen Seele klingen Saiten, die zarter angeschlagen werden müssen. Und das wird durch so ein Himbeer-Limonade-Gedicht bewirkt. Sobald es auf dem verfassungstreuen „Bergwacht"-Papier gedruckt ist, flieht das Leid der sozialdemokratischen Redakteure. „Das Wehe verglüht" — das Wehe des Onkel Paul vom Laisebache. Grüße bitte deine Thea, und sage ihr, daß trotz der vaterlandslosen Haltung des „Neuen Tageblatts" „die Becher der Freude strahlen wie Sonnen". Damit labste gesund!

muscha.

Arbeitersport-Vorschau

Fußballvorschau für den 25. August

Da anläßlich des Spieles West gegen Döbern ab 12 Uhr Spielverbot besteht, kommen am Vormittag nur wenige Spiele der ersten Mannschaften zum Austrag. Aber gerade diese Spiele dürften große Anziehungskraft auf die Zuschauer ausüben. In Groß-Mochbern stehen sich um 10.30 Uhr Einigkeit und Falke gegenüber. Beide Mannschaften kämpfen bis zur letzten Minute. Dazu kommt, daß dieselben in der Serie nicht aufeinandertreffen. Ein spannendes Spiel ist also zu erwarten. Ein technisch hochstehendes Spiel werden sich auf dem Hardenberg-Sportplatz Stern und Wratislawia liefern. Treten beide Mannschaften in voller Stärke an, so ist der Ausgang sehr ungewiß. Knapp nur sollte Wratislawia gewinnen. Auf der Gröschelwiese werden Freiheit und Vorwärts ihr Können messen. Der Form nach müßte Freiheit gewinnen. Am Sonnabend, dem 24. August, spielt VfL. gegen 1921 in Gandau. An einem Siege der VfL.er ist kaum zu zweifeln. Das Spiel beginnt um 17.30 Uhr.

Alle diese Spiele werden aber übertroffen von dem Werbespiele West gegen Döbern in der Wagner-Kampfbahn des Stadions. Daß West in guter Verfassung ist, beweist ihr dritter Platz in der Meisterschaftstabelle. Ihr am letzten Sonntag in überlegenem Stile erzielter Sieg über Oswitz zeigt, daß die Form der Mannschaft eine stabile ist. Die Aufstellung ist gleichmäßig gut. Findet sich die Mannschaft schnell, so hat sie noch keineswegs verloren.

Döbern hat in diesem Jahre einen unvergleichlichen Siegeszug aufzuweisen. In schweren Spielen errang sich die Mannschaft den Kreismeistertitel des 16. Kreises, um dann sicher Ostdeutscher Verbandsmeister zu werden. Den größten Erfolg hatte die Mannschaft im Spiel gegen den Favoriten der diesjährigen Bundesmeisterschaft. In einem rassigen Spiele wurden die gefürchteten VfL.er (Stötteritz-Leipzig) geschlagen. Der Weg zum Endspiel um die Bundesmeisterschaft war frei. Und im Hamburger Endspiel lief die Mannschaft zur Höchstform auf. Eine 2:0-Führung Lorbeers (Hamburg) wurde nach Halbzeit nicht nur ausgeglichen, sondern zur 4:2-Führung ausgebaut. Erst im Endspurt konnte Hamburg den Ausgleich und mit viel Glück das Siegestor erzwingen. Und diese Mannschaft ist in voller Besetzung am Sonntag der Gegner von West. Schon diese Gelegenheit, den Zweiten der Bundesmeisterschaft im Spiel zu sehen, müßte alle Anhänger des Arbeitersports ins Stadion ziehen.

Die Mannschaften spielen in folgender Aufstellung:

Herrmann
Weinhold Schulze
Gattermeyer Guttschlich Lehmann
Hierfigl Kutschke Baldermann Gerlach Hoffmann
Kern Hoffmann II Kusche Richling Folgner
Knobloch Przklang Gniefer
Hanske Hoffmann I
Hampel

Die Spielkleidung von West ist grün-weiß. — Allgemein geht die Auffassung dahin, daß Döbern nach kampfreichem Spiel den Sieger stellen wird. Leicht sollte ihnen der Sieg nicht werden. West wird alles herausgeben, um den Breslauer Arbeitersfußballsport würdig zu vertreten. Das Spiel beginnt um 15.30 Uhr. Die Eintrittspreise sind volkstümlich. Für die Anhänger des Arbeiterfußballsportes gibt es am Sonntag nur eine Parole: Zum Werbespiel West gegen Döbern in der Wagner-Kampfbahn des Stadions!

Hauptspielausschuß. Am Sonntag, dem 25. August, ab 12 Uhr mittags Spielverbot über die Gruppe Breslau.

Gesellschaftsspiel am Sonnabend, dem 24. August:

17.30: VfL. I — 1921 I, Bebelpark, Ritter M.

Gesellschaftsspiele am Sonntag, dem 25. August:

9.30: FSV. II — VfL. II, Bebelpark, Kühndel.
9.30: VfL. III — 1921 II, Gandau, Springer.
8.30: Sil.-Kickers III — Wacker III, Stadion, Verein.
10.00: Sil.-Kickers II — Wacker II, Stadion, Heine.
10.00: Union III — Südost III, Deutsch-Lissa, Verein.
8.30: Südost IV — Union IV, Klettendorf, Verein.
9.30: Südost 2. Jgd. — Sil.-Kickers 2. Jgd., Klettendorf, Verein.
10.30: Südost 1. Jgd. — Sil.-Kick. 1. Jgd., Klettendorf, Ritter P.

Das Treffen der schlesischen Arbeiter-Athleten

Am Sonnabend, dem 24. August, und Sonntag, den 25. August, ist der Treffpunkt für alle schlesische Arbeiter-Athleten in Fellhammer, wo von dem Kreisverein Leu-Lässig die Kreismeisterschaften in der Schwerathletik zur Durchführung gebracht werden. Der am Sonnabend im „Meyrauschacht" tagende Kreistag wird in ernster Arbeit den Auftakt bilden. Der Sonntag ist dem Sport gewidmet; die Kämpfe im Ringen werden Schüler, Jugend, Senioren und auch die Altersportler auf der Matte sehen. Von den Hebern darf man gute Leistungen erwarten. Im Boxring werden sich harte Kämpfe, wohl besonders zwischen Görlitz und Liegnitz, abwickeln. Das Tauziehen sieht nur Neu-Lässig und Breslau im Kampf. Teilnehmer aus Görlitz, Bunzlau, Liegnitz, Jauer, Löwenberg, Breslau, Brieg, Schweidnitz, Langenbielau, Neurode, Altwasser, Waldenburg, Dittersbach, Tannhausen und einer Anzahl kleinerer Orte werden werbend für den Arbeiter-Athleten-Bund wirken.

Freie Sportvereinigung 1897. Am Sonnabend, dem 24. August, Uebungsstunde in der Turnhalle Loheschule; Sauerbrunnen ist Sonntag geschlossen. — Kreisfestfahrer Sonntag früh 4.30 Uhr Freiburger Bahnhof. Sportlerinnen Fahrt nach Zobten ab Hauptbahnhof. Teilnehmer am FT.-Sportfest um 7.30 Uhr im Stadion. Handballer die nicht mitstartenden Spieler, halten sich für ein Freundschaftsspiel bereit.

Arbeiter-Rad- und -Kraftfahrer-Bund „Solidarität". Sonntag, den 25. August, Dampferausflug nach Steine. Treffpunkt 7.30 Uhr früh an der Dampferanlegestelle Ohlauufer (Freiheitsbrücke); bei Regenwetter acht Tage später. Sportsgenossen, welche mit dem Rade fahren, treffen sich ebenfalls daselbst. Motorradfahrer fahren um 9 Uhr von Böhms Lokal, Lorenzgasse.

Rundfunk-Programm

Rundfunk-Programm Breslau (253) und Gleiwitz (335).

Gleichbleibendes Werktags-Programm. 11.15 u. 12.25: Wetter, Wasserstände. ● 12.20: Schallplatten. ● 12.55: Nauener Zeit. ● 13.30: Zeit, Wetter, Wirtschaftsnachr. ● 13.45: Schallplatten. ● 15.20 und 17: Landwirtsch. Preisber. (auß. So.). ● 19.25: Wettervorhersage für die Landwirtschaft.

Sonntag, 25. Aug. 8.45: Geläut der Christuskirche. ● 9: Konzert (Schallplatten). ● 11: Evangelische Morgenfeier. Ausf.: Pfarrer Dr. E. Wesenberg, Motettenchor. ● 11.30: Uebertr. vom Tannenberger Nationaldenkmal in Hohenstein O.-Pr.: Heldengedenkfeier anl. der Einweihung der Ehrentafeln. Ansprache: General a. D. Kahns. ● 12.15: Gleiwitz: Konzert. Leitung: Kapellmeister Oberhoffer. Solist: Konzertmeister Winkler. Städt. Orch. Beuthen (O.-Schles.). ● 14: Rätselfunk. ● 14.10: Traugott Conrad: Gereimtes, Ungereimtes. ● 14.35: Schach. ● 15: O. Abtenal: Das Bienenvolk und die dreierlei Bienenwesen. ● 15.25: Kinderstunde: Erntefest. Eine Hörfolge. ● 16: Altösterreichische Soldatenmärsche (Schallplatten). ● 16.45: Franz von Gaertner: Der Tag des Bauern. ● 17.10: Vasa Prihoda spielt (Schallplatten). ● 17.50: Von kleinen Leuten; Maria Meißleder erzählt Kindergeschichten. ● 18.20: Kompositionen von Hermann Lilge. Leitung: Paul Plüddemann. Fünf Frauenchöre. — Suite für Flöte und Klavier. — Vier Gesänge für Frauenchor. — Lieder, gesungen von Helene Plüddemann (Sopran). Ausf.: Plüddemannscher Frauenchor, H. Weiß (Flügel). ● 19.25: Wettervorhersage für die Landwirtschaft. ● 19.25: Eberhard Günther Kern: Norwegische Literaturgeschichte in dreißig Minuten. ● 20: Berlin: Der Feldprediger. Operette in drei Akten von Millöcker. Musikal. Leitung: Heinrich Winkler. Pers.: Heidekrug, Amtmann in Trautenfeld; Minna, seine Tochter; Hellwig; Kühnwald; Pfiffkow, Gemeindediener. Ort: Trautenfeld, ein deutsches Grenzstädtchen. Zeit 1812—1813. ● 22.30: Berlin: Tanzmusik.

Montag, 26. Aug. 16: Von Ferien, Wandern und Liebe. Dichtungen von Martha Große. ● 16.30: Unterhaltungskonzert der Funkkapelle. Leitung: E. Prade. ● 18: Gleiwitz: „Fraktur oder Antiqua", eine Plauderei über „Richtig schreiben und gut lesen" von Redakteur Evers. ● 18.30: Oberreg.-Rat Dr. v. Staats: Die wissenschaftliche Arbeit in den Hochschulinstituten. ● 19.25: Unser Weltreisekorrespondent berichtet. Armin T. Wegner: Karawanen in der Luft. Sprecher: Alex. Runge. ● 19.50: P. Rilla: Briefe über Kunst und Literatur. ● 20.15: Die Entdeckung Eldorados von Stefan Zweig. Herbert Brunar. ● 21: Klaviermusik. Ausf.: Gertrud Hutter-Reitl. Noval: Sonata eroica Des-dur. — Smetana: Oref. Volksliedvariationen aus den „Ceske tance". — Berg: Sonate H-moll Op. 1. — Debussy: L'Isle joyeuse. ● 22: Funktechnischer Briefkasten.

Dienstag, 27. Aug. 14.35: Kinderstunde. Christa Niesel-Lessenthin erzählt das Märchen „Sitta" von Hellm. Warmuth. ● 16.30: Unterhaltungskonzert der Funkkapelle. Leitung: E. Prade. ● 18: Dr. Ringmann: Die Musik und ihre Stellung in der Oeffentlichkeit, Kritik. ● 18.30: Französisch für Fortgeschrittene. ● 19.25: Zahnarzt Dr. Worm: Goethes Entdeckung des Zwischenkiefers beim Menschen. ● 19.50: K. Schück: Im Schatten der Riesenstädte von USA. ● 20.15: Unbefugten ist der Zutritt verboten! Mit dem Mikro durch eine schlesische Papierfabrik. Führer: Oberingenieur Rosenberg, Dr. Wenzel. ● 21.15: Gleiwitz: Komische Geschichten. Linde: Der Traum des Zechers. — Piber: Meyerhymne. — Wrede: Herrn Adams größte Sünde. — Schäffer: „Die da". Eine Damenunterhaltung. — Müller: Komische Serenade aus der Posse „Die falsche Donna". Ausf.: Heiteres oberschlesisches Funkquartett. ● 22: Berlin: Chefredakteur Räuscher: Presseumschau des drahtlosen Dienstes. ● Anschl.: Mitteilungen des Verbandes Schlesischer Rundfunkhörer.

Mittwoch, 28. Aug. 16.30: Anselm Rohl: Die Post als Kaufmann. (Philatelie). ● 17: Goethelieder zeitgenössischer Tonsetzer. Hanna Sattler (Alt). Flügel: E. Poplewski. ● 18: Gleiwitz: Historie und Anekdote aus Oberschlesiens Vergangenheit. „Tataren an der Oder", Plauderei von Anton Hellmann. ● 18.30: Dipl.-Berging. H. Engel: Das Erdöl. Einl. Worte: Obering. Walter Rosenberg. ● 19.25: Johann Wolfgang v. Goethe gewidmet (geb. 28. Aug. 1749). Dr. Oskar Guttmann: Goethe und die Musik. — Prof. Dr. Julius Schiff: Wie die Zeitgenossen Goethes Geburtstage feierten. ● 20.15: Der Tag des Genies. Eine Hörfolge von Alex. Runge. Zusammengestellt aus dem Gesamtwerk Goethes.

Donnerstag, 29. Aug. 9.30: Schulfunk. Werke von H. Chr. Kaergel. E. Schente (Rezitation). ● 16.30: Unterhaltungskonzert der Funkkapelle. Leitung: E. Prade. ● 18: Gleiwitz: Elektro-Ingenieur Samol: Die Bildtelegraphie und das elektrische Fernsehen. ● 18.30: Bücherstunde. ● 19: Dr. Kempner: Wirtschaftliche Zeitfragen. ● 19.25: Alex. Runge: Blick in die Zeit. ● 19.50: Inhaltsangabe der Oper des Abends. ● 20: Städt. Oper Charlottenburg: Madame Butterfly. Tragödie in drei Akten. Musik von G. Puccini. Pers.: Cho-Cho-San, gen. Butterfly; Suzuki, ihre Dienerin; Käte Linkerton; F. B. Linkerton, amerikan. Marineleutnant; Sharpless, Konsul der Verein. Staaten in Nagasaki; Goro; Fürst Yamadori; die Mutter Butterflys; der kaiserliche Kommissar; der Bonze; das Kind der Butterfly. Ort: Nagasaki. Zeit: Gegenwart. ● 22.45: Gleiwitz: Tanzmusik-Uebertr. Kapelle Eugen Feurer.

Creme Leodor

Vier wichtige Verwendungsmöglichkeiten:

Bei Sonnenbrand ist Creme Leodor ein wundervoll kühlendes Mittel gegen schmerzhaftes Brennen der Haut.

Bei Insektenstichen verhindert Creme Leodor, dick aufgestrichen, schmerzhaftes Anschwellen und Juckreiz.

Als Puderunterlage leistet Creme Leodor mit ihrem dezenten Blütengeruch vorzügliche Dienste.

Bei roten Händen und unschöner Hautfarbe verleiht die schneeigweiße Creme Leodor den Händen und dem Gesicht jenen matten Teint, wie er der vornehmen Dame erwünscht ist.

Tube 60 Pf. und 1.— RM., die dazugehörige Leodor-Seife 50 Pf. In allen Chlorodont-Verkaufsstellen zu haben.

Noch schöner wird Ihr Haar

wenn Sie es jede Woche einmal waschen mit dem bewährten

Schwarzkopf Schaumpon-Extra

(Haarglanz-Pulver liegt gratis bei!)

Empfehlenswerte Gast- und Vergnügungsstätten

Vereinigte Theater

Lobe-Theater
Eröffnungs-Vorstellung der Spielzeit 1929/30
Zum ersten Male
„Reporter"
(The Front Page)
ein Stück in 3 Akten von Ben Hecht und Charles Mac Arthur
Von Sonnabend, 24. Aug. bis Sonnabend, 31. August täglich 20.15 Uhr
„Reporter"

Thalia-Theater
Eröffnungs-Vorstellung der Spielzeit 1929/30
Zum ersten Male
„Lord Baby"
ein tolles Stück in 3 Akten von Keble Howard
Von Sonnabend, 24. Aug. bis Sonnabend, 31. August täglich 20.15 Uhr
„Lord Baby"

Wenn ich nicht zu Hause war, war ich stets im
ALKAZAR
8—4 Uhr
pausenl. Weltstadt-Varieté
Betrieb Revue, Tanz
30 Tischtelefone
Eintr. 1.10 M. (inkl. Steuer)

Zentral-Theater
Breslau VI, Westendstrasse 50
Telephon 23429
Bis Donnerstag, den 29. August 1929
Der van-de-Velde-Film
Die Ehe
mit **Lil Dagover**
Jede Ehefrau, jeder Ehemann, jedes Brautpaar soll und muß dieses Werk gesehen haben
Dazu als 2. Film: **Das Brautomobil**
7 humorvolle Akte aus dem Leben eines Taxameters
und das bekannt gute Beiprogramm
Sonntag 3 Uhr: Große Jugend-Vorstellung

Möbel
Schlaf-, Speisezimm., Wohnzimm., Küchen auf
Kredit
auch Einzelmöbel, Schränke, Vertikos, Bettstellen etc. zu niedrigsten Preisen.
Karfunky & Co.
Rosenthalerstr. 2, I.
Ecke Matthiasstrasse

Stammhaus Haase
(Kattern-Ecke)
Katharinenstraße, Ecke Breite Straße
Wiedereröffnung
heute Sonnabend, den 24. August
vormittags 11 Uhr

Brauerei und Ausschank
Zum großen Meerschiff
Inhaber Erich Vogel, Reuschestr. 28 (1 Min. v. Königsplatz)
Ausschank nur selbstgebrauter Biere
Anerkannt gute Küche — Mittagstisch von 12—3 Uhr

Sonntag, den 25. August

Nach Wilhelmshafen und zurück } ab Promenade früh 6 Uhr, ab Ohlauufer früh 6.10 Uhr } alle 20 Minuten
Nach Lanisch, Steine, Margareth und zurück } ab Ohlauufer bzw. Wilhelmshafen früh 7 Uhr alle Stunden
Letzte Abf. Margareth abds. 8 Uhr Wochentags wie üblich.
Tel. 55174 **Rudolf Kattein.**

Drei-Kronen-Säle, Rosenthal
Telephon 50034
Täglich sowie Sonntag
Garten-Frei-Konzert
Kinderbelustigung, Fackelumzug, Feuerwerk
Jeden Sonntag
Großer öffentlicher Tanz

Konzerthaus Kroker
Am Weidendamm
Haltestelle Morgenaustraße
Jeden Montag, Mittwoch, Freitag und Sonntag
Großes Konzert
Jeden Freitag und Sonntag
TANZ

Luna-Park
Breslau-Morgenau Telephon 566 04
Straßenbahn-Verbindung bis zum Luna-Park
Morgen Sonntag
Großes Garten-Konzert
Anfang 4 Uhr Eintritt 10 Pfg.
Im Sternensaal
Varieté-Vorführung
mit dem großen August-Programm
Anfang 3 Uhr Eintritt 30 Pf.
Anschließend **Ball**
Vollbetrieb im Vergnügungspark
Jeden Dienstag, Donnerstag und Sonntag
Varieté
Täglich Tanz

Zoologischer Garten
Prachtvoller, parkähnlicher Garten
Reicher Tierbestand
Die Tierhäuser sind v. 8-19 Uhr geöffnet
Konzert
Sonntag, Dienstag, Donnerstag
Große Konzerte

Gesellschaftshaus
OSTPARK
Morgenauer Str. 2 / Endst. L. 4
Fernsprecher: 25487
Jeden Sonntag
Vornehmer Tanz

Suhls Gerichtskretscham, Kl.-Gandau
Inh. Hans Rathmann
Angenehmes Familien-Lokal
Jeden Sonntag Tanz (Damen frei)
Jeden Mittwoch verkehrter Ball
Den Vereinen ist der Saal besonders empfohlen. Schöner schattiger Garten und große Kolonnaden. Jeden Sonntag Sportveranstaltungen auf dem neuangelegten Sportplatz.
Gute Küche — Gutgepflegte Biere

Radio- u. Licht-„Hansa"
Breslau 1, Klosterstraße 27
Rundfunk-Anlagen
Ersatzteile, Kopfhörer, Klinik
Akku-Ladestation
Großlautsprecher-Anlagen

Konzert- und Gesellschaftshaus
Theodor Stolle
Breslau 24, Gräbschen / Tel. 328 24
Straßenbahnlinie 10
Jeden Donnerstag und Sonntag
Große Gartenkonzerte
Im Saale: **Vornehmer Tanz**

Achtung! Achtung!
Wo ist der schönste Aufenthalt f. Arbeiter?
Bei
Richard Kirsch, Steinstraße, Ende Hubenstr.
Im schönen schattigen Garten
Jeden Sonntag Frei-Konzert
Gute Getränke
Belustigungen für jung und alt
Es ladet ergebenst ein Der Besitzer

Apfelwein . . .	Mk. 0.65	per Fl.
Brombeerwein .	„ 0.80	„ „
Erdbeerwein . .	„ 0.90	„ „
Heidelbeerwein .	„ 0.80	„ „
Johannisbeerwein	„ 0.80	„ „
Stachelbeerwein	„ 0.80	„ „
Kirschwein . .	„ 0.80	„ „

Heinrich Nitschke
Inhaber **Gustav Seidel**
Fruchtwein-Kelterei Gegr. 1809
Telephon 501 88 Reuschestraße 54

Ziehung vom 11. bis 17. Sept. 1929
Neunte Große
Volkswohl-Lotterie
48098 Gewinne u. 2 Prämien im Gesamtwert von
430000 RM
Hauptgewinn z. L. Kapitalis. **150000 RM**
Hauptgewinn auf die Kapitalis. **75000 RM**
2 Hauptgew. z. je 50 000 RM. **100000 RM**
2 Hauptgewinne zu je 25 000 RM. **50000 RM**
2 Hauptgewinne zu je 20 000 RM. **40000 RM**
2 Hauptgewinne zu je 10 000 RM. **20000 RM**
Lose zu 1 RM. Doppellose 2 RM.
Glücksbriefe mit 5 Losen sortiert aus versch. Tausenden 5 RM.
Glücksbriefe m. 10 Losen sort. a. versch. Tausend. 10 RM.
Porto u. Gewinnliste 35 Pf. In allen durch Plakate kenntl. Verkaufsstellen u. durch
H. C. Kröger A. G., Berlin W 8
Friedrichstr. 192-193 Postscheckkonto: Berlin 215
Sämtliche Gewinne auf Wunsch 90% bar
In Breslau zu haben bei
v. Waldow, Klosterstr. 17
Staatliche Lotterieeinnahme

Gastwirtschaft „Zur Erholungsstätte"
Inh. Hermann Wittke / Tel. 26127
Breslau 16, Am Zimpeler Weg
6 Minuten von der Straßenbahnlinie 1)
Angenehmer Aufenthalt, für Familien besonders geeignet
Gute Verpflegung. Ausschank von Haasebier
Saal zur Abhaltung von Festlichkeiten den Vereinen bestens empfohlen

---

Franz Skorsetz
Bäckerei und Konditorei
Bestellgeschäft
Spez.: Oesterreichisches Langbrot.
Breslau, Lohestraße Ecke Sedanstr.

Paradies Oswitz
Jeden Sonntag TANZ
Großer Garten und Saal mit Bühne zu Vereinsfestlichkeiten

Oskar Baum
Breslau, Sternstrasse Nr. 77
Ecke Hedwigstrasse
Wäsche, Schürzen u. Kleider

---

vergesse ich niemals meine Lieblings-Seife
Streublümchen
Ihr erfrischender Wohlgeruch, ihre große Schaumkraft, ihre milde und gesunde Wirkung auf die Haut machen sie mir unentbehrlich.
Ruba-Werke Rudolph Balhorn
G. m. b. H., Breslau 13

Kipke-Garten, Scheitnig
Parkstrasse 33 — Tel. 55521
Jed. Sonntag: **Gartenkonzert**
Jeden Freitag: **Kinderfest**
Jeden Sonntag und Mittwoch:
Vornehmer Tanz
Saal für Vereinsfestlichkeiten zu vergeben

Kein Laden
Besonders billig
Teppiche Gardinen
Stores, Möbelstoffe
Läufer, Reise-, Tisch-Diwandecken, Felle
Kissen, echte Perser-Teppiche, Brücken
Zurückgesetzte Teppiche u. Gardinen
Extra-Angebot!
J. Unverricht
Ring 48, 1. Etage
Haus Michaelis, Naschmarktseite

Gesellschaftshaus „Gold. Anker"
Ende Lohestr., 3 Min. v. d. Endst. d. L. 26
jeden Sonntag
Großer Familien-Tanz
P. Langer.
Saal für Vereine und Festlichkeiten zu vergeben

Fache Die behagliche Gaststätte
Eigene Likörfabrik ✣ Wurstfabrik ✣ Bäckerei